

Lilos Lesewelt 3

Lesebuch

Herausgegeben von Herbert Puchta

Nur zu Prüfzwecken –
Eigentum des Helbling Verlags

Inhalt

1	Hurra! *	6
	Stress im neuen Schuljahr! <i>Günter Gerngross</i> *	8
	Die Geschichte vom Kind, das immer lachen musste <i>Ursula Wölfel</i> *	9
	Eine rosa Muschel in Oskars Bauch <i>Marjaleena Lembcke</i> **	10
	Schülerwitze ohne Pause *	12
	Briefwechsel <i>Johannes Heinz Zechner</i> *	13
	Max und Moritz – Vierter Streich <i>Wilhelm Busch</i> **	14
	Wozu denn gute Manieren? <i>Gabriele Rittig</i> *	16
2	Peter und der Wolf <i>Erna Voigt</i> **	18
	Ganz schön bunt! <i>Renate Welsh</i> ***	20
	Wen du brauchst <i>Regina Schwarz</i> *	22
	Gestern haben wir gestritten <i>Georg Bydliński</i> *	22
	Bruder Büffel <i>Edgar Wüpper</i> **	23
	Sitting Bull <i>Monika Maslowska</i> *	25
	Die Bremer Stadtmusikanten <i>Brüder Grimm</i> *	26
	Anna und die Wut <i>Christine Nöstlinger</i> ***	30
	Märchen-Rätselkönig gesucht! *	34
	Altneues Märchen <i>Hans Manz</i> *	35
3	Lili Verlierli <i>Martin Auer</i> ***	36
	Viel <i>Jürgen Späth</i> *	39
	Einfall <i>Gottfried Herold</i> *	39
	Nur noch zwei Bilder <i>Günter Gerngross</i> **	40
	Das Faultier Paar <i>Christa Kozik</i> *	42
	Das ist doch ziemlich ungewöhnlich! *	44
	Der Herbst <i>Rudolfine Fellingner</i> *	46
	Herbstrauel <i>Hermann Siegmann</i> **	47
	Lieschen, Radieschen und der Lämmergeier <i>Martin Auer</i> **	48
4	Die erste Stunde <i>Sylvia Baumgartner</i> *	50
	Fünf Gespenster <i>Dorothee Kreuzsch-Jacob</i> *	50
	Es gibt ein Gespenst <i>Martin Auer</i> *	51
	Was klappert da? *	51
	Die Sache mit dem Gruselwusel <i>Christine Nöstlinger</i> **	52
	Klapperskelett aus Ästen *	54

4	Ein Stück Käse <i>Günter Gerngross</i> **	55
	Monster mit Herz <i>Christian Bieniek/Marlene Jablonski</i> ***	56
	Von Erdbeeren und Liebesbriefen <i>Frantz Wittkamp</i> *	60
	Das Liebesbrief-Ei <i>Janosch</i> *	61
	Wie sich Schmetterlinge küssen <i>Jutta Richter</i> **	62
	Allein <i>Arnold Lobel</i> *	64
5	Aufräumen <i>Georg Bydlinski</i> *	66
	Mein Haus <i>Josef Guggenmos</i> *	67
	Igel-Burger <i>Renate Welsh</i> ***	68
	Die erste Geschichte von Tante Milas Umzug <i>Ursula Wölfel</i> ...	70
	Die zweite Geschichte von Tante Milas Umzug <i>Ursula Wölfel</i> **	71
	Attila, der Angeber <i>Saskia Hula</i> **	72
	Was wäre wenn ... <i>Christine Nöstlinger</i> ***	74
	Eigentlich <i>Christine Nöstlinger</i> ...	75
6	Das Katzen-Chaos <i>Renate Welsh</i> ***	76
	Winteranfang <i>Georg Bydlinski</i> *	80
	Winter <i>Bernhard Lens</i> *	81
	Der ungeduldige Weihnachtsstollen <i>Helmut Wördemann</i> **	82
	Weihnachtsstollen. Ein leckeres Rezept *	83
	Mein Engel ist wieder da! <i>Heinz Janisch</i> ***	84
	Ein neuer Stern <i>Margareta Lembcke</i> **	86
	Deine Kerzen, meine Kerzen <i>Renate Welsh</i> ***	88
7	Januar <i>Elisabeth Borchers</i> *	90
	Wer ist er? <i>Kurt Wölflin</i> *	91
	Was fressen Wölfe am liebsten? <i>Maritgen Matter</i> *	92
	Eisenspiele am eisigen Himmel <i>Monika Maslowska</i> *	94
	Wintergeschichten <i>Josef Guggenmos</i> *	95
	Eine Räubergeschichte <i>Mustafa Haikal</i> **	96
	Träumen <i>Susanne Kilian</i> **	97
8	Eine Geschichte zum Fürchten <i>Magdalena G. Jullien</i> *	98
	Im Wald der verhexten Tiere <i>Günther Feustel</i> **	99
	Der verdrehte Schmetterling <i>Mira Lobe</i> **	100

Nur zu Prüfzwecken – Helbling Verlags
Eigentum des Helbling Verlags

Inhalt

8	Sieben nackte Hampelmänner <i>Doris Mühringer</i> *	101
	Ein Gedicht in Geheimsprache *	102
	Wie ist das möglich? <i>Monika Maslowska</i> *	103
	Der kleine Herr Moritz <i>Wolf Biermann</i> **	106
9	Ich kenn mich schon gut aus! <i>Peter Geißler</i> *	109
	Der Naturkünstler <i>Monika Maslowska</i> *	110
	Der Tag an dem Anton nicht da war <i>Edith Schreiber-Wicke</i> ***	112
	Gegen den Wind <i>Josef Guggenmos</i> *	114
	Das o und alle drei e <i>Josef Guggenmos</i> *	114
	Im Unwetter zu zweit <i>Josef Guggenmos</i> *	114
	Die Sonne und der Wind <i>Johann Gottfried von Herder</i> **	115
	Konrad <i>Gerda Anger-Schmidt</i> *	116
10	Der Mohnschnupfen <i>Marliese Arold</i> **	118
	Fünf Pechvögel <i>Dorothee Kreusch-Jacob</i> *	120
	Ein Federchen flog übers Land <i>Johannim Ringelwitz</i> *	120
	Der Wackeldackellackel <i>Gottfried Herold</i> ***	121
	Die Wühlmaus <i>Fred Endriat</i> *	121
	Pippi geht in die Apotheke <i>Astrid Lindgrén</i> ***	122
	fünfter sein <i>Ernst Jander</i> **	124
	Im Krankenbett <i>Günter Ullmann</i> *	125
	Die kranken Schwestern <i>Franz Heller</i> *	126
	Spiele zum Gesundwerden	127
	Zungenrecher **	128
	Scherfragen *	129
	Das Meer sprang aus der Badewanne <i>Heinz Janisch</i> **	130
	Regelregeln für Kinder <i>Gerda Anger-Schmidt</i> *	131
	Frau Hill **	132
11	Ein Neffe voller Zwerge <i>Nach Friedl Hofbauer</i> *	133
	Das Donauweibchen <i>Friedl Hofbauer</i> **	134
	Ich traume mir ein Land <i>Erika Krause-Gebauer</i> *	136
	Meine Stadt <i>Sophie Brandes</i> *	137
	In der Stadt <i>Doris Mühringer</i> *	138
	Denni, Klara und das Haus Nr. 5 <i>Brigitte Werner</i> ***	139
	Der Zapperdockel und der Wock <i>Georg Bydlinski</i> *	142

12	Iqbal, der Weber **	144
	Warum es keinen Krieg geben kann <i>Ernst Penzoldt</i> *	146
	Guten Tag, Tag! <i>Josef Reding</i> *	147
13	Weißt du eigentlich, wie lieb ich dich hab? <i>Sam McBratney, Anita Jeram</i> *	148
	So sorgen Tiereltern für ihre Kleinen **	150
	Ich schenk dir ein Schloss <i>Frantz Wittkamp</i> *	152
	Erinnerung an einen Apfelbaum <i>Susanne Kilian</i> **	153
	Die neue Omi <i>Elisabeth Steinkellner</i> **	154
14	Der Fernseher <i>Martin Auer</i> *	156
	Fernsehkrimi <i>Gottfried Herold</i> **	157
	Kennst du's? <i>Ortfried Pörsel</i> *	157
	Das große, kecke Zeitungsblatt <i>Josef Guggenmos</i> *	158
	Krimi <i>Josef Guggenmos</i> *	159
	Zungenbrecher <i>Gottfried Herold</i> *	160
	Auf einen fernen Mond <i>Lisa Loviscacchi</i> *	161
	Irgendwie anders <i>Kathryn Cave</i> **	162
15	Herr Balaban in einer fremden Stadt <i>Martin Auer</i> *	164
	Heute fängt der Sommer an! <i>Anne Steinwart</i> ***	165
	Die Schatzinsel <i>Hans Jürgen Press</i> **	168
	Ritter Rost macht Urlaub <i>Jörg Hilbert/Felix Janosa</i> ***	169
	Urlaubsreise <i>Rudolf Otto Wiemer</i> **	172
	Sommer <i>Ilse Kieberger</i> *	173
	Quellenverzeichnis	174
	Fotoverzeichnis	175
	Lösungen	176

Was die Symbole bedeuten

- * Einfacher Lesetext
- ** Lesetext auf mittlerem Schwierigkeitsniveau
- *** Etwas anspruchsvollere Lesetext



Hurra!

Endlich sind die Ferien vorbei!

Endlich ist Schluss mit dem Faulenzen!

Endlich, endlich kann man wieder etwas Vernünftiges machen.

- Es gibt doch nichts Fürchterlicheres,
5 als den ganzen Tag im Freibad zu verbringen, Musik zu hören oder mit Freunden zu spielen!



- Euch ist es wahrscheinlich auch so ähnlich ergangen wie uns. Einige
10 von euch mussten wahrscheinlich sogar ans Meer fahren und dort den ganzen Tag nichts als spielen, schwimmen, in der Sonne liegen oder Sandburgen bauen.

- 15 Das ist doch alles fürchterlich langweilig, oder?



Oder, womöglich, hast du die Ferien zu Hause verbracht und jeden Tag lange geschlafen.

- 20 Vielleicht hast du auch nicht mehr gewusst, was du tun sollst vor lauter Langeweile! Wahrscheinlich bist du dabei auf verrückte Gedanken gekommen und hast die Zeit mit
25 Spielen, Spielen und nichts als Spielen verbracht.

Schon wieder so ein fürchterlicher Ferientag!





Nicht schon
wieder spielen!



Aber damit ist es jetzt Gott
sei Dank vorbei. Endlich
beginnt wieder der Ernst des
30 Lebens! Endlich hört sich der
Spaß auf! Endlich können
wir wieder in die Schule
gehen! Frisch, endlich,
endlich!

35 Schluss jetzt mit den
Scherzen! Wir hoffen, du hattest
wunderschöne Ferien und du hast
dich gut erholt. Ob du am Meer warst
oder in den Bergen, ob du deine Ferien zu
40 Hause verbracht hast oder auf einem Bauernhof – du hattest
sicher jede Menge Spaß, und es gibt wahrscheinlich viel
darüber zu erzählen!

Wir beide sind uns aber auch ganz sicher, dass du dich jetzt
schon auf das neue Schuljahr freust! Deshalb wünschen wir
45 dir für die dritte Klasse alles Gute und viel Spaß beim Lernen!

Emil und Rufus

- Erzähle einem anderen Kind von deinen Ferien.
- Was wünschst du dir für das neue Schuljahr?





Stress im neuen Schuljahr

Es war genau 7 Uhr, als das Telefon läutete.

Die 7-jährige Niki hob ab. Es war Frau Findenig, die Mutter von Peter. Sie wollte mit Thomas, Nikis Bruder, reden.

Thomas ist Peters bester Freund und Frau Findenig wollte

- 5 ihn sprechen, weil Peter die ersten zwei Schulstunden wegen eines Zahnarztbesuchs versäumen würde.

„Ich möchte mit Thomas sprechen, weil er seiner Lehrerin etwas ausrichten muss.“

- 10 „Sie können ihn jetzt nicht sprechen, er wohnt gerade sein. Musli hinunter“, sagte Niki.

„Gib mir deine Mutter“, sagte Frau Findenig.

„Das geht auch nicht“, sagte Niki.

„Dann deinen Vater.“

„Der kann auch nicht.“

- 15 „Was ist denn bei euch los?“, fragte Frau Findenig.

„Nichts Besonderes“, sagte Niki „das Gleiche wie jeden Tag:

Thomas frühstückt, Papa packt für ihn die Schultasche,

Mama packt den Sack mit seinen Turnsachen und ich

muss jetzt auch aufhören.

- 20 Ich muss ihm die Schuhe anziehen,

denn der Fahrer vom Schulbus

hup schon ganz ungeduldig.“

Günter Gerngross

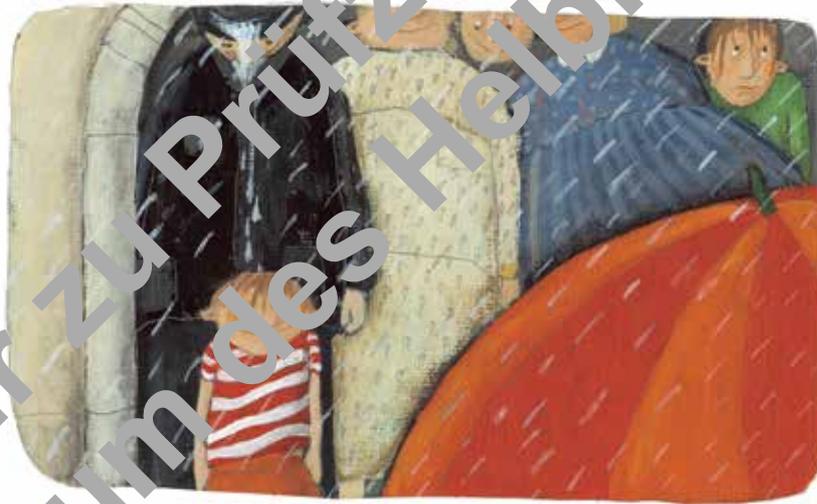
- Hast du in der Früh vor der Schule auch manchmal Stress?
- Erzähle davon.





Die Geschichte vom Kind, das immer lachen musste

Einmal war ein Kind so lustig, dass es immer lachen musste. Das Kind ist mit dem Großvater spazieren gegangen, da hat es einen tollen Regen gegeben. Sie hatten keine Mäntel und keinen Schirm, darum haben sie sich mit den anderen Leuten in einer Mauseingang gestellt. Die Leute haben über den Regen geschimpft, aber das Kind hat nur gelacht. Der Regen vom Dach ist auf Großvaters Hut getropft und dort ist er stehen geblieben wie in einer Schüssel. Und als der Hut ganz voll Regenwasser war, ist es übergesprungen und dem Kind in den Kragen gelaufen.



Da musste das Kind noch mehr lachen und der Großvater hat auch gelacht. Dann ist ein Lastwagen vorbeigefahren, der hat alle Leute mit Schmutz bespritzt und das Kind war von oben bis unten nass und dreckig. Die Leute wollten schon wieder schimpfen, aber das Kind musste nur noch mehr lachen und da konnten die Leute nicht mehr schimpfen. Sie mussten alle mitlachen.

Ursula Wölfel



Eine rosa Muschel in Oskars Bauch

In der Nacht träumte ich von Henriks Hund. Henrik ist mein Freund. Ich träumte, dass sein großer weißer Hund Willi meinen schwarzen Kater Oskar angriff und ihn in den Bauch biss. In dem schwarzen Fell des Katers sah die Bisswunde wie ein weißer Reißverschluss aus. Und es war ein Reißverschluss. Als ich ihn aufmachte, entdeckte ich eine kleine rosa Muschel in dem Bauch von Oskar. Von der Muschel träumte ich wohl, weil Henrik und ich in letzter Zeit viel über das Meer und die Tiere im Meer gesprochen hatten. Wir wollen später Tiefseetaucher werden. Ich hatte ein Buch von Henrik über die Tiefseetaucherei ausgeliehen. Es war sehr spannend.

Mit dem Buch begannen meine Schwierigkeiten. Mit dem Buch und mit meiner Vergesslichkeit. Aber das wusste ich noch nicht, als ich von der Muschel in Oskars Bauch träumte.

In dem Traum überlegte ich gerade, ob ich die Muschel öffnen sollte, als meine Mutter ins Zimmer kam und rief: „Aufstehen!“

„Ich habe geträumt!“, sagte ich.

„Das tust du doch immer!“, meinte meine Mutter.

„Du träumst in der Nacht, am Morgen und den ganzen langen Tag!“

„Morgens träume ich nicht. Ich bin nur sehr treu. Wenn man nachts träumt, hat man morgens einen verwirrten Kopf. Der hast du bestimmt auch manchmal.“

„Ich kann mir keinen verwirrten Kopf leisten, wir haben ja schon zwei Wirrköpfe in dieser Familie, einen alten Wirrkopf und einen jungen Wirrkopf“, sagte meine Mutter und lächelte.

Sie meinte Oma und mich. Wir sind die Wirrköpfe in unserer Familie.

Mein Vater ist morgens nie verwirrt. Abends auch nicht. Ich habe Eltern, die zu keiner

Tageszeit verwirrt sind. Dafür seufzen sie ziemlich viel. Und sie sagen, wenigstens ich sollte lernen, meine Gedanken zusammenzuhalten. Weil sie doch schon für Oma mitdenken müssen. Wenn sie das sagen, sehe ich meine Gedanken durch die Luft fliegen.

Ich verstehe sie noch zu fassen, aber sie sind leicht wie Luftballons und steigen so schnell hoch, dass ich nur noch ein paar bunte Punkte erkennen kann.

Eigentlich meinen meine Eltern auch nur, dass ich ziemlich vergesslich bin.

Nicht so vergesslich wie Großmutter. Oma weiß oft nicht einmal, dass sie in unserem Haus lebt.

Sie denkt, sie wäre noch in ihrem Haus zusammen mit Opa, und dann ruft sie nach ihm.





Aber Opa kommt nicht. Er liegt schon fünf Jahre auf dem Friedhof und aus dem Grab
35 steht niemand mehr auf, egal, wie laut man ruft.

„Matthias!“, rief meine Mutter aus der Küche.

„Ich komme!“, rief ich zurück, aber dann musste ich an Oskars Reißverschlussbauch
denken und es dauerte eine Weile, bis ich aufstehen konnte. So lange, bis meine
Mutter noch einmal rief.

40 Ich stand auf, zog mich schnell an und lief hinunter in die Küche.

„Hast du dir die Zähne geputzt?“

Ich antwortete nicht.

„Dein Schweigen bedeutet wohl ‚nein‘“, sagte meine Mutter und schrie.

Ich rannte wieder nach oben ins Badezimmer und putzte die vorderen Zähne

45 gründlich. Für die hinteren, die man nicht sieht, hatte ich keine Zeit mehr. Ich musste
noch bei Oma reinschauen, um ihr ‚Guten Morgen‘ zu sagen:

„Morgen! Morgen!“, rief ich.

„Wer kommt morgen?“, fragte sie. Aber ich hatte keine Zeit für Erklärungen.

Meine Mutter goss mir Kaffee in den Becher und ich strich mir ein Butterbrot und

50 dachte an all die Dinge, die ich nicht vergessen durfte.

„Hast du das Geld für die Gitarrenstunde? Hast du deine Hefte eingepackt? Hast du
Oskar schon was zu fressen gegeben? Hast du dein Turnzeug mitgenommen?“

Das Turnzeug hatte ich vergessen, meine Mutter aber nicht. Sie weiß immer ganz
genau, was ich für die Schule brauche, was ich nach der Schule brauche und was ich

55 für die Nacht brauche.

„Tschüss“, sagte ich und rannte los. Sie rief mir noch etwas nach, aber ich lief nicht
mehr zurück. Was hatte ich jetzt wohl vergessen?

Marjaleena Lembecke

- Bist du auch manchmal vergesslich?
- Gibt es etwas, das du immer wieder vergisst?
- Erzähle davon.



**Was Matthias wohl
vergessen hat,
kannst du in diesem
Buch nachlesen:**



Schülerwitze ohne Pause

„**W**arum kommst du schon wieder zu spät?“, fragt der Lehrer.
„Ich bin mit dem Rad gekommen.“
„Das ist doch kein Grund zu spät zu kommen, im Gegenteil!“
„Doch, da war ein Schild: ‚Achtung Schule, bitte langsam fahren!‘“

„**S**ag einmal, Uwe, wie kommst es eigentlich, dass deine Hausübungen seit einer Woche immer fehlend sind?“
„Mein Vater ist zur Zeit verreist, Herr Lehrer!“

„**N**a, Fritz, wie sind deine Leistungen in der Schule?“
„Ausgeglichen, Tante Emma“, sagt Fritz.
„Der Lehrer sagt immer: Was mir an Fleiß fehlt, gleiche ich durch Frechheit aus.“

„**D**eine Mutter ruft dich“, sagt der Freund.
„Gut, warte hier!“, ernt Antor. „Ich muss heim Aufsatz und Mathe machen, Vokabeln lernen und Klavier üben – oja zwanzig Minuten bis ich wieder hier.“

Susi kommt schon wieder zu spät in die Schule. Der Lehrer fragt sie wütend: „Hast du denn keinen Wecker?“
„Doch, aber der läutet immer schon, wenn ich noch schlafe!“

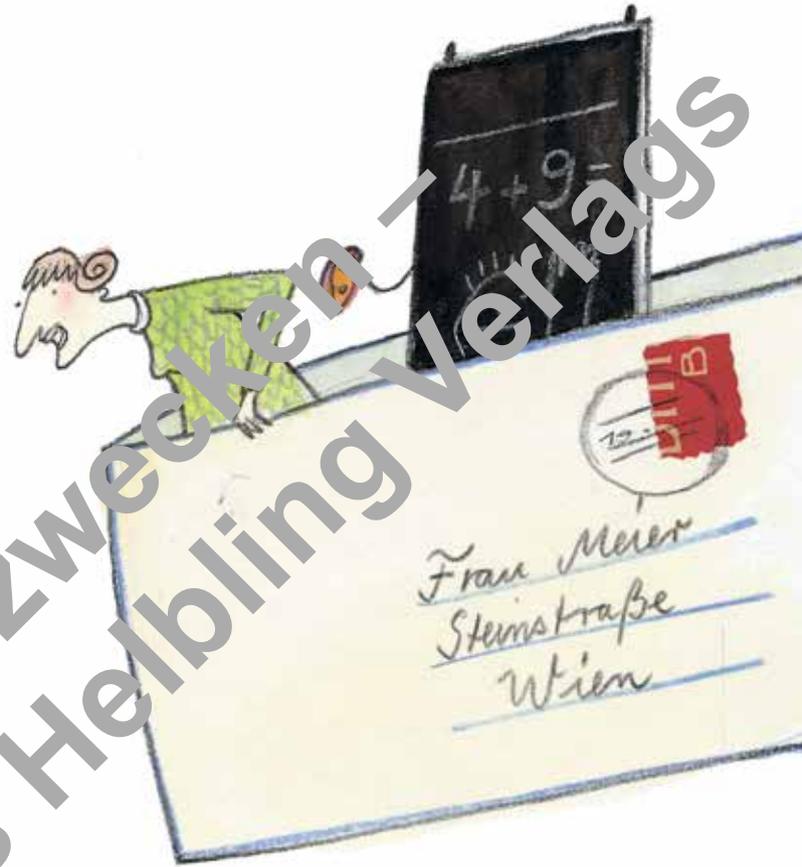
SCHULE!
langsam fahren



Briefwechsel

Sehr geehrte Frau Meier!

Ihr Sohn Markus isst
während des Unterrichts
und arbeitet nicht mit.
Die Lehrerin



Frau Meier
Steinstraße
Wien

Sehr geehrte Frau Lehrerin!

Ihr Schüler Markus Meier hält
sein Zimmer nicht in Ordnung
und bröseln während des
Fernsehens Kartoffelchips auf
den Teppich!

Meier

MARKUS

Welchen Brief würde
deine Lehrerin/dein
Lehrer über dich
schreiben?

Johannes Heinz Zechner



Max und Moritz – Vierter Streich

Also lautet ein Beschluss:
Dass der Mensch was lernen muss. –
Nicht allein das Abc
bringt den Menschen in die Höh';
nicht allein im Schreiben, Lesen
übt sich ein vernünftiges Wesen;
nicht allein in Rechnungssachen
soll der Mensch sich Mühe machen;
sondern auch der Weisheit Lehren
muss man mit Vergnügen hören.

Dass dies mit Verstand geschah,
war Herr Lehrer Lämpel da. –
Max und Moritz, diese beiden,
mochten ihn darum nicht leiden¹;
denn wer böse Streiche macht,
gibt nicht auf den Lehrer Acht.
Nun war dieser brave Lehrer
von dem Tabak ein Verehrer,
was man ohne alle Frage
nach des Tages Müh und Plage
einem guten, alten Mann
auch von Herzen mögen kann. –

Max und Moritz unverdrossen,
sinnen² aber schon auf Possen,
ob vernünftig seiner Pfeifen
dieser Mann nicht anzugreifen. –
Einstens, als es Sonntag wieder
und Herr Lämpel brav und bieder

in der Kirche mit Gefühle
saß vor seinem Orgelspiele,
schlichen sich die bösen Buben
in sein Haus und seine Stuben,
wo die Meerschumpfeife stand;
Max hält sie in seiner Hand;
aber Moritz aus der Tasche
zieht die Fintenpulverflasche³,
und beschwinder – stopf, stopf, stopf! –
Füller in den Pfeifenkopf.
Jetzt nur still und schnell nach Haus,
denn schon ist die Kirche aus!



Eben schließt in sanfter Ruh
Lämpel seine Kirche zu;
und mit Buch und Notenheften,
nach besorgten Amtsgeschäften;
lenkt er freudig seine Schritte
zu der heimatlichen Hütte;
und voll Dankbarkeit sodann
zündet er sein Pfeifchen an.
„Ach“, spricht er, „die größte Freud
ist doch die Zufriedenheit!“

¹ nicht leiden können – jemanden nicht mögen

² sinnen – nachdenken

³ Gefäß für Schießpulver



Rums, da geht die Pfeife los
mit Getöse¹, schrecklich groß!
Kaffeetopf und Wasserglas,
Tabakdose, Tintenfass,
Ofen, Tisch und Sorgensitz –
alles fliegt im Pulverblitz.

Als der Dampf sich nun erhob,
sieht man Lämpel, der – gottlob! –
lebend auf dem Rücken liegt;
doch er hat was abgekriegt.

Nase, Hand, Gesicht und Ohren
sind so schwarz als wie die Mohren,
und des Haares letzter Schopf
ist verbrannt bis auf den Kopf.

Wer soll nun die Kinder lehren
und die Wissenschaft vermehren?
Wer soll nun für Lämpel leiten
seine Amtestätigkeiten?
Woraus soll der Lehrer rauchen,
wenn die Pfeife nicht zu brauchen?

Mit der Zeit wird alles heil,
nur die Pfeife hat ihr Teil.

Dieses war der vierte Streich,
doch der fünfte folgt sogleich.

Wolfram Busch



¹ Lärm



Wozu denn gute Manieren?

... fragst du dich vielleicht. Ganz einfach. Tagtäglich begegnest du anderen Menschen. Manche gehören zu deiner Familie, andere sind deine Freunde. Aber auch fremden Menschen begegnest du ständig. Gute Manieren helfen dir, mit deinen Mitmenschen besser auszukommen.

Der erste Eindruck zählt

Wenn du jemandem zum ersten Mal begegnest, wird er dich genau ansehen. Bist du ordentlich gekleidet, sind deine Haare in Ordnung, deine Fingernägel sauber, bist du offen und freundlich oder siehst du unordentlich aus und bist noch dazu schlecht gelaunt. Dem Gegenüber wird den Unterschied bemerken, jede Wette.

Was deine Körpersprache verrät

Ob du es gläuchst oder nicht, dein Körper verrät sehr viel über deine Stimmung. Lässt du Kopf und Schultern hängen und gehst langsam und gebeugt, bist du wahrscheinlich müde oder müde. Gehst du dagegen aufrecht und mit großen, federnden Schritten, bedeutet das, es geht dir gut, du bist voller Tatendrang¹.

Auch dein Gesicht verrät viel über deine Stimmung. Wenn du freundlich lächelst, erkennt man gleich, dass es dir gut geht.

Besonders die Augen verraten viel über einen Menschen. Darum schau deinem Gegenüber in die Augen. Es bedeutet, dass du aufmerksam, offen und selbstbewusst bist. Siehst du dagegen ständig nur auf den Boden, wenn jemand mit dir spricht, denkt dein Gegenüber vielleicht, dass du unsicher bist, oder schlimmer noch, dass du am Ende gar nicht mit ihm reden willst.

Fettnäpfchen²

Wenn du jemandem zum ersten Mal begegnest, steck die Hände nicht in die Hosentasche, das macht keinen guten Eindruck. Übrigens: Nasenbohren kommt auch nicht gut.³

Begrüßen und Verabschieden

Ob jemand gute Manieren hat, bemerkst du oft schon bei der ersten Begegnung. Menschen, die nicht grüßen können, hält man sehr schnell für unhöflich. Das willst du doch nicht, oder?

Daniel kommt in die Schule. Er hat schlechte Laune. Mit gesenktem Kopf und hängenden Schultern geht er an seiner Lehrerin vorbei, ohne zu grüßen. Die Lehrerin findet das sehr unhöflich. Auch ihre Laune sinkt dadurch ein bisschen. Gleich darauf betritt Lena die Klasse. „Guten Morgen, Frau Lehrerin“, sagt sie und lächelt. „Guten Morgen, Lena“, sagt die Lehrerin und lächelt zurück. Daniel sieht das und wundert sich, wieso die Lehrerin ihn nicht angelächelt hat. Als die Schule zu Ende ist, geht Daniel an der Lehrerin vorbei.

¹ Lust etwas zu tun

² ins Fettnäpfchen treten – einen peinlichen Fehler machen

³ ist auch unhöflich



Diesmal grüßt auch er zum Abschied. „Auf Wiedersehen“, sagt er. Nun lächelt die Lehrerin auch ihn an. „Bis Morgen, Daniel. Ich wünsch dir einen schönen Tag“, sagt sie.

Zauberwörter

Ist dir das auch schon einmal passiert?

Du bist mit deiner Mutter einkaufen. Da entdeckst du etwas in einer Auslage, das du unbedingt haben möchtest. Aufgeregt fragst du deine Mutter danach. Aber anstatt zu antworten, sieht sie dich mit hochgezogenen Augenbrauen an. „Wie heißt das Zauberwort?“, fragt sie. Klar weißt du, dass das Zauberwort „bitte“ heißt. Übrigens gibt es da noch viel mehr Zauberwörter ...

Bitte!

Ganz klar, wenn du etwas haben möchtest, sag immer „bitte“ dazu. Wenn du es freundlich sagst, erhöht das deine Chancen.

Danke, danke. Danke schön!

Wenn dir jemand etwas gibt, bedank dich immer bei ihm. Du wirst sehen, wie dieses magische Wort¹ dein Gegenüber zum Lächeln bringt. Ob du's glaubst oder nicht, Menschen, die sich bedanken, beschenkt man auch viel lieber.

Gern geschehen! oder: Nichts zu danken!

Das sagst du, wenn sich jemand bei dir bedankt. Das geht dann zum Beispiel so: Lena und Karo stehen vor dem Kleiderschrank.

Lena: „Darf ich mit deinen roten Pulli ausleihen?“

Karo: „Klar, klar ist du. Hier bitte.“

Lena: „Lieb von dir. Danke schön.“

Karo: „Gern geschehen.“

Nach ein wichtiges Zauberwort: Entschuldigung!

Auch dir können einmal Fehler passieren. Dann solltest du dich auf jeden Fall entschuldigen. Du wirst sehen, danach ist es gleich nicht mehr so schlimm.

Gabriele Rittig

- Welche anderen Benimmregeln kennst du?
- Findest du sie wichtig? Warum (nicht)?



Wissenswertes über Manieren kannst du in diesem Buch nachlesen:



¹ Zauberwort



Peter und der Wolf



Eines Morgens öffnete Peter die Gartentür und ging hinaus auf die große Wiese vor dem Haus.

Dort begrüßte er seinen kleinen Freund, den Vogel.

Der saß auf einem Baum und plusterte¹ sich fröhlich.

Dann flog er zum Teich, in dem die Ente herumschwamm.

Gleich ringen beide an, einander

zu verspotten. „Was bist du für ein Vogel, wenn du nicht fliegen kannst?“, rief der kleine Vogel aus der Luft.

„Was bist du für ein Vogel, wenn du nicht schwimmen kannst?“, schnatterte die Ente auf dem Wasser und plusterte¹ sich auf.

Sie zankten² sich und merkten gar nicht, dass die Katze herangeschlichen kam. Laut rief Peter: „Vorsicht, Katze!“ Der kleine Vogel flog auf den Baum, und die Ente schwamm auf dem Teich hinaus und quakte aufgeregt.

Da kam der Großvater aus dem Haus.

Er schimpfte mit Peter, weil er allein auf die Wiese gegangen war und die

Gartentür offen gelassen hatte. „An den Wolf denkst du wohl gar nicht!“, sagte er, holte Peter hinter den Zaun zurück und schloss die Gartentür ganz fest.

Kaum war Peter fort, da kam aus dem Wald der riesengroße graue Wolf.

Flink kletterte die Katze auf den Baum.

Die Ente schnatterte und kam aufgeregt aus dem Wasser heraus. Das war ein

großer Fehler. Denn kaum hatte der Wolf die Ente erblickt, stürzte er sich auf sie und verschlang sie.

Dann starrte der Wolf in den Baum hinauf. Dort oben saßen die Katze und der kleine Vogel, jeder auf einem anderen Ast.

¹ sich aufplustern – die Federn aufstellen

² zanken – streiten



Und was machte Peter?

- 30 Peter lief ins Haus und holte ein langes Seil. Er hatte überhaupt keine Angst. „Flattere dem Wolf vor der Nase herum, aber lass dich nicht erwischen!“, rief Peter dem kleinen
- 35 Vogel zu und kletterte rasch auf den Baum. Peter setzte sich auf einen Ast, machte eine Schlinge und ließ sie geschickt hinab.



Schnell zog er die Schlinge zu, und der Wolf war gefangen.

- 40 Da kamen drei Jäger angelauscht¹. „Ein Wolf! Ein Wolf!“, riefen sie und deuteten auf die Spur. Und knallten frisch drauflos. „Aber warum denn schießen!“, rief Peter. Die Jäger sahen erstaunt, dass Peter den Wolf schon gefangen hatte. Peter stieg vom Baum, der Großvater kam aus dem Haus und der Wolf wurde im Triumphzug abgeführt: Peter voran,
- 45 dann die drei Jäger und der Großvater, drüber der kleine Vogel und am Schluss die Katze.



Auf einmal schnatterte die Ente im Bauch des Wolfes. In seiner Gier hatte der Wolf sie lebend

50 hinuntergeschluckt.

Erna Voigt

¹ sich anpirschen – sich anschleichen



Ganz schön bunt!

Wenn der Zwutschg mit den Beinen wackelt, schlürft und schmatzt der Moospolster, auf dem er sitzt.

Dicke Tropfen fallen von Farnwedeln¹ und Blättern, zerplatzen auf den Steinen.

Der Zwutschg pflückt einen Grashalm, klemmt ihn zwischen beide Daumen und bläst darauf. Der Pfiff ist so laut, dass ein großer Hirschkäfer vor Schreck vom Ast fällt. Erst gestern hat der den Zwutschg von hier verjagen wollen.

Hat sich vor ihm aufgepflanzt mit seinem riesigen Geweih. „Hau ab, du Nichtsnutz²“, hat er gesagt. Jetzt liegt er auf dem Rücken und strampelt wild und kann sich nicht umdrehen. Der Zwutschg kichert.

10 „Pass auf!“, droht der Hirschkäfer.

„Gleich kommt meine Frau, die zwickt dich, dass dir Hören und Sehen vergeht!“

„Pass du auf!“, schreit der Zwutschg.

15 „Da drüben hockt ein großer Vogel, der schaut schon sehr hungrig herüber.“

„So hilf mir doch!“, bettelt der Hirschkäfer.

„Aber ich bin doch ein Nichtsnutz!“ sagt der Zwutschg.

„Neinneinneinnein“, winselt der Hirschkäfer.

„Ein Nutz bist du!“

20 Sehr langsam steht der Zwutschg auf, bleibt zwei, drei Schritte vor dem Hirschkäfer stehen, geht rechts um ihn herum, geht links um ihn herum, schüttelt den Kopf.

„Du bist zu groß, und ich bin zu klein. Ich kann dir nicht helfen.“

Der Hirschkäfer jammert kläglich³.

25 Da ballt der Zwutschg seine kleinen Fäuste, senkt den Kopf, nimmt Anlauf und rennt von der Seite auf den Hirschkäfer zu. Beim ersten und auch beim zweiten Mal klappt es nicht, beim dritten Mal jault der Hirschkäfer laut auf. Beim vierten Mal rollt er zur Seite und kommt auch gleich auf die Füße.

Dem Zwutschg brummt der Kopf, der Hirschkäfer hat einen sehr harten Panzer.

Einen Moment lang schließt der Zwutschg die Augen.

30 Was surrt und schnarrt da? Er reißt die Augen wieder auf.





Über den jungen Tannen fliegt der Hirschkäfer davon. Einfach so. Ohne ein einziges Wort.
„Trottel“, schreit der Zwutschg, so laut er kann.

„Rottel“, tönt es von der Felswand zurück. „Rottel, Ottel, Tel ...“

35 Wütend trampelt und stampft der Zwutschg herum, bis er sich den rechten Fuß anschlägt. Dann hockt er sich hin, zieht den Schuh aus und lutscht an seinem Zeh. Das hilft.

Sehr hoch oben beginnt ein Vogel zu tirilieren¹. Der Zwutschg blickt auf und sieht einen bunten Bogen, der sich von den dunklen Föhren bis zum blauen Berg über den Himmel spannt. Rot, orange, gelb, grün, blau, dunkelblau und violett leuchtet der Bogen.

40 Der Zwutschg spürt, wie sein Bauch warm und sein Kopf leicht wird.

Er schaut und schaut. So schön – und so weit weg.

Eine strubbelige² weiße Wolke taucht auf. Bald darauf schwimmt eine zweite dazu mit einem riesigen offenen Maul und zehenden Ohren, gefolgt von einer noch größeren, grauen.

45 Immer schneller rasen sie auf den Bogen zu, der hört auf zu leuchten, wird blasser und blasser.

Bald ist nur mehr ein dünner blauer Strich über dem Berg zu sehen, dann ist auch der verschwunden.

Der Zwutschg friert. Er wundert sich, noch nie hat er sich so allein gefühlt.

50 Er kreuzt die Arme vor der Brust und versucht sich festzuhalten.

Renate Welsh

Was glaubst du, was die Geschichte vom Zwutschg weitergehen könnte?

Mehr über den Zwutschg erfährst du in diesem Buch:



¹ tirilieren – singen
² zerzaust



Wen du brauchst

Einen zum Küssen und Augenzubinden,
einen zum lustige-Streiche-erfinden.
Einen zum Regenbogen-suchen-gehn
und einen zum fest-auf-dem-Boden-stehn.
Einen zum Brüllen, zum Leisesein einen,
einen zum Lachen und einen zum Weinen.
Auf jeden Fall einen, der dich mag,
heute und morgen und jeden Tag.

Regina Schwarz

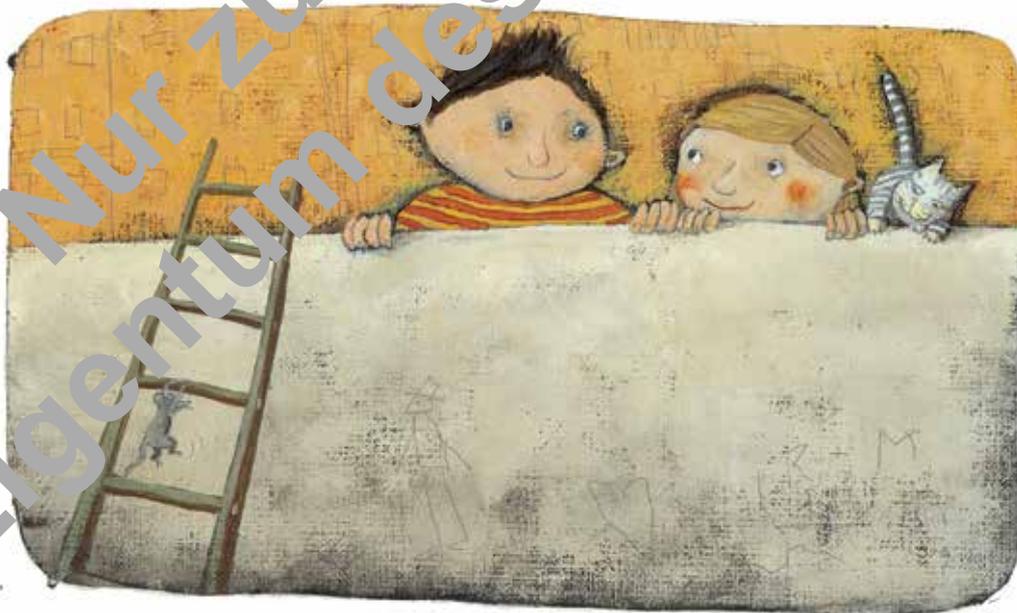
Gestern haben wir gestritten

Gestern haben wir gestritten,
heute möchte ich dir bitten
das du nicht mehr böse bist
und den blöden Streit vergisst.

Lieber Fritz, sei wieder froh!
Spielen wir jetzt Domino?

Georg Bydlinski

Was machst du nach
einem Streit?





Bruder Büffel

Eine braungraue Staubwolke weht mit Pferd und Reiter ins Indianerlager. Schon dröhnen die Trommeln. Kinder kreischen vor Freude, und Stimmen schwirren durcheinander.

- Der Bote hat gute Nachrichten gebracht: Nicht weit entfernt haben die Jäger nur
- 5 Büffel erlegt.
- Nach der ersten Aufregung kommt Bewegung ins Lager. Alle wissen, was zu tun ist. Die Kinder laufen und holen die Ponys herbei. Die Frauen werfen einigen Pferden bunte Decken über den Rücken. Anderen legen sie seitlich zwei lange Holzstangen an und binden sie über dem Hals der Pferde mit Büffel lehnen zusammen.
- 10 Am unteren Ende sind zwischen die Holzstange Äste geflochten. Darauf soll das Fleisch ins Lager transportiert werden. Nachdem die Pferde gesattelt sind, reiten die Frauen los. Die kleinen Ponys ziehen sie an Stricken hinterher. Schon nach kurzer Zeit sind sie hinter den Hügeln verschwunden.
- 15 Währenddessen sind die zurückgebliebenen Frauen, die Kinder und die alten Leute auch fleißig. Sie schichten Brennholz auf und machen Feuer. Darüber soll später ein saftiger Braten braten. Neben den Zelten werden aus Ästen und Stangen Gestelle aufgebaut, auf denen das Büffel Fleisch getrocknet wird.
- 20 In der Zwischenzeit haben die Frauen nach einem kurzen Ritt ihr Ziel erreicht. An Ort und Stelle zerlegen sie den Büffel. Danach werfen sie die Felle mit der wolligen Seite nach unten über die Packpferde und die Tragegestelle. Darauf wird das Fleisch gelegt, die Felle werden darüber geklappt und verschnürt. Dann geht es zurück ins Lager.
- 25 Dort angekommen, werden zuerst die Alten und Kranken mit den besten Fleischstücken versorgt. Und bald duftet es überall zwischen den Zelten nach köstlichem Braten, es wird erzählt, viel gelacht und gegessen. Auch für die Hunde ist heute ein Festtag, sie balgen¹ sich ausgelassen um die Reste. Aber nach dem Essen gibt es noch
- 30 eine Menge Arbeit. Wiluta hockt vor ihrem Tipi² und schneidet Fleisch in Streifen, die dann auf Schnüre gehängt werden und über Sonne trocknen. Beim Arbeiten singt sie leise vor sich hin: Bruder Büffel,
- 35 sei nicht traurig, du lebst weiter, in uns und mit uns!



¹ sich balgen – raufen
² Indianerzelt



Yoni sitzt neben ihrer Großmutter und hilft. Als sie das Lied hört, fragt sie:
„Sag, Großmutter, ist der Büffel schlau?“

40 Wiluta nickt. „Die Büffel sind voller Kraft und Weisheit, sie sind unsere Brüder
und Schwestern. Sie sorgen für uns, sie geben uns alles, was wir zum Leben
brauchen. Unsere Tipis nähen wir aus Büffelhaut, die Felle legen auf unseren
Betten.“

„Und unsere kleinen runden Boote, mit denen wir über den Fluss rudern.“,
sagt Yoni.

45 „Ja, die Boote werden aus Astgeflecht gebaut und mit Büffelhaut überzogen.
Aber denk auch an das Werkzeug: Das ist aus Büffelknochen. Und die Sehnen,
die nehmen wir zum Binden und Nähen. Und dein Schliessen ist aus den Rippen
gebaut!“

50 Wiluta singt noch einmal das Lied vor. Büffel und Yoni versteht jetzt,
was ihre Großmutter meint.

Als sie das Fleisch geschnitten haben, sagt Wiluta: „Gib mir die Pflöcke!“

Sie legt das feuchte Büffelfell mit der Haarseite nach unten auf die Erde und
spannt es, indem sie die Holzpflocke durch das Fell in die Erde schlägt.

55 Dann nimmt sie den Schaber aus Büffelknochen und kratzt das Fleisch von der
Haut. „Das wird eine gute Schlafdecke für dich!“, sagt sie zu Yoni.

An diesem Tag sind alle fröhlich und guter Laune. Die Jäger tanzen und singen
ein Lied zu Ehren der Büffel.

Am nächsten Tag brennt die Sonne und gegen Nachmittag ist das Dörrfleisch
trocken. Wiluta und Yoni zerstampfen das Fleisch und mischen es mit Büffelfett

60 und getrockneten Beeren. Sie kneten alles gut durch und schütten es in eine
Beerenase. Jetzt wird noch Büffeltalg darüber gegeben,
damit es lange weichen bleibt.

Wiluta lacht: „Das reicht für die kalten Monate!“

Edgar Wappler





Sitting Bull

Sitting Bull bedeutet auf Deutsch „Sitzender Büffel“. So hieß einer der berühmtesten Indianerhäuptlinge Nordamerikas. Er lebte dort vor rund
5 150 Jahren.

Warum er diesen Namen hatte:
Er war gerade erst zehn Jahre alt und hieß noch Hakada, als er eines Tages mit seinem
10 Onkel auf Büffeljagd ging.
Es kam zum Kampf mit einem Büffel. Dabei stieß Hakada dem Büffel seinen Speer so in die Seite, dass ihm die Hinterbeine einknickten und er in dieser
15 sonderbaren Stellung verstarb.



Als Jugendlicher erlernte *Sitting Bull* die Kunst des Kampfes und der Medizin. Später wurde er zum Häuptling über viele Stämme der Lakota (bei uns unter dem Namen der Sioux – des Su – bekannt).

20 Unter seiner Führung kam es zu einer der berühmtesten Schlachten, die je eine indianische Kriegsmacht gegen die amerikanische Armee geführt hat. Am *Little Big Horn* mussten die Amerikaner unter General Custer¹ eine vernichtende Niederlage einstecken. Die Vertreibung der Indianer aus ihren heimatlichen Gebieten konnte dadurch jedoch nicht verhindert werden.

25 *Sitting Bull* unterzeichnete mit Vertretern der amerikanischen Regierung einen Friedensvertrag, der den Indianern ihre alte Lebensweise raubte und sie zwang, in Reservaten zu leben. Heute gilt er als einer der weisesten Stammesführer jener Zeit. Er sah in diesem „Zwangsvertrag“ die einzige Chance für sein Volk zu überleben.

Monika Maslowska

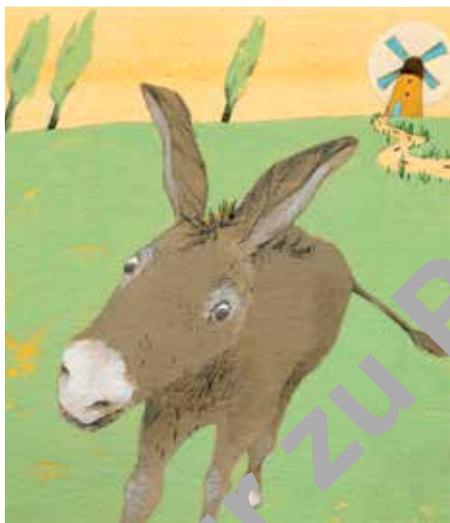
¹ Lies: Kaster



Die Bremer Stadtmusikanten

Es war einmal ein Mann, der hatte einen Esel, der schon lange Jahre unverdrossen die Säcke in die Mühle getragen hatte. Nun aber gingen die Kräfte des Esels zu Ende, so dass er zur Arbeit nicht mehr taugte. Da dachte der Herr daran, ihn wegzugeben. Aber der Esel merkte, dass sein Herr etwas Böses im Sinn hatte,
5 lief fort und machte sich auf den Weg nach Bremen. Dort, so meinte er, könnte er ja Stadtmusikant werden.

Als er schon eine Weile gegangen war, fand er einen Jagdhund am Wege liegen, der jämmerlich heulte. „Warum heulst du denn so, Peckerrn?“, fragte der Esel.



„Ach“, sagte der Hund, „weil ich zu bin, jeden
10 Tag schwächer werde und auch nicht mehr auf die Jagd kann, wollte mich mein Herr totschießen. Da hab ich Reißaus¹ genommen. Aber womit soll ich nun mein Brot verdienen?“

„Weißt du, was?“ sprach der Esel, „ich gehe nach
15 Bremen und werde dort Stadtmusikant. Komm mit mir und lass dich auch bei der Musik annehmen. Ich spiele die Laute und du schlägst die Pauken.“

Der Hund war einverstanden und sie gingen
20 miteinander weiter. Es dauerte nicht lange, da sahen sie eine Katze am Wege sitzen, die machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. „Was ist denn dir in die Quere gekommen, alter Bartputzer?“ fragte der Esel.

„Wer kann da lustig sein, wenn's einem an den Kragen geht“², antwortete die Katze.

25 „Weil ich nun zu bin, meine Zähne stumpf werden und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne, als nach Mäusen herumjage, hat mich meine Frau ersäufen wollen. Ich konnte mich zwar noch davonschleichen, aber nun ist guter Rat teuer³. Wo soll ich jetzt hin?“

„Geh mit uns nach Bremen! Du verstehst dich doch auf die Nachtmusik, da kannst
30 du Stadtmusikant werden.“

Die Katze hielt das für gut und ging mit. Als die drei so miteinander gingen, kamen sie an einem Hof vorbei. Da saß der Haushahn auf dem Tor und schrie aus Leibeskräften.

¹ Reißaus nehmen – weglauen

² an den Kragen gehen – vom Tod bedroht sein

³ guter Rat ist teuer – man ist ratlos



„Du schreist einem durch Mark und Bein“, sprach der Esel, „was hast du vor?“

35 „Die Hausfrau hat der Köchin befohlen, mir heute Abend den Kopf abzuschlagen. Morgen, am Sonntag, haben sie Gäste, da wollen sie mich in der Suppe essen. Nun schrei ich aus vollem Hals, solange ich noch kann.“

„Ei was“, sagte der Esel, „zieh lieber mit uns fort, wir gehen nach Bremen. Etwas Besseres als den Tod findest du überall. Du hast eine gute Stimme, und wenn wir musizieren, wird es gar herrlich klingen.“ Dem Hahn gefiel der Vorschlag und sie gingen alle vier miteinander fort.

Sie konnten aber die Stadt Bremen an einem Tag nicht erreichen und kamen abends in einen Wald, wo sie übernachteten wollten. Der Esel und der Hund legten sich unter einen großen Baum, die Katze kletterte auf einen Ast und der Hahn flog bis in den

45 Wipfel¹, wo es am sichersten für ihn war.

Ehe er einschlief, sah er sich noch einmal nach allen vier Windrichtungen um. Da bemerkte er einen Lichtschein. Er sagte seinen Gefährten, dass in der Nähe ein Haus sein müsse, denn er sehe ein Licht. Der Esel antwortete: „So wollen wir uns aufmachen und noch hingehen, denn hier ist die Herberge schlecht.“

50 Der Hund meinte, ein paar Knochen und etwas Fleisch daran täten ihm auch gut.

Also machten sie sich auf den Weg nach der Gegend, wo das Licht war. Bald sahen sie es heller schimmern und es wurde immer größer, bis sie vor ein hell erleuchtetes Räuberhaus kamen. Der Esel, der Größte, näherte sich dem Fenster und schaute hinein.

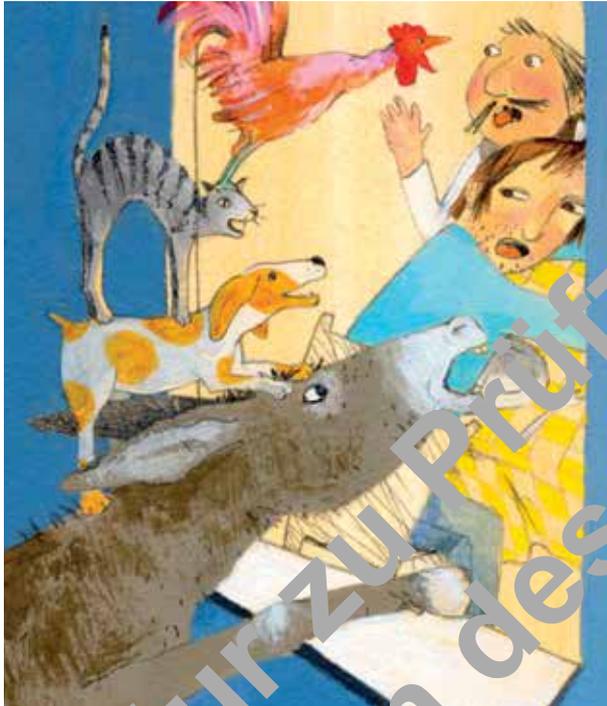




- 55 „Was siehst du, *Grauschimmel?*“, fragte der Hahn.
„Was ich sehe?“, antwortete der Esel. „Einen gedeckten Tisch mit schönem Essen und Trinken, und Räuber sitzen rundherum und lassen sich's gut gehen!“
„Das wäre etwas für uns“, sprach der Hahn.

Da überlegten die Tiere, wie sie es anfangen könnten, die Räuber hinauszujagen.

- 60 Endlich fanden sie ein Mittel. Der Esel stellte sich mit den Vorderfüßen auf das Fenster, der Hund sprang auf den Esels Rücken, die Katze kletterte auf den Hund und zuletzt flog der Hahn hinauf und setzte sich der Katze auf den Kopf. Als das geschehen war, fing er sie auf ein Zeichen an, ihre Musik zu machen: Der Esel schrie, der Hund bellte, die Katze miaute und der Hahn krähte. Darauf stürzten sie durch das Fenster in die Stube hinein, dass die Scheiben klirrten.



Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei in die Höhe. Sie meinten, ein Gespenst käme herein und flohen in größter Furcht in den Wald hinaus.

Nun saßen sich die vier Gesellen an den Tisch und jeder aß nach Herzenslust von den Speisen, die ihm am besten schmeckten.

- 80 Als sie fertig waren, löschten sie das Licht aus und jeder suchte sich eine Schlafstätte nach seinem Geschmack. Der Esel legte sich auf den Mist, der Hund hinter die Tür, die Katze auf den Herd bei der warmen Asche und der Hahn flog auf das Dach hinauf. Und weil sie müde waren von ihrem langen Weg, schliefen sie bald ein.

Als Mitternacht vorbei war und die Räuber von weitem sahen, dass kein Licht mehr im Haus brannte und alles ruhig schien, sprach der Hauptmann: „Wir hätten uns doch nicht ins Bockshorn jagen¹ lassen sollen.“ Er schickte einen Räuber zurück, um nachzusehen, ob noch jemand im Hause wäre.



- Der Räuber fand alles still. Er ging in die Küche und wollte ein Licht anzünden. Da sah er die feurigen Augen der Katze und meinte, es wären glühende Kohlen.
- 90 Er hielt ein Schwefelhölzchen¹ daran, dass es Feuer fangen sollte. Aber die Katze verstand keinen Spaß, sprang ihm ins Gesicht und kratzte ihn aus Leibeskräften. Da erschrak er gewaltig und wollte zur Hintertür hinauslaufen. Aber der Hund, der da lag, sprang auf und biss ihn ins Bein. Als der Räuber über den Hof am Misthaufen vorbeirannte, gab ihm der Esel noch einen tüchtigen Schlag mit dem Hinterfuß.
- 95 Der Hahn aber, der von dem Lärm aus dem Schlaf geweckt worden war, rief vom Dache herunter: „Kikeriki!“

- Da lief der Räuber, was er konnte, zu seinem Hauptmann zurück und sprach: „Ach, in dem Haus sitzt eine gräuliche Hexe, die hat mich angefaucht und mir mit ihren langen Fingern das Gesicht zerkratzt. An der Tür steht ein Mann mit einem
- 100 Messer, der hat mich ins Bein gestochen. Auf dem Hof liegt ein schwarzes Ungetüm, das hat mit einem Holzprügel auf mich losgeschlagen. Und oben auf dem Dache, da sitzt der Richter, der rief: ‚Bringt mir den Schelm her!‘ Da machte ich, dass ich fortkam.“

Von nun an getrauten sich die Räuber nicht mehr in das Haus. Den vier Bremer Stadtmusikanten aber gefiel es darin so gut, dass sie nicht wieder hinaus wollten.

Brüder Grimm

Welche anderen Märchen der Brüder Grimm kennst du? 



¹ Zündholz



Anna und die Wut

Es war einmal eine kleine Anna, die hatte ein großes Problem. Sie wurde unheimlich schnell und schrecklich oft wütend. Viel schneller und viel öfter als alle anderen Kinder. Und immer war ihre Wut gleich riesengroß!

5 Wenn die riesengroße Wut über Anna herfiel, färbten sich ihre Wangen knallrot, ihre seidigen Haare wurden zu Igelstacheln, die knisterten und Funken sprühten, und ihre hellgrauen Augen glitzerten dann rabenschwarz.

Die wütende Anna musste kreischen, fluchen und heulen, mit dem Fuß aufstampfen und mit den Fäusten trommeln. Sie musste beißen und spucken und treten. Manchmal musste sie sich auch auf den Boden werfen und um sich schlagen.

10 Anna konnte sich gegen die riesengroße Wut nicht wehren. Aber das glaubte ihr niemand. Die Mama nicht, der Papa nicht und die anderen Kinder schon gar nicht. Die lachten Anna aus und sagten: „Mit der kann man nicht spielen!“

Das Schlimmste an Annas riesengroßer Wut war aber, dass sie ler etwas davon abkriegte, der der wütenden Anna in die Nähe kam. Auch die, die ihr überhaupt nichts getan hatten.

15 Wenn Anna beim Schlittschuhlaufen stolperte und hinfiel, wurde sie wütend. Kam dann der Berti und wollte ihr wieder hochhelfen, schrie sie ihn an: „Lass mich bloß in Ruhe, du Depp!“

20 Wollte Anna ihrer Puppe Annchen Zöpfe flechten und schaffte das nicht, weil die Haare von Annchen dafür viel zu kurz waren, wurde sie wütend und warf die Puppe gegen die Wand.

Bat Anna die Mama um ein Bonbon¹ und die Mama gab ihr keines, wurde sie wütend und trat dem Papa auf die Zehen. Bloß, weil die Zehen vom Papa gerade näher bei Anna waren als die Zehen der Mama.

25 Baute Anna aus den Bausteinen einen Turm und stürzte der ein, bevor er fertig war, wurde Anna wütend und warf die Bausteine zum Fenster hinaus. Und einer davon traf die Katze am Kopf.

Am wütendsten wurde Anna, wenn die anderen Kinder über sie lachten. Da konnte es dann sein, dass sie auf vier große Buben losging. Doch vier große Buben sind viel stärker als eine kleine Anna!

30 Zwei packten Annas Arme, zwei packten Annas Beine. So liefen sie mit der kreischenden und spuckenden Anna im Park herum und riefen: „Gleich platzt der Giftzwerg vor Wut!“ Und alle anderen Kinder kicherten.



Und oft tat sich die wütende Anna selbst weh. Trat sie wütend gegen ein Tischbein, verstauchte sie sich die große Zehe. Oder sie schlug wütend um sich und stieß sich dabei den Ellbogen am Türstock blau.

Einmal biss sie sich sogar vor lauter Wut so fest in den eigenen Daumen, dass Blut aus dem Daumen spritzte. Zwei Wochen lang musste Anna hinterher mit einem dicken Verband am Daumen herumlaufen.

„So kann das nicht weitergehen“, sagte die Mama. „Anna, du musst lernen, deine Wut runterzuschlucken!“ Anna gab sich große Mühe. Sooft sie die Wut kommen spürte, schluckte sie drauflos!

Um besser schlucken zu können, trank sie Wasser. Immer wieder. Doch davon bekam sie bloß einen Schlabber-Blubber-Bauch und Schluckauf. Und die Wut wurde noch größer, weil sie sich nun auch über das lästige „Hick-hick“ ärgern musste.

„So kann das nicht weitergehen“, sagte der Papa. „Anna, wenn du die Wut nicht runterschlucken kannst, dann gibt es nur mehr eines: Du musst der Wut eben aus dem Weg gehen!“





Anna gab sich große Mühe. Weil sie der Wut aus dem Weg gehen wollte, ging sie den
50 großen Buben aus dem Weg und den anderen Kindern auch; damit niemand über sie
lachen konnte.

Sie ging nicht mehr Schlittschuh laufen. Sie spielte nicht mehr mit Puppe Annchen.
Sie bat die Mama nicht mehr um ein Bonbon. Sie baute aus den Bausteinen keinen Turm
mehr.

55 In den Park ging sie auch nicht mehr. Sie saß nur mehr daheim in ihrem Zimmer auf
ihrem Korbstühlchen, hatte beide Hände auf den Armlehnen liegen und starrte vor sich
hin.

„So kann das nicht weitergehen“, sagten die Mama und der Papa. „Doch!“, sagte Anna.
„Wenn ich hier sitzen bleibe, dann findet mich die Wut nicht!“

60 „Willst du nicht wenigstens ein bisschen stricken?“ fragte die Mama. „Nur nicht!“,
antwortete Anna. „Da fällt mir dann eine Masche in der Nadel, und ich werde wütend!“
„Willst du nicht wenigstens aus dem Fenster schauen?“, fragte der Papa. „Nur nicht!“,
antwortete Anna. „Da könnte ich leicht etwas sehen, das mich wütend macht!“

So blieb Anna im Korbstühlchen sitzen, bis am Sonntag der Opa zu Besuch kam.

65 Der brachte für Anna eine Trommel und zwei Schlägel mit. Er sagte: „Anna, mit der
Trommel kannst du die Wut wegjagen!“

Zuerst glaubte Anna das gar nicht. Doch weil der Opa Anna noch nie angeschwindelt
hatte, war sie dann doch bereit, die Sache zu probieren. Aber dazu musste sie zuerst
einmal eine ordentliche Wut kriegen.

70 Anna holte die Bausteine, baute einen Turm und sagte zum Opa: „Wenn der nicht zwei
Meter hoch wird, krieg ich einen Wutanfall!“ Nicht einmal einen Meter hoch war der
Turm, da stürzte er schon ein. „Verdammter Mist!“, brüllte Anna.

Der Opa drückte ihr die Schlägel in die Hände und hielt ihr die Trommel vor den Bauch,
und Anna trommelte los! Der Opa hatte nicht geschwindelt. Das Trommeln verscheuchte
75 die Wut! Anna musste sogar lachen, als sie den kaputten Turm anschaute!

Den ganzen Sonntag tat Anna Sachen, von denen sie wusste: Da könnte mich leicht
die riesengroße Wut überfallen! Sie nähte einen Knopf an. Als im Faden vier Knoten mit
Schlingen waren und Anna ihre Haare schon igelsteif werden spürte, riss sie den Faden ab
und trommelte. Gleich wurden aus den knisternden Stacheln wieder Seidenfransen, und
80 die Wut war weg!

Dann lief Anna ins Wohnzimmer und drehte den Fernseher an. Weil es gerade einen Krimi
zu sehen gab und die Mama nie erlaubte, dass Anna einen Krimi anguckte. Die Mama
kam und drehte den Fernseher ab. Annas Wangen wurden knallrot vor Wut!



Diesmal musste sie ziemlich lange trommeln, doch es gelang wieder! Die Knallröte
85 verschwand, ganz friedlich und sanft fühlte sich Anna, als sie die Trommel wegstellte.
Am Montag ging Anna mit der Trommel in den Park. „Da kommt ja der kleine
Giftzwerg“, rief ein großer Bub, und die anderen Kinder lachten.
Annas Augen glitzerten rabenschwarz, wie wild schlug sie auf die Trommel und
marschierte an dem großen Buben vorbei. Da rissen alle Kinder vor Staunen die Augen
90 und die Mäuler auf und marschierten hinter Anna her.
Dreimal machte Anna im Park die Runde, dann ließ sie endlich die Trommel schräg
sinken. Alle Kinder klatschten Beifall und riefen: „Du kannst ja wunderschön die Trommel
spielen!“ Das meinten sie wirklich ehrlich.
Seither hat Anna die Trommel immer, vom Morgen bis zum Abend, vor den Bauch
95 gebunden. Die Schlägel baumeln von ihrem Gürtel. Und kein Kind sagt mehr:
„Die Anna spinnt!“
Alle Kinder wollen mit ihr spielen. Dauernd bitten sie Anna: „Sei lieb, trommel uns ein
bisschen was vor!“ Anna ist gern so lieb. Aber so lange man weiß sie schon nicht mehr,
woher sie so viel Wut kriegen soll!

Christine Nöstlinger

- Kannst du Anna verstehen?
- Was machst du, wenn du wütend bist?





Märchen-Rätselkönig gesucht!

Bäumchen, Bäumchen rüttle dich,
wirf Gold und Silber über mich!

Wer sitzt in dem Kämmerlein,
spinnt aus Stroh zu Gold so fein?

Knusper, knusper, knäuschen,
wer knuspert an meinem
Häuschen?

Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die Schönste im ganzen Land?

Hab ein Käppchen rot und fein,
bring zur Oma süßen Wein.

Die Lösungen findest du auf Seite 176.



Altneues Märchen

Es war einmal eine Prinzessin ...
Halt! rief die,
hört auf mit den alten Sachen,
womöglich mit einem Drachen,
der Königstochter verspeist,
sowie drei Prinzen,
die, von weither angereist,
mit ihm fochten¹,
wobei ihn zwei
nicht zu töten vermochten².
Wenn das Ungetüm
denn schon besiegt sein muss,
kann ich das selber machen!

Hans Manz

Was (außer Drachen besiegen)
würde eine moderne Prinzessin
noch selbst machen?



¹ fechten – kämpfen
² vermögen – können



Lili Verlierli



- 1 Lili Verlierli verlor immer alles. Dabei passte sie so gut auf! Aber es half nichts. Immer ging irgendwas verloren. Wenn sie ausnahmsweise einmal in den Park durfte mit ihrem neuen roten Ball, dann sagte die Mutter: „Aber bitte, Kind, verlier mir den Ball nicht gleich wieder, ja?“ Und Lili
- 5 passte auf den Ball auf wie auf die wertvollsten Juwelen. Sie hielt ihn krampfhaft in den Händen, dass ihre Fingerspitzen weiß wurden, und wenn sie ihn schupfte, dann nur ganz zaghaft, nicht höher als bis zu ihrer Nasenspitze, als ob sie Angst hätte, dass er nicht mehr herunterkommen könnte, wenn sie ihn höher schupfte.
- 10 Nach einer halben Stunde hielt sie es nicht mehr aus vor Angst um den Ball und trug ihn wieder nach Hause. Ganz stolz hielt sie ihn der Mutter hin und sagte: „Schau, ich hab ihn nicht verloren!“ „Schön“, sagte die Mutter, „aber wo ist dein linker Schuh?“ Lilis Herz machte einen Sprung vor Schreck. Sie schaute an sich herunter, und wirklich, da stand sie – in
- 15 einem Schuh und einem Socken.
„Was soll man nur mit dir anfangen?“, begann die Mutter zu lamentieren¹.
„Jetzt kommst du mir schon ohne Schuhe nach Hause! Ja glaubst du denn, dass die Schuhe auf Bäumen wachsen, so was kostet doch Geld!“
- 20 „Und überhaupt, wie kann man denn nur seinen Schuh verlieren, so was merkt man doch!“ „Ja, aber wo ich doch so auf den Ball aufgepasst hab!“, sagte Lili schon halb weinend.



Und dann musste sie mit der Mutter in den Park gehen und den Schuh suchen, und der war auch da, in der Sandkiste war er stecken geblieben, und Lili hatte nichts gemerkt vor lauter Angst um ihren Ball. Und dann durfte Lili wieder eine Woche lang nicht in den Park gehen.

So war das mit der Lili. Sie passte schrecklich auf ihre Sachen auf und man konnte gar nicht mehr mit ihr reden, weil sie alle Augenblicke zusammenzuckte und ausschrie: „Wo ist mein Duftbleistift?“ oder „Du meine Güte, ich hab meine Handschuhe wo liegen gelassen!“

Und dann fing sie in allen ihren Taschen zu suchen an, und wenn sie das Gesuchte in ihren Taschen nicht fand, dann kam die Schultasche dran, und wenn sie es in der Schultasche nicht fand, dann durchsuchte sie das Klassenzimmer oder den Park oder die Wohnung, wo sie sich eben gerade befand. Ständig suchte sie irgendwas und manchmal suchte sie vor lauter Nervosität schon Dinge, die sie gar nicht mitgenommen hatte.

Vor lauter Angst fing sie an, Sachen an sich festzubinden. Zuerst hatte ihre Mutter das gemacht, mit den Fäustlingen im Winter. Man kennt das ja: mit der Schmelze, die durch die Ärmel geht. Da hatte sie sich geschämt. Aber jetzt band sie alles an sich fest. Ihr Geldbörschen, den lila Kugelschreiber, das Täschchen für die Papiertaschentücher, die Ausweishülle für die Schülervorkarte, ihren Taschenspiegel, ihren Kamm. Aber trotzdem ging immer was verloren, und die Mutter nörgelte, der Vater brummte, und die Lehrerin schimpfte. Und die Kinder erfanden den Namen „Lili Verlierli“ für sie und lachten, weil sie immer Angst hatte und dann doch alles verlor. Wenn sie wieder einmal den Bleistiftspitzer verloren hatte oder ihr Hausübungsheft oder ihr Turntrikot¹, dann sagte die Lehrerin: „Du wirst noch einmal deinen Kopf verlieren, wenn du so weitermachst!“

Und das passierte dann auch. Eines Tages kam Lili in die Schule und hatte keinen Kopf. „Aber du hast ja keinen Kopf!“, schrie die Lehrerin entsetzt.

Die kopflose Lili zuckte mit den Schultern und setzte sich auf ihren Platz. Lilis Banknachbar Udo begann zu weinen.

¹ Turnkleidung



- 55 „Verschwinde hier und komm nicht wieder ohne Kopf zurück!“, kreischte die Lehrerin und die Kinder saßen wie erstarrt an ihren Plätzen. Aber die kopflose Lili hörte nichts, was im Grunde auch verständlich ist. Sie saß da und spielte gelangweilt mit ihren Fäustlingen, die an den Schnüren aus ihren Ärmeln baumelten.
- 60 Jetzt, wo sie keinen Kopf mehr hatte, hatte sie keine Angst, irgendetwas zu verlieren, ja, sie hatte eigentlich überhaupt keine Angst mehr, weil die Angst ja im Kopf sitzt, auch wenn man sie manchmal im Herzen zu spüren glaubt oder im Bauch oder auch in der Hose.



Wie die Geschichte weiterging?

- 65 Ich weiß es nicht genau. Angeblich wanderte die kopflose Lili noch lange wie ein ruheloses Gespenst am Morgen in die Schule, zu Mittag wieder nach Hause, legte sich abends ins Bett und stand morgens auf, ohne jemals etwas zu sagen oder zu bemerken.
- 70 Am Anfang gruselten sich die Leute noch vor ihr, aber mit der Zeit gewöhnte man sich daran. Meine Güte, es laufen ja so viele kopflose Leute herum.

Martin Auer



Viel

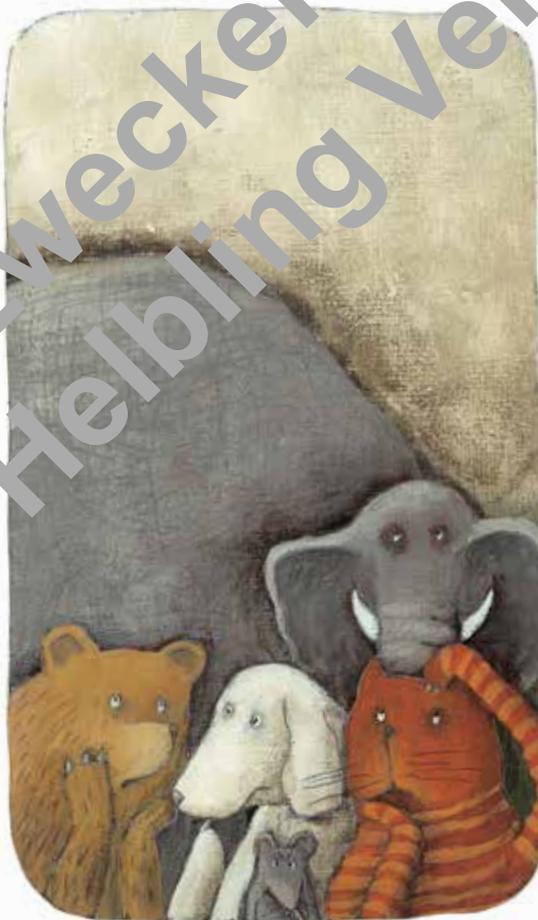
Das ist die
alte Melodie.
Wer findet
wen und wo
und wie.
Suchen ist
ein Bärenspiel.
Und wer
viel sucht
der findet
viel.

Jürgen Spohn

EINfall

EINen
EINfall zu finden, ist
EINFach. Man muss
EINFach
EINen
EINfall haben. Wem nichts
EINFällt, dem fällt
EINFach nichts
EIN. So
EINFach ist das.

Gottfried Herold



Lest die Gedichte
ausdrucksstark vor.



Nur noch zwei Bilder

„Mama, kannst du mir bitte 10 Euro geben?“

Roberts Mutter zögerte. „Wozu brauchst du 10 Euro? Du hast doch erst am Montag dein Taschengeld für Oktober bekommen. Hast du es schon verbraucht?“

5 Robert wusste nicht, was er sagen sollte. Es war ihm unangenehm, die Wahrheit zu sagen, aber anlügen wollte er seine Mutter auch nicht.

„Ist nicht so wichtig, ich muss jetzt gehen.“ Robert schlüpfte in seine Jacke und seine Schuhe, nahm rasch seinen Rucksack und schloss die Eingangstüre hinter sich. Auf dem Schulweg überlegte er sich, wie er zu 10 Euro kommen könnte.

10 Er hatte sein Taschengeld in das Sparschwein gegeben und am Ende des Monats wollte er das Geld wieder zur Bank bringen.

„Von diesem Geld kann ich nichts wegnehmen“, dachte er, „ich muss für neue Lautsprecherboxen sparen.“

15 Vielleicht sollte er Oma und Opa besuchen, denn manchmal steckte ihm die Oma beim Abschied 10 Euro zu. Dann erinnerte er sich, dass die beiden ja auf Urlaub waren.

Beim Eingang zum Schulhof wartete Schönhuber schon auf ihn. Er hielt Robert das Bild von Zeno, dem besten Spieler von Real Madrid, hin. „Hast du die 10 Euro dabei?“ Robert schüttelte den Kopf und Schönhuber steckte das Bild mit dem Fußballer mit einem Grinsen in seinen Rucksack. „Es warten schon andere darauf, schade für dich.“

20 Robert fühlte Wut in sich aufsteigen. Wut auf Schönhuber, Wut auf seine Mutter, die bei jedem Geldbetrag nachfragte. Gleichzeitig tat sie ihm leid, weil er wusste, dass sie nur wenig Geld im Supermarkt verdiente und ihm die 10 Euro zusätzlich zum Taschengeld nicht nebenbringen konnte.

25 Die ersten drei Schultunden vergingen rasch, da die Klasse ein Theaterstück probte, das sie für die Eltern aufführen wollten. In der großen Pause forderte Daniel Robert auf, mit ihm Tischtennis zu spielen. Robert lehnte ab. „Was hast du denn?“, wollte Daniel wissen. Robert erzählte ihm, dass ihm Schönhuber das Bild von Zeno um 10 Euro verkaufen wollte. „Es fehlen mir nur noch zwei Bilder“, sagte Robert,

30 „aber ich habe die 10 Euro nicht.“ Daniel war empört. „Sein Vater kauft ihm alle Fußballbilder, die er will, und er will Geld dafür. Das ist eine Sauerei.“ Er drückte Robert einen Tischtennisschläger in die Hand und sie rannten zu einem Tisch, an dem niemand spielte.



- 35 Auf dem Nachhauseweg sahen Robert und Daniel Schönhuber mit einem etwas älteren Buben in einer Hauseinfahrt stehen. Der ältere Bub versuchte offensichtlich Schönhuber den Rucksack wegzunehmen. Robert und Daniel versteckten sich hinter einem Auto. „Jetzt bekommt der Wucherer¹, was er verdient“, sagte Daniel. Sie sahen, dass der ältere Bub aus Schönhubers Rucksack eine Menge Fußballbilder und Geld herausnahm.



- 40 Am nächsten Tag, nach der großen Pause sahen Robert und Daniel, wie Paul aus ihrer Klasse mehreren Buben Geld gab. „Das ist das Geld, das Schönhuber uns abgenommen hat“, sagte Paul. „Mein Bruder hat es ihm gestern weggenommen. Und jetzt bekommt Schönhuber alle seine Fußballbilder zurück. Und wehe, wenn er sie wieder zu Wucherpreisen verkaufen will.“

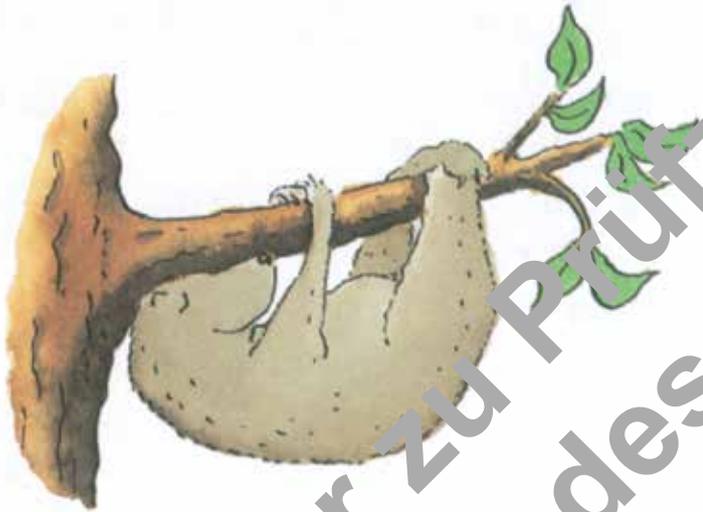
Quelle: Peter Ferngross



Das Faultier Paul

Ein Faultier hing am Baume
wie eine müde Pflaume.

Es baumelte schon hundert Stunden.
Und immer mit dem Kopf nach unten.



Das Faultier hing am Faulerbaum
im allerschönsten Faultier Traum.

Und manchem Kind fällt dabei ein:
Man müsste so ein Faultier sein.

Nur einmal tags öffnete Paul
sein nettes kleines faules Maul.

Und schnappte sich drei Plättlein fein
Fraß sie und schlief gleich wieder ein.

Der alte Uhu Lauerjan,
der meckert das Faultier an.

„Willst du nicht endlich mal was tun?
Man kann doch nicht nur immer ruhn.“

Hör auf den Rat, den ich mitteile,
sonst bist du bald an Langeweile.“

Das Faultier sprach: „Was willst du nur?
Was ist eben so – meine Natur.“

Doch unter Pflanzenfressern, sag mir,
wie kann ich mich verbessern?“

„Im Buch der Weisheit steht geschrieben:
Bei Faulheit soll man sich verlieben.“

Paul dachte, das ist gar nicht dumm,
und sah sich faultierartig um.

Da hopste fröhlich auf die Wiese
das braune Känguru Elise.



„Willst du das Leben mit mir teilen?
Ich sterbe sonst – am Langeweilen.“

Elise sah mit Fernerblick
im Faultier laus sofort ihr Glück.

Sie steckte Paule zu der Flasche
in ihre Känguru-Bauchtasche.

Paul war das recht, er dachte schlaui:
Das ist genau die richtige Frau.

Die Tiere sagten: „Ist die dummi.
Da schleppt sie nun ein Faultier rum.“

Das trug in seiner Beutel-tasche
am Bauche eine Cola-Flasche.

Die Tasche, die war gar nicht klein.
Es passten zwanzig Flaschen rein.

Das Faultier Paul sah mit Entzücken
Elises haselbraunen Rücken.

Paul fiel vom Baum gleich auf die Wiese
vor ihre großen Känguru-Füße.

Doch die Elise sah's nicht so.
Sie liebte Paul und war sehr froh.

Von nun an lebten sie zu zwein.
Und Paul schlief faultierselig ein.

Elise fütterte ihn auch.
Und Paule streichelte ihren Bauch.

Christa Kozik



Das ist doch ziemlich ungewöhnlich!

Die Menschen in der Steinzeit waren Jäger und Sammler. Sammler gibt es heute noch viele. Sie sammeln aber keine Beeren, Kräuter und Wurzeln, um zu überleben, sondern Postkarten, Briefmarken, Münzen, Modellflugzeuge, Käseschachteln und vieles mehr. Manchen ist das nicht ausgefallen genug. Deshalb gibt es zum Beispiel Leute, die Klodeckel sammeln, oder Teebeutelanhänger, oder sogar gebrauchte Teebeutel!



Frieder Butzmann aus Berlin sammelt Streichhölzer.

Das ist doch nichts Ungewöhnliches, denkst du? In seinem speziellen Fall schon.

Er sammelt nämlich nicht irgendeine Streichhölzer sondern nur kranke.

Ja, du hast schon richtig gelesen: Kranke Streichhölzer!

Lassen wir Herrn Butzmann selbst zu Wort kommen:

„Ich bin fasziniert von Streichhölzern. Wenn man Streichhölzer unterschiedlicher Firmen miteinander vergleicht, fallen einem meist

Unterschiede auf:

die Holzarten sind verschieden, und oft sind sie auch eingefärbt.

Die Größen sind unterschiedlich. Die Zündköpfe sind rot, weiß, blau, grün oder andersfarbig. Sie sind rund und manchmal quadratisch.“

Aber die Zündhölzer in einer Packung? Sind die nicht alle gleich?

Herr Butzmann lacht:

„Schauen Sie einmal genau hin. Vor Jahren hab ich damit begonnen, mich für Streichhölzer zu interessieren. Und da hab ich gemerkt, dass kein Streichholz wirklich dem anderen gleicht. Und mein besonderes Interesse gilt den kranken Streichhölzern. Ich freue mich riesig, wenn mir jemand eines zuschickt.“



44





Hier eine Auswahl aus der Sammlung des Herrn Butzmann.
Selbstverständlich hat er seinen kranken Zündhölzern
auch einen Namen gegeben:



Siamesische Streichhölzer:

Wie schön die sind! Die einzige Weise
einer Vereinigung von Streichhölzern.
Siamesische Streichhölzer kommen
nicht sehr oft vor!

Spaltkopfstreichhölzer:

Wie der Name sagt, sind
dies Streichhölzer, deren
Kopf geteilt ist. Je stärker die
Spaltung ist, das heißt je mehr
Verästelungen sie aufweist,
umso mehr ist ein Streichholz
für den Sammler wertvoll.

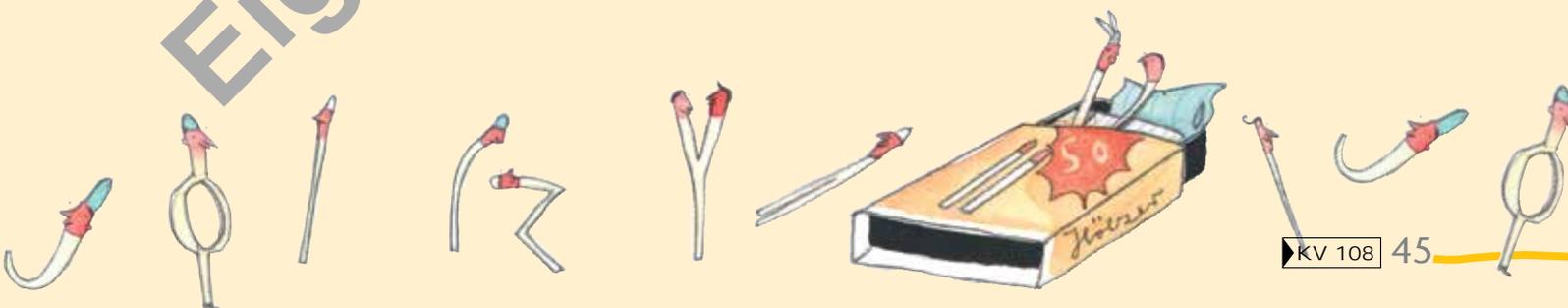


Verhungerte Streichhölzer:

Sind sie nicht bedauernswert!?
Würde man sie benützen,
so würden sie wohl (beim
Anzünden) abbrechen.

Krumme Streichhölzer:

Sie sind wohl am schwersten
zu finden. Vielleicht haben
sie sich beim Trocknen
verformt!





Der Herbst

Der Herbst kommt an in schneller Fahrt
und färbt den wilden Wein am Zaun;
sein Pinsel ist ein Nebelbart,
er taucht ihn ein in Rot und Braun
Erst wenn er fertig ist, dann hängt
den Pinsel er zum Bach hin an –
ein Fischlein wartet dort und fängt
den Bart und wäscht ihn rein.

Rudolfine Fellingner





Herbsträtzel

Ein Igel saß auf einem Blatt,
das wie die Hand fünf Finger hat,
auf einem Baum.
Du glaubst es kaum!

Der grüne Igel, stachelspitz,
fiel auf den Kopf dem kleinen Fritz,
von seiner Mütze
in die Pfütze.

Da watschelte mit dem Igel aus.
Er platzte, und was sprang heraus
mit einem Hops?
Ein brauner Mops!

Hermann Siegmann

Erfinde selbst ein
Herbsträtzel.



Lieschen Radieschen und der Lämmergeier

Lieschen Radieschen kriegte immer gleich einen roten Kopf. Aber immer, da war nichts zu machen. „Lieschen, dir ist kalt!“, rief Tante Evelyn, „komm, Pullover anziehen!“

5 „Das ist ein Kratzpullover!“, sagte Lieschen Radieschen.

„Aber er ist warm“, sagte Tante Evelyn.

„Ich mag keinen Kratzpullover!“, sagte Lieschen Radieschen.

10 „Komm“, sagte Tante Evelyn, „du verkühlst dich sonst!“

Lieschen Radieschen kniff die Augen zusammen, klappte den Mund zu und kriegte einen roten Kopf.



15 „Lieschen!“, sagte Tante Evelyn. Lieschens Kopf wurde noch röter.

„Lieschen, bitte!“, sagte Tante Evelyn. Lieschens Kopf wurde noch röter.

20 „So, jetzt ziehen wir den Pullover an!“, sagte Tante Evelyn.

Da schrie Lieschen Radieschen so laut, dass der Pullover davonflog.

„Gut, dann gehen wir eben nach Hause!“, sagte Tante Evelyn.

25 Lieschen Radieschen rührte sich nicht.

„Ich habe gesagt, wir gehen nach Hause!“ Lieschen Radieschen rührte sich immer noch nicht.

„Lieschen, bitte!“

30 Lieschen Radieschen kniff die Augen zusammen, klappte den Mund zu und kriegte einen roten Kopf.

„Gut“, sagte Tante Evelyn, „dann gehe ich eben allein nach Hause.“ Aber eines sage ich dir:

35 So zornige Kinder, die holt der Lämmergeier!“

„Mich holt kein Lämmergeier!“, schrie Lieschen Radieschen, „Ich hol ihn!“

Lieschen Radieschen stand alleine im Park. Da ran der Lämmergeier.

40 „Lieschen Radieschen, ich komme dich holen!“ sagte der Lämmergeier.

„Du holst mich nicht!“, schrie Lieschen Radieschen. „Ich hol dich!“

Und Lieschen Radieschen sprang dem Lämmergeier auf den Rücken.

45 „He, das ist verkehrt!“, schrie der Lämmergeier.

„Ich muss dich in meinen Krallen tragen!“

Lieschen Radieschen kniff die Augen zusammen, klappte den Mund zu, und kriegte einen roten Kopf.

50 „Na, was ist“, sagte der Lämmergeier.

Lieschens Kopf wurde noch röter.

„Also los!“, schrie der Lämmergeier.

Lieschens Kopf wurde noch röter.

55 „Runter mit dir!“, sagte der Lämmergeier.

Da schrie Lieschen Radieschen so laut, dass dem Lämmergeier fast alle Federn ausfielen.

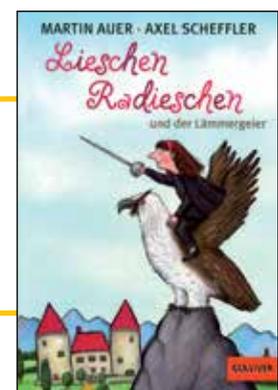
„Ist ja schon gut, ist ja schon gut!“, sagte der Lämmergeier, „Dann fliegen wir halt so.“

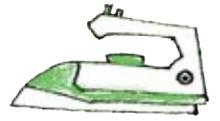


- 60 Lieschen Radieschen ritt auf dem Lämmergeier übers Meer.
„Wo fliegen wir hin?“, fragte Lieschen Radieschen.
„Zu der einsamen Insel, wo die zornigen
- 65 Kinder eingesperrt werden!“, sagte der Lämmergeier.
„Da will ich nicht hin!“, sagte Lieschen Radieschen.
„Du musst aber!“, sagte der Lämmergeier.
- 70 „Nein, ich will Prinzessin in einem Königreich werden!“, sagte Lieschen Radieschen.
„Tut mir leid!“, sagte der Lämmergeier.
Lieschen Radieschen kniff die Augen zusammen, klappte den Mund zu und kriegte
- 75 einen roten Kopf.
„Nicht schreien, bitte!“, sagte der Lämmergeier. „Sonst stürzen wir ab!“
„Dann bring mich in ein Königreich!“, sagte Lieschen Radieschen.
- 80 Der Lämmergeier brachte Lieschen Radieschen in ein Königreich, wo der König und die Königin keine Kinder hatten.
„Da bring ich eine Prinzessin“, sagte der Lämmergeier.
- 85 Die Königin ging dreimal um Lieschen Radieschen herum.
„Ich weiß nicht, ich weiß nicht, sie sieht nicht aus wie eine Prinzessin. Ich glaube, ich kann sie nicht nehmen.“
- 90 Lieschen Radieschen kniff die Augen zusammen, klappte den Mund zu und kriegte einen roten Kopf.
„Vorsicht, sie brüllt!“ sagte der Lämmergeier.
- „Na, wenn schon“, sagte die Königin.
100 Da schrie Lieschen Radieschen so laut, dass der König die Krone vom Kopf flog.
„Na gut, na gut, ich nehm sie schon!“, sagte die Königin und ging zum König um ihm zu sagen, dass sie jetzt eine Prinzessin hatten.
- 105 „Hat uns der Storch ein Kindchen gebracht?“, fragte der König entsetzt.
„Nein, der Lämmergeier!“, sagte die Königin.
Lieschen Radieschen wurde Prinzessin beim König und der Königin. Die Königin schenkte
- 110 ihr ein rosa Kleid mit weißen Spitzen und silberne Schuhe.
„Aber ich will schwarze Lederhosen und schwarze Stiefel und einen silbernen Gürtel!“, sagte Lieschen Radieschen. „Und einen
- 115 schwarzen Umhang wie Zorro!“
„Aber das passt doch nicht für eine Prinzessin!“, sagte die Königin.
Lieschen Radieschen kniff die Augen zusammen, klappte den Mund zu und kriegte
- 120 einen roten Kopf.

Martin Auer

Mehr über Lieschen Radieschen kannst du in diesem lustigen Buch lesen:





Geisterstunde

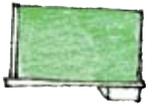
Wenn alles schläft um Mitternacht,
im Turm der kleine Geist erwacht.
Er huscht über die Treppe
mit seiner langen Schleppe,
klopft leise an die Fenster,
weckt alle Schlossgespenster.
Und nur der liebe Mond kann sehn,
wie die Gespenster tanzen gehn.

Sylvia Baumgartner

Fünf Gespenster

Fünf Gespenster
klopfen vor dem Fenster.
Das erste schreit: „Haaaaaaa!“
Das zweite heult: „Hooooooooo!“
Das dritte brummt: „Huuuuuuuu!“
Das vierte lacht: „Hiiiiiiii!“
Das fünfte schwebt zu dir herein
und flüstert: „Woll’n wir Freunde sein?“

Dorothee Kreuzsch-Jacob



Es gibt ein Gespenst,

das du nicht kennst.
Aber es kennt dich!

Ist der Gedanke nicht fürchterlich?

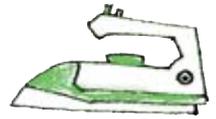
Martin...

Was klappert da?

Was klappert da im
Sternenschimmer
nachts in dem Rittersaale in mer?

Ein Gespenst,
wer denn sonst?
Ein Gespenst,
das weiß ich längst,
ein Gespenst,
heult und grinst,
ein Gespenst,
das nachts tanzt,
ein Gespenst,
platter Dunst.

Erfinde eine
Gespenstergeschichte.



Die Sache mit dem Gruselwusel

Joschis Oma war eine vornehme Dame, und vornehme Damen mögen es nicht, wenn ihre Enkel unanständige Wörter sagen. Besonders entsetzt war die Oma, wenn sich Joschi arg ärgerte und laut fluchte.

5 Nicht einmal „So eine Kacke!“ ließ sie durchgehen.

„Wenn ich nicht fluche“, erklärte Joschi der Oma, „platze ich vor Wut!“

10 Das sah die Oma ein und schlug Joschi vor: „Erfinde dir ein Wort, eines, das es noch gar nicht gibt, und das sagst du immer, wenn du meinst, vor Wut platzen zu müssen!“

„Das mache ich!“, versprach Joschi der Oma.

15 Joschi überlegte her und hin und hin und her, bis er endlich mit einem Wort zum Vorschein war. Gruselfurzwuselpups hieß das Wort.

Er freute sich mächtig, dass es auch der Oma gefiel, und dass sie nicht merkte, dass er zwei kleine Wörter reingeschmuggelt hatte, die sie für „unanständig“ hielt.

20 Seither fluchte Joschi, immer wenn es nötig war: „Gruselfurzwuselpups!“

Und wegen diesem Gruselfurzwuselpups passierte dann die ganze Geschichte.

25 Aber ein bisschen war auch Mizzi, Joschis kleine Schwester, schuld. Weil sie Joschi oft „alter Angsthasen“ nannte.

Joschi war nämlich ziemlich ängstlich.

30 Er konnte nur einschlafen, wenn die Lampe auf dem Nachttisch brannte. Er traute sich nicht allein in den Keller. Gab es ein Gewitter, versteckte er sich unter dem Esstisch.

Und manchmal kam er in der Nacht zur Mama

35 ins Schlafzimmer, kroch unter ihre Decke und schluchzte: „Ich hab schlecht geträumt!“

Mizzi verstand das nicht. Gewitter machten ihr Spaß, im Keller unten gefiel es ihr gut, zum Einschlafen hatte sie es gern stockfinster, und schlechte Träume hatte sie nie.

40 „Sie meint es nicht böse, sie versteht nur nichts vom Angsthaben“, tröstete die Mama Joschi, als ihn Mizzi wieder einmal „alter Angsthasen“ genannt hatte.

45 Da dachte Joschi: „Dann muss ich ihr beibringen, wie es ist, Angst zu haben!“

Er überlegte hin und her und hin und her, aber es fiel ihm nichts ein, womit er Mizzi Angst machen könnte.

50 Doch eines Tages, als Joschi mit Peter von der Schule heimging, kam ihnen ein rothaariger Bub entgegen, und Peter sagte: „so wie der wär ich gern!“

„Du hattest gern rote Haare?“, staunte Joschi.

55 „Nein“, sagte Peter. „Aber so gescheit wär ich gern. Der kann im Kopf blitzschnell ausrechnen, wie viel dreihundertelf mal vierundneunzig ist, oder auch tausenddreihundert geteilt durch acht!“

60 Sogar im Fernsehen war er deswegen schon!“

„Ich wäre gern wie meine Schwester“, sagte Joschi.

„Wie die Mizzi?“ Nun staunte Peter.

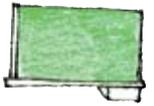
„Die kann doch nichts Besonderes!“

65 „Doch!“, sagte Joschi. „Sie hat vor nichts und niemandem Angst!“

Peter schüttelte den Kopf. „Jeder hat vor irgendwas oder irgendwem Angst!“

„Die Mizzi nicht!“, beharrte Joschi.

70 „Na, wenn in der Nacht ein Gespenst zu ihr ins Zimmer käme“, sagte Peter „würde sie sicher Angst kriegen!“



Da beschloss Joschi, ein Gespenst zu basteln. Ein grausiges, schauriges Gespenst. Mitten
75 in der Nacht wollte er mit dem Gespenst in Mizzis Zimmer schleichen und es über ihrem Bett baumeln lassen.
Dazu würde er stöhnen und ächzen und wimmern, und Mizzi würde munter werden
80 und endlich vor Angst zittern!

Ein grausiges, schauriges Gespenst zu basteln, ist allerdings nicht einfach. Aber Joschi war ein guter Bastler. Er holte Mamas alte Nackenrolle aus der Abstellkammer. Die hatte
85 einen Überzug aus hellgrauem Plüsch¹. Das, fand Joschi, war eine passende Hautfarbe für ein Gespenst. Mit einer Schnur schnürte er ein Stück von der Nackenrolle ganz fest an.
Das war der Kopf vom Gespenst. Dann wollte er ein weißes Handtuch zu einer langen Wurst auf und stülpte über die Wurst seinen grauen Fingerhandschuhe. Er legte die Wurst knapp unter dem Kopf auf die Nackenrolle und machte sie mit einem kreuz und quer
95 herumgewickelten elastischen Bindfaden fest. Nun hatte das Gespenst Arme! Beine! dachte Joschi, braucht ein Gespenst nicht. Weil Gespenster doch schweben können!
Als Ohren nähte Joschi zwei weiße Puppensocken an den Kopf.

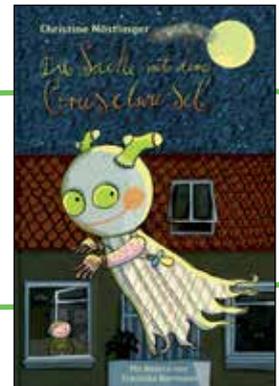
Mit Mamas knallrotem Nagellack malte er einen Mund zwischen die Ohren, mit grünem Nagellack zwei Augen. Und aus Mamas Flickenkiste nahm er eine alte Tüllgardine².
100 Aus dem schnipselte er ein langes, ausgefranstes Gespenster-Hemd.

Toll! Nah das Gespenst aus, bloß richtig grausig schaurig war es nicht. Aber Joschi hatte eine Super-Idee!

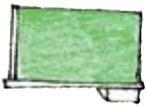
115 Er lief in den Elektro-Laden und kaufte zwei kleine Stabtaschenlampen und zwei Batterien von der Sorte „ewige Lebensdauer“. Er tat die Batterien in die Taschenlampen und knipste sie an, schnitt in jedes grüne Auge ein Loch und stopfte die Taschenlampen in die Löcher. So tief rein, dass nur noch das Glas von den Lampen zu sehen war.
120 Mit den leuchtenden Augen sah das Gespenst endlich richtig grausig schaurig aus.
125 Aber Joschi wollte es noch grausiger schauriger haben und dachte: Weiße Haare machen ein Gespenst perfekt!
Aus dem Wolkenreißer holte er einen Strähn weiße Wolle und schnipselte ihn kurz und klein.

Christine Nöstlinger

Mehr über das Gruselwusel erfährst du in diesem Buch:



¹ weicher Stoff
² dünner Vorhang



Klapperskelett aus Ästen

- Du brauchst:
- große und kleine Äste,
 - Holzstücke,
 - Tonblumentopf,
 - Blumendraht von der Rolle,
 - Grasbüschel,
 - einen Haken,
 - Zange

Und so wird's gemacht:

Führe den Draht durch den Blumentopf und befestige ihn an dem Haken, den du vorher in den Ast für die Schulter gedreht hast.

Körper, Arme und Beine werden mit dem Draht locker verbunden.

Für Hände und Füße eignen sich Astgabeln besonders gut.

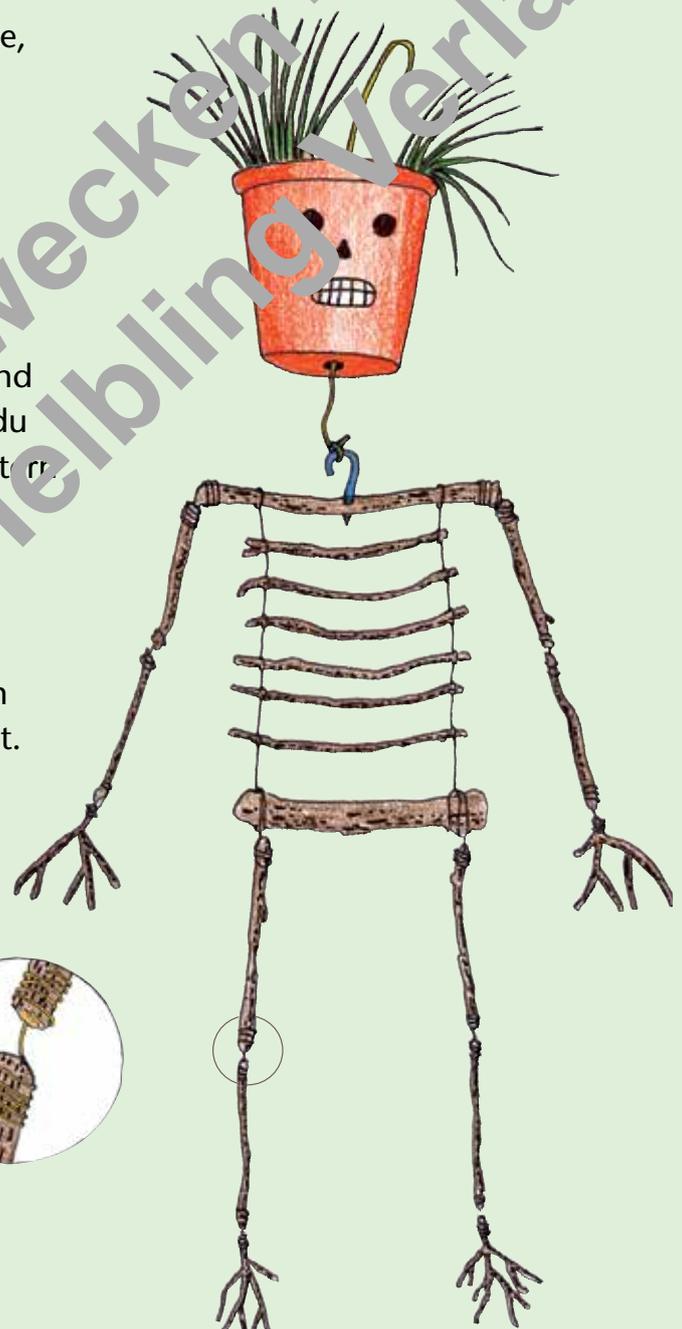
Wenn du möchtest, kannst du noch ein

Gesicht auf den Topf malen.

Die „Grasbüschelmaare“ stopfst du oben in den

Topf hinein.

Du kannst auch den Topf mit Blumenerde füllen und Gras einpflanzen.





Ein Stück Käse

Bert und Gustav waren den ganzen Tag im Gebirge gewandert. Als es Abend wurde, wussten sie, dass sie sich verlaufen hatten. Sie hatten längst ihre Jause aufgegessen und waren sehr hungrig. Als sie sich durch einen Wald gekämpft hatten, breitete sich vor ihnen eine Lichtung aus.

5 Und auf dieser Lichtung stand eine Hütte.



„Hier können wir übernachten“, rief Bert. Gustav seufzte. „Und hoffentlich finden wir etwas Ordentliches zum Essen.“

10 In der Hütte befand sich ein Tisch, eine Bank zum Sitzen und ein Bett ohne Bettzeug. Vom Essen war keine Spur zu finden, bis Gustav einen Freudenschrei ausstieß. Er hatte auf einem Regal ein kleines Stück Käse gefunden.

15 „Gib mir dein Messer, Bert, wir können den Käse teilen.“

„Ich bekomme ein größeres Stück,

20 da ich den Käse gefunden habe und du bekommst das kleinere.“

Das war Bert gar nicht recht. „Lass es uns so machen“, sagte er. „Wir heben den Käse für das Frühstück auf. Derjenige, der in der Nacht den schöneren Traum hat, darf den Käse allein essen.“

25 „Abgemacht“, sagte Gustav. Da die beiden sehr müde waren, legten sie sich in das Bett und schliefen gleich ein.

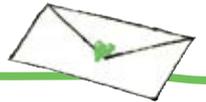
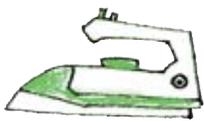
Am Morgen weckte Gustav Bert ganz aufgeregt. „Bert, hör dir meinen Traum an. Ich träumte, dass vor der Hütte ein Fesselballon aufsetzte.

Ich kletterte hinein, er stieg in die Höhe und ich konnte unsere Hütte auf der Lichtung sehen. Und nun kommt das Beste. Im Ballon war ein kleiner

30 Tisch und der war mit den köstlichsten Speisen gedeckt. Ich aß stundenlang, bis ich nicht mehr konnte. Es war wundervoll, so satt zu sein.“

Bert setzte sich im Bett auf und sagte: „In meinem Traum habe ich den Ballon auch gesehen und ich war wütend, dass du dich allein mit den Köstlichkeiten vollgestopft hast.“

35 Da bin ich aufgestanden und habe das Stück Käse gegessen.“



Monster mit Herz

Auch ein Wachhund ist einmal müde ... Gähnend liege ich im Gras und blinzele hinauf in den blauen Himmel. Weit und breit ist keine Wolke zu sehen. Ich schwitze wie ein Bär. Dabei bin ich ein Dobermann.

„Na, Monster?“

5 Ich hebe den Kopf und schaue zum Zaun hinüber. Ah, der kleine Panzerknacker ist wieder einmal da! Dann muss heute Mittwoch sein.

„Komm doch her, Monster!“, fordert mich der Junge auf.

„Ich möchte dich gern streicheln.“

10 Bin ich ein Schmusetier? Na ja, irgendwie schon. Ich habe nämlich nichts dagegen, getätschelt zu werden. Darum erhebe ich mich auf meine vier Pfoten und trotte hinüber zu dem kleinen Panzerknacker. Nein, natürlich ist er kein Panzerknacker! Ich bin ja auch kein Monster. Nicht einmal einer Fliege kann ich etwas zuleide tun – weil die immer viel schneller sind als ich! Ich nenne den Jungen so, weil er mit dem Geigenkasten

15 unterm Arm so aussieht wie ein Bankräuber. Seinen richtigen Namen kenne ich nicht. Er meinen auch nicht. Und das ist auch gut so. Welcher Dobermann will schon Knobelin heißen? Das klingt nach einer Pizza mit extra viel Knoblauch!

Mein Frauchen hat wenig Zeit für mich, weil sie ständig unterwegs ist.

20 Sie redet kaum mit mir. Und gestreichelt werde ich so gut wie nie.

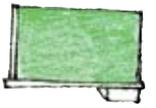
Kein Wunder, dass ich es genieße, vom kleinen Panzerknacker gekrault zu werden! Er hat sich hingekniet, den Geigenkasten neben sich gelegt und beide Hände durch die Gitterstäbe gestreckt. Ist das herrlich, von zehn Fingern gleichzeitig massiert zu werden!

25 „Weißt du noch, wie ich so wahnsinnige Angst vor dir hatte?“,

fragt mich der Junge lächelnd. „Da konnte ich nicht schnell genug am Zaun vorbeirennen!“

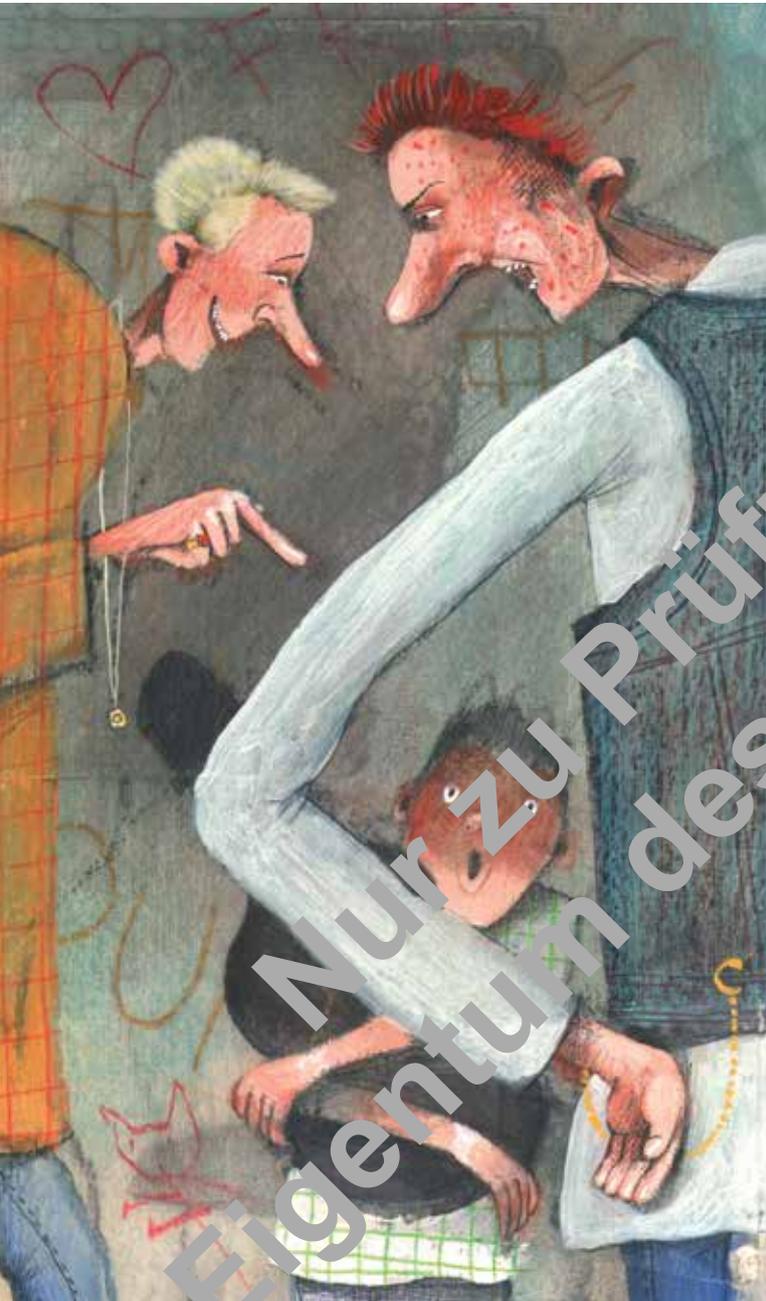
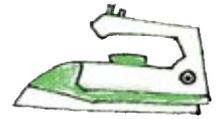
Stimmt. Seit etwa drei Monaten kommt er jeden Mittwoch auf dem Weg zur Geigenstunde an unserem Haus vorbei. Anfangs nahm er immer

30 sofort die Beine in die Hand, sobald er mich von weitem sah. Doch eines Tages blieb er stehen, beobachtete mich eine Weile und sagte leise:



- „Du bist ja gar nicht so böse, wie du aussiehst! Du hast zwar eine große Schnauze, aber damit würdest du mich bestimmt nicht beißen, oder?“
Kommt drauf an! Wenn er versuchen würde bei uns einzubrechen,
- 35 würde ich das natürlich zu verhindern wissen. Aber grundlos lasse ich niemanden mit meinen Beißerchen Bekanntschaft machen. Jedenfalls bleibt er seit diesem Tag immer ein paar Minuten bei mir stehen, wenn er vom Geigenunterricht kommt. Manchmal reißt er nur mit mir und manchmal streichelt er mich.
- 40 Am besten finde ich es, wenn er beides gleichzeitig macht. So wie jetzt. Nanu, war das schon alles? Der Junge nimmt plötzlich seinen Geigenkasten und steht auf.





- „Ich muss leider gehen,
Monster!“, seufzt er. „Meine
45 Tante hat heute Geburtstag!
Bis nächste Woche, okay?“
Er winkt mir zu, setzt sich in
Bewegung und überquert die
Straße. Weiter kommt er nicht.
50 Denn zwei größere Junge mit
weiten Augen und tausend
Pickeln im Gesicht stellen sich
ihm in den Weg.
„Was ist das denn für eine
55 winzige Gitarre?“, wundert
sich der Blonde mit den blonden
Haaren und zeigt auf den
Geigenkasten. „Ist die was
wert?“ „Erstens ist das eine
60 Geige“, erklärt der kleine
Panzerknacker. „Und zweitens
ist die sogar sehr viel wert.“
„Und drittens gibst du
uns jetzt dieses Gerät und
verschwindest!“, sagt der
65 Blonde und streckt die Hand
nach dem Geigenkasten aus.
„Loslassen!“, schreit der kleine
Panzerknacker. „Sonst hole ich
70 Monster! Und der macht aus
euch Apfelmus.“
Er zeigt zu mir hinüber.
Ich fletsche die Zähne und
belle so laut ich kann.
75 Die beiden Pickelgesichter
brechen in Gelächter aus.



„Seit wann werden denn Dobermänner mit Flügeln gebaut?“, witzelt der Blonde. „Der Köter kommt doch nie im Leben über den Zaun!“

Das fürchte ich auch. Ich hatte schon öfter Lust, für ein paar Stündchen aus dem Garten zu verschwinden, aber bisher hab ich mich noch nie über den Zaun getraut. Der ist nämlich verdammt hoch! Und unheimlich spitz. Wenn ich nicht hoch genug springe, schlitze ich mir den Bauch auf. Also sollte ich es lieber gar nicht erst versuchen.

Doch die Hilfeschreie des kleinen Panzerknackers werden immer lauter. Die Burschen versuchen ihm den Geigenkasten zu entreißen. Er wehrt sich verzweifelt.

„Monster!“, brüllt er. „Du musst mir helfen!“

Muss ich das wirklich? Na klar: Ich bin doch sein Freund!

Entschlossen nehme ich Anlauf, mindestens zwanzig Meter.

Dann rase ich los. Mit einem Riesensatz hebe ich ab. Wahnsinn! Wie eine Rakete!

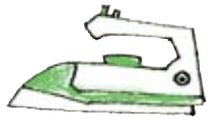
In irrem Tempo fliege ich über den Zaun. Nach einer Bruchlandung rapple ich mich auf und wil mich auf die beiden Mistkerle stürzen. Doch die haben bereits schreiend die Flucht ergriffen und sind schon am anderen Ende der Straße angelangt.

„Das hast du super gemacht“, lobt mich der kleine Panzerknacker und öffnet seinen Geigenkasten. „Als Dankeschön spiele ich dir jetzt ein Menuett von Bach vor.“

Wie rührend!

Er nimm die Geige unter sein Kinn und klemmt den Bogen in die Hand. Ich setze mich gespannt auf die Hinterpfoten und spitze die Lauscher. Beim ersten Ton kriege ich Gänsehaut. Beim zweiten rumort das Champi von heute Morgen in meinem Magen. Und beim dritten sause ich los, springe über den Zaun zurück in den Garten, flüchte in meine Hundehütte und halte mir mit allen vier Pfoten die Ohren zu!

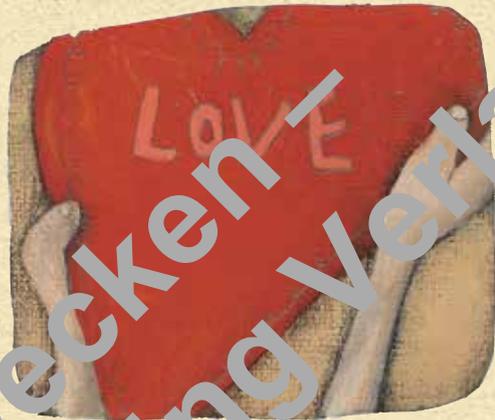
Christian Bieniek
Marlene Jablonski



Von Erdbeeren und Liebesbriefen

Große Liebe ist nicht klein.
Rostet nicht und geht nicht ein.
Wird nicht schlecht und wird nicht kalt.
Sondern hundert Jahre alt.

Frantz Wittkamp



Die Leute mögen Bären leiden.
Der Bär ist ein beliebtes Tier.
Ich könnte mich als Bär verkleiden.
Dann wäre ich beliebt bei dir.

Frantz Wittkamp

Ob Erdbeer- oder Himbeertorte,
ich liebe Kuchen. Jede Sorte.
Ich mag auch gerne Bienenstich¹.
Am liebsten aber mag ich dich.

Frantz Wittkamp





Das Liebesbrief-Ei

Ein Huhn verspürte große Lust
unter den Federn in der Brust,
aus Liebe dem Freund, einem Hahn, zu schreiben,
er solle nicht länger in Düsseldorf bleiben.
Er solle doch lieber hier – zu ihr eilen,
und mit ihr die einsame Stange teilen,
auf der sie schlief.
Das stand in dem Brief



Wir müssen noch sagen: Es fehlte ihr
an gar nichts. Außer an Briefpapier.
Da schrieb sie ganz einfach und deutlich mit Blei
den Liebesbrief auf ein Hühnerei.
Jetzt noch mit einer Marke bekleben
und dann auf dem Postamt abgeben.
Da knallte der Postmann den Stempel aufs Ei.
Da war sie vorbei.
Die Liebelei.



Wie sich Schmetterlinge küssen

Wie sich Schmetterlinge küssen,
will ich wissen!

Küssen sie sich denn im Fliegen,
wenn sie sich im Winde wiegen?
Oder küssen sie sich auch
auf dem Heckenrosenstrauch?

Wie sich Regenwürmer küssen,
will ich wissen!

Küssen sie sich nur bei Regen,
wenn sie sich im Matsch bewegen?
Oder küssen sie im Garten,
während sie auf Regen warten?

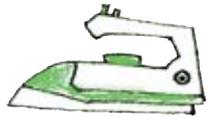
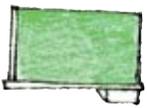
Wie sich Elefanten küssen,
will ich wissen!

Bleiben sie beim Küssen stehen,
oder küssen sie im Gehir?
Oder geben sie zum Schluss
sich den großen Rüsselkuss?

Wie sich Turteltauben küssen,
will ich wissen!

Küssen sie sich auf der Stange
oder oben auf dem Dach?
Fliegt das Fräulein Turteltaube
gurrend ihrem Liebsten nach?



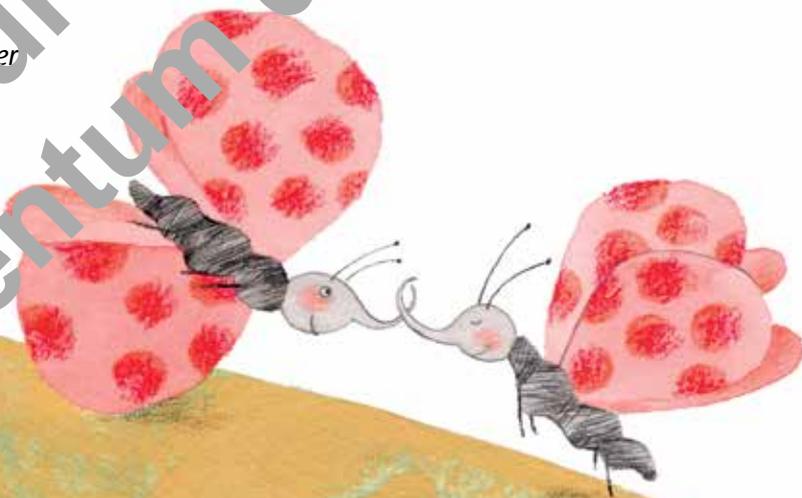


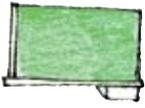
Wie sich Feuerquallen küssen,
will ich wissen!
Wenn sie sich dabei verbrennen,
lassen sie es sicher sein.
Denn ein Feuerquallenkuss,
der muss ganz schön feurig sein.

Wie sich Nasenbären küssen,
will ich wissen!
Ob sie wohl die Nasen reiben
und in ihren Höhlen bleiben?
Vielleicht küssen sie sich auch
auf die Augen und den Bauch.

Wie sich Menschenkinder küssen,
musst du wirklich selber wissen!
Wo sie gehn und wo sie stehn,
kannst du Menschen küssen stehn.
Darum gib mir jetzt zum Schluss
einen dicken Menschenkuss.

Jutta Richter





Allein

Kröte wollte ihren Freund besuchen.
Aber sie fand einen Zettel
an der Haustür,
darauf stand:



5 „Allein?“

Kröte schüttelte den Kopf.
„Warum will Frosch allein sein?
Ich bin doch seine Freundin.“

Kröte schaute durch alle Fenster.

10 Sie suchte im Garten.
Aber Frosch war nirgendwo zu sehen.
Kröte lief in den Wald.
Kein Frosch.
Sie lief über die Wiese.

15 Kein Frosch.
Sie lief hinunter zum Fluss.
Und da entdeckte sie ihn.

Er saß ganz allein
auf einer kleinen Insel.

20 „Armer Frosch“, sagte Kröte.
„Er scheint traurig zu sein.
Ich bringe ihm was zu essen.
Das wird ihn bestimmt aufheitern.“

25 strich Butterbrote,

füllte einen Krug mit Eistee
und legte alles in einen Korb.
Dann rannte sie
zurück zum Fluss.

30 „Frosch!“, schrie sie
„Ich bin's!
Deine liebste Freundin.“
Frosch hörte sie nicht.
Er war zu weit weg.

35 Kröte schwang ihre Jacke wie eine Fahne.
Aber Frosch
blinzelte sich nicht um.
Kröte schrie und winkte –
alles vergeblich!

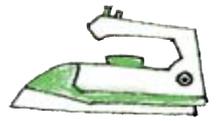
40 Frosch saß auf der Insel.
Er sah und hörte die Freundin nicht.
Da kam eine Schildkröte
vorbeigeschwommen.

45 „Bring mich doch auf die Insel“,
bat Kröte.

„Dort sitzt nämlich Frosch
und will allein sein.“
„Wenn er allein sein will,
warum lässt du ihn dann nicht?“,

50 fragte die Schildkröte.
„Vielleicht hast du Recht“,
sagte Kröte. „Vielleicht
will mich Frosch nicht sehen.
Vielleicht will er

55 nicht mehr
mein Freund sein.“
„Mag sein“, sagte die Schildkröte.
„Ich bringe dich trotzdem hinüber.“



Sie schwamm los
60 und Kröte schrie:
„Frosch, verzeih,
dass ich so viel
dummes Zeug mache.
Verzeih, dass ich so viel
65 Unsinn schwätze.
Bitte, Frosch,
sei wieder mein Freund!“
Sie rutschte von der Schildkröte
und platschte ins Wasser.
70 Da endlich schaute sich Frosch um
und zog sie auf die Insel.
Kröte betrachtete ihren Korb:
Die Butterbrote waren durchweich.
Der Eistee war ausgeflossen.
75 „Ich hab alles verdorben“,
jammerte Kröte.
„Ich wollte dir
was zu essen bringen
damit du wieder froh wirst.“
80 „Aber ich bin froh“,
sagte Frosch.
„Sehr froh sogar.
Als ich heute früh aufwachte,
hatte ich schon
85 ein gutes Gefühl.“

Ich fühlte mich wohl,
weil die Sonne schien,
weil ich ein Frosch bin
90 und weil du
meine Freundin bist.
Ich wollte nicht allein sein,
um darüber nachzudenken,
wie gut ich es habe.“
95 „Würde par!“, rief Kröte.
„Ich glaube,
wer über so was
nachdenken will,
muss wirklich allein sein.“
100 Frosch nickte.
„Aber jetzt“, sagte er,
„bin ich froh nicht allein zu sein.“
Die beiden Freunde
aßen die durchweichten Brote auf
105 und verbrachten den Tag
auf der kleinen Insel.
„Wir sind hier ganz allein“,
sagte Frosch.
„Aber zusammen“, sagte Kröte.

Arnold Lobel





5



Aufräumen

Wo ist die Feuerwehrr?
Unter dem Tisch.

Wo ist der Kasper?
Auf dem Klosett.

Wo sind die Bausteine?
Im Wascheschrank.

Wo ist das Würfelspiel?
Auf der Gartenbank.

Wo ist der Stoffelefant?
Sitzt im Fernsehsessel.

Wo sind die Tierbilder?
Im grünen Küchenkessel.

Wo sind die Badesandalen?
Die liegen auf dem Mist.

Warum soll ich aufräumen, Mama?
Ich weiß doch eh, wo alles ist!

Georg Bydlinski



Mein Haus

Mein Haus ist das schönste
auf der Welt.
Was habe ich alles
hineingestellt?

Der Tisch ist aus Holz,
die Schere aus Stahl.
Der Teller ist rund,
der Spiegel oval.

Wo ist der Saft?
In den grünen Flaschen
Was ist im Napf¹?
Etwas zum Naschen.

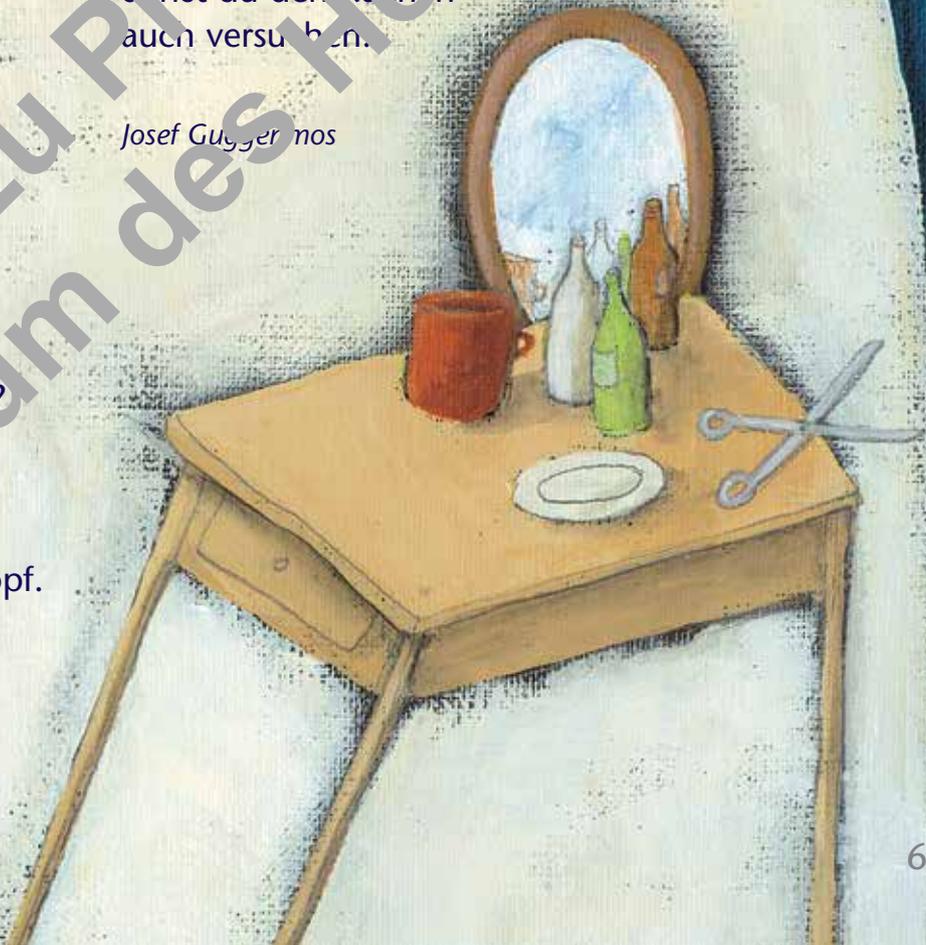
Was tu ich am Montag?
Da wird gesungen.
Was tu ich am Dienstag?
Da wird gesprungen.

Am Mittwoch
klappere ich mit dem Topf.
Am Donnerstag
stehe ich auf dem Kopf.

Am Freitag
gilt es, Holz zu hacken.
Am Samstag
werde ich kneten und
backen.

Komm du am Sonntag
mich besuchen,
darfst du den Kuchen
auch versuchen.

Josef Gugger nos



¹ Schüssel



Igel-Burger

„Nächste Woche hast du Geburtstag, verehrter Sohn“, sagt Roberts Vater.

„Ich weiß“, sagt Robert.

„Aber ich weiß es besser“, sagt sein Vater.

5 „Ich war nämlich dabei, als du geboren wurdest.“

„Ich auch“, sagt Robert.

„Der Unterschied ist nur, dass ich mich daran erinnern kann.“ Roberts Papa gibt

10 nicht nach. „Ich hab mir gedacht, wir machen ein Grillfest im Garten.“

Robert möchte lieber wie im vorigen Jahr Lukas ins Kino einladen. Die anderen Kinder haben Mütter, seine ist weggegangen, da war

15 er noch winzig. Er will nicht nach seiner Mutter gefragt werden. Er will auch nicht das Häuschen und den Garten mit den Augen der anderen ansehen müssen. Er weiß schon, dass Papa und er es nicht schaffen, Ordnung zu halten. Er weiß, dass in anderen Gärten die Brennnesseln nicht meterhoch stehen.

Er weiß, dass die Veranda gestrichen werden müsste und die Haustür auch. Manchmal

25 reden er und Papa davon, dass sie das demnächst angehen werden. Er weiß auch, dass der Klodebel crackelt und sich die Tür nicht zusperrt lässt.

„Grillen können wir draußen“, sagt Roberts Papa, „und wenn es kalt wird, gehen wir ins

30 Haus. Ich hab schon ein Buch mit Spielen aus der Bücherei geholt. Sind tolle Ideen drin.“

Robert sieht, wie sehr sich sein Vater auf das Fest freut. Er will ihn nicht kränken.

35 Also nickt er. Obwohl er hofft, dass er sich vorher ein Bein bricht, oder Grippe bekommt, oder besser eine von den ansteckenden Krankheiten, die nicht wehtun.

Papa wäscht ein paar leere Flaschen sauber

40 aus. „Die Einladungen müssen ja mit der Hand schreiben“, sagt er. „Wer hat denn je von einer mit dem Computer geschriebenen Flaschen gehört?“

Robert beschließt, Lilo, Fatima, Tanja und

45 Lukas einzuladen. Die werden wenigstens nicht der ganzen Klasse erzählen, wie es bei ihm daheim aussieht.

Fatima sagt, dass sie nicht kommen kann.

Und dass es ihr sehr leid tut. Aber sie kann

50 ihre kleinen Brüder nicht allein zu Hause lassen. Seit ein paar Wochen arbeitet ihre Mutter am Nachmittag im Supermarkt.

„Bring sie doch mit“, sagt Robert.

Sein Geburtstag ist einer von diesen warmen

55 Novembertagen, an denen man glaubt, dass gleich der Frühling kommt. In den Zweigen der großen Birke hängen bunte Lampions.

In der Wiese stecken rote und gelbe und blaue Windräder.

60 Pünktlich um drei kommen die Gäste.

Sie rennen gleich in den Garten. Fatimas kleine Brüder schlagen Purzelbäume auf der Wiese. Lukas ist begeistert von den Brennnesseln. Er zeigt auf einen Admiral.

65 Ohne Brennnesseln, sagt er, gäb's keine Schmetterlinge: keine Admirale und keine Pfaueaugen. Die Mädchen entdecken das Baumhaus in der alten Buche.





Plötzlich spaziert ein kleiner Igel über die
70 Wiese. Die Buben kreischen vor Vergnügen
und wollen ihn fangen. Tanja rennt ins Haus
und holt eine kleine Schüssel Milch. Lukas
zieht die Schultern hoch. „Igel dürfen keine
Milch trinken“, erklärt er.

75 „Sind doch Säugetiere!“, sagt Tanja.
„Igelmilch dürfen sie trinken“, erklärt Lilo.
Lukas hat gelesen, dass Igel ein bestimmtes
Gewicht brauchen, sonst können sie den
Winter nicht überleben. Er hat sich aber
80 nicht gemerkt, wie viel sie wiegen müssen.
Roberts Papa ruft im Tierschutzhaus an.
„650 Gramm“, sagt er, als er vom Telefon
zurückkommt. Er zieht die dicken
Gartenhandschuhe an. Trotzdem piekst¹ er
85 sich an den Igelstacheln. Sie setzen den Igel
in die Küchenwaage. 400 Gramm wiegt er.
Zu wenig.

Roberts Papa mischt rohes Faschiertes mit
Eigelb und Hafentrocken. Der kleine Igel
90 schnürt² zu der Schüssel und watschelt
gleich wieder weg. „Ein besonders Kluger ist
er nicht, unser Freund“, stellt Tanja fest.
„Vielleicht störe³ wir ihn“, sagt Roberts
Papa. „Wir gehen am besten wieder raus
95 und lassen ihn hier in der Küche.“

Er macht die Türen sorgfältig zu.
Sie spielen Abschießen und Verstecken,
die Pfannenzapfen im Grill beginnen rot zu
glühen, Tanja legt die Fleischlaibchen auf
100 den Grill, Lukas schneidet Brot, Lilo holt

die Limonadeflaschen aus der Regentonne,
Fatima mischt Kräuter in den Salat. Ihre
kleinen Brüder wuseln³ allen zwischen den
Beinen herum und lachen und schwätzen.

105 „Schade, dass wir sie nicht verstehen“, sagt
Lilo. „Wir verstehen sie auch nicht“, erkärt
Fatima. „Das ist nicht Türkisch. Das ist ihre
eigene Sprache.“
Zwischen zwei Bissen rennen die Kleinen
110 einmal im Kreis. Auf diese Art schafft jeder
von ihnen zwei Hamburger! „Igel-Burger“,
sagt Tanja.

Robert blinzelt sie in die letzten
Sonnenstrahlen und leckt ihre Finger
sauber. Roberts Papa schaut durchs Fenster
in die Küche und berichtet, dass der kleine
Igel die halbe Schüssel leer gegessen hat.
Am Abend zünden sie die Kerzen in den
Kampions an. Als die Eltern sie abholen
120 kommen, hört Robert Lukas sagen:

„So ein Haus wünsch ich mir. Und so
einen Garten!“ Dasselbe sagen Tanja und
Lilo und Fatima.

125 „Na?“, fragt Roberts Vater, als die letzten
gegangen sind.

„Toll“, sagt Robert.

Sein Vater schlägt sich an die Stirn.

„Und weißt du, was ich vergessen hab?
Die Geburtstagstorte!“

130 Sie gehen in die Küche. Mitten auf der Torte
liegt der kleine Igel und schläft.

Renate Welsh

¹ pieksen – stechen

² schnüren – gehen

³ wuseln – sich schnell hin und her bewegen



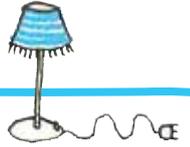
Die erste Geschichte von Tante Milas Umzug

So war es, als Tante Mila in unsere Gegend zog. Sie kam aus einer anderen Stadt und für den Umzug hatte sie einen großen Möbelwagen bestellt. Denn sie hatte noch viele Sachen von den Eltern und Großeltern und davon mochte sie nie etwas wegwerfen.

- 5 Da kam Kusine Annemie und sagte: „Unsere Großmutter hat mir vor achtzehn Jahren den Schlafzimmerschrank versprochen.“ Mila gab ihr ein Stück und als der große alte Schrank¹ weg war, gefiel ihr das Schlafzimmer viel besser als vorher. Dann wollte einer von ihren Freunden heiraten, aber er hatte kein Geld und keine Küchenmöbel. Mila dachte an das Schlafzimmer und sie gab ihm alles, was in der Küche stand, nur die Kaffeemaschine behielt sie.
- 10 Die Wohnung gefiel ihr immer besser und sie dachte: „In alten Sofa sind die Motten, die Sessel haben mir noch nie gefallen und die Standuhr geht immer nach.“

- Also gab sie alle Wohnzimmermöbel zum Sperrmüll, auch die Kommode. Als Nebenbei tat sie sogar die Kaffeemaschine dazu. Die holte sich eine Nachbarin. Mila konnte mit dem Wegwerfen nicht mehr aufhören, so herrlich fand sie das Leben ohne Sachen. Sie hatte vergessen, wie groß ein großer Möbelwagen ist. Am Umzugstag stand er vor der Tür und fünf Männer waren dabei. „Unverhofft kommt oft!“, sagte Mila. „Jetzt koche ich erst mal Kaffee.“ Aber dafür musste sie sich ihre eigene Kaffeemaschine bei der Nachbarin ausleihen.
- 25

Ursula Wölfel



Die zweite Geschichte von Tante Milas Umzug

So war es, als Tante Mila hier in die Blaufärberstraße zog. Der große Möbelwagen hielt vor dem Haus Nummer 38. Die Nachbarn warteten schon. Was für Sachen würden jetzt wohl ausgeladen?

Erst kletterten die fünf Männer aus der Fahrerkabine. Sie reckten sich und gähnten, sie hatten die ganze Nacht fahren müssen. Eine schloss die großen Türflügel hinten am Wagen auf.

Da sah man nur eine große Schwärze und Leere.

Dann kam Tante Mila hinten aus dem Wagen. Sie hatte ihr bestes hellblaues Sommerkostüm angezogen und Schuhe mit hohen Absätzen, denn sie wollte in der Blaufärberstraße gleich einen guten Eindruck machen.

Aber sie hatte im Möbelwagen geschlafen und jetzt war das Kostüm zerknittert und der Rock saß schief. So stand sie oben auf dem Wagen und die Männer luden ihre Sachen aus: eine Buche kiste, drei Koffer und ein altes Holzbett.

Die Leute schauten und warteten.

Mila merkte das. Sie sagte: „Das ist alles. Unverhofft kommt oft!“

Dann stieg sie vom Wagen und ging ins Haus. Sie hinkte ein bisschen, weil sie an Schuhe mit hohen Absätzen nicht gewöhnt war. Aber sie lächelte wie eine Königin.

Fast alle in der Blaufärberstraße fanden Mila vom ersten Tag an großartig.

Ursula Wöhler





Attila, der Angeber

Dies ist die Geschichte von Attila, dem Angeber.

Natürlich kommen in der Geschichte noch viele andere Leute vor.

- 5 Leo zum Beispiel. Oder Frau Serafin. Aber keiner von ihnen macht sich schon im ersten Satz wichtig. Keiner von ihnen muss unbedingt auf dem Buchumschlag stehen.
- 10 Keiner, wirklich keiner drängt sich ständig vor – außer Attila, dieser Angeber!

Und auch jetzt – merkt ihr es? – reden wir dauernd nur von ihm.

- So ist das bei Angebern. Und darin ist Attila ja nicht nur irgendein kleiner, dieser Angeber. Er ist ein besonders großer und gewaltiger Angeber!
- 15 Vielleicht einer der größten Angeber auf der Welt! Wenn nicht der allergrößte.
- 20 Der König der Angeber!

Und merkt ihr, wie gut das zu ihm passt? Er kann es einfach nicht lassen, sich immer noch wichtiger und noch großartiger zu machen, als er es sowieso schon ist.

- 25 Nun, wir werden ihn nicht ändern, diesen Attila. Er gehört in die Geschichte hinein und spielt sogar eine ganz wichtige Rolle, ob uns das gefällt oder nicht. Aber eines können wir machen, damit wir uns nicht von der ersten bis zur letzten Seite über ihn ärgern müssen: Wir fangen das Buch einfach mit jemand anderem an!
- 30 Mit Leo zum Beispiel. Schließlich gibt es über den auch eine Menge zu sagen.

- 35 Leo ist ein richtig Netter. Er hat ein Lächeln, das fast von einem Ohr bis zum anderen reicht. Er grüßt immer freundlich und sagt Bitte und Danke. Er hebt den Schnuller seiner kleinen Schwester
- 40 ungefähr zweihundert Mal am Tag vom Boden auf – obwohl er genau weiß, dass sie ihn gleich wieder ausspucken wird.

Und er räumt auch dann den Geschirrspüler aus, wenn eigentlich sein großer Bruder drauß ist. Leo ist sogar nett zu Spinnen. Wenn er eine Spinne in der Badewanne findet, hebt er sie vorsichtig heraus und setzt sie im Garten an einen schönen Platz, an dem sie gleich gut ein

50 Nest bauen kann. Leo ist eigentlich zu jedem nett.

Außerdem allerdings ist er nett zu Nina.

- Für Nina macht Leo fast alles. Er fährt ihr die Schultasche mit dem Roller nach
- 55 Hause. Er schreibt ihr vom Urlaub eine Karte. Er denkt an ihren Geburtstag. (Und zwar jeden Tag, denn sie hat bald Geburtstag und er weiß noch nicht, was er ihr schenken soll.) Und wenn irgendwann
- 60 einmal jemand kommen sollte und Nina hauen will, beschützt Leo sie natürlich. Zur Not auch unter Lebensgefahr.

So einer ist Leo! Eigentlich gibt es an ihm wirklich nichts auszusetzen. Außer dass er vielleicht ein bisschen trödelig ist. Aber das stört auch nur die Mama und Frau Serafin, Leos Lehrerin. Und denen kann es sowieso nie schnell genug gehen.



70 Leos Schulweg ist ziemlich kurz: Aus dem Haus hinaus, die Straße hinunter, kurz zum Bäcker und wieder heraus, einmal um die Ecke und schon ist man da. Mit dem Roller alles in allem höchstens drei Minuten.

75 Leo braucht für seinen Schulweg allerdings nicht drei Minuten, sondern dreiundzwanzig. Mindestens. Weil er sich nämlich mit allen Leuten, die er auf der Straße trifft, ein bisschen unterhält.

80 Mit dem Briefträger. Mit der alten Frau Püffel.

85 Und natürlich mit der Bäckerin und ihrem Boxer. Mit jedem redet er über etwas anderes. Mit dem Briefträger redet er über das Wetter, weil der so wetterfühlig ist, dass ihm immer der Rücken wehtut, wenn es regnet. Mit der alten Frau Püffel redet er über die Schule, weil die nämlich früher einmal Lehrerin war und sich da auskennt.

90 Mit der Bäckerin redet Leo einerseits über sein Schulbrot und andererseits über Hunde, weil sie beide Hunde gern mögen. Und mit dem Boxer redet er einfach irgendein was.

95 Der freut sich nämlich über alles, was man zu ihm sagt. Deswegen ist es auch kein Wunder, dass Leo heute wieder nur ganz knapp vor dem Läuten auf seinen Platz huscht. Alle anderen sind schon da. Wirklich alle?

100 Nein, Frau Serafin ist noch nicht da. Das ist merkwürdig, denn normalerweise ist sie immer die Erste. Aber da kommt sie auch schon zur Tür herein.

105 Hinter Frau Serafin kommt ein neuer Schüler in die Klasse. Der muss gerade erst hergezogen sein. Leo hat ihn jedenfalls noch nie gesehen.

Er hat ganz helle Haare und sehr viele Sommersprossen im Gesicht.

110 „Guten Morgen!“, sagt Frau Serafin.

„Guten Morgen, Frau Lehrerin!“, sagen alle Kinder.

115 Frau Serafin legt dem neuen Schüler eine Hand auf die Schulter.

Sie wartet, bis es ganz leise ist. Dann sagt sie: „Das ist Attila, dein neuer Mitschüler. Sei nett zu ihm, damit er sich bei uns wohlfühlt.“

120 Sie schaut sich um und sucht einen Platz für Attila. Am besten neben einem möglichst netten Kind, ist ja klar.

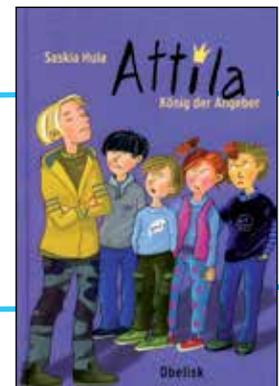
So bekommt Attila den Platz neben Leo. Den, an dem sonst eigentlich Nina sitzt.

125 „Nina, würdest du dich vielleicht neben Veronika setzen?“, fragt Frau Serafin.

130 Nina nickt und packt ihre Sachen zusammen. Ob Leo neben Attila sitzen will, fragt Frau Serafin nicht. Und natürlich möchte Leo nicht unhöflich sein.

Saskia Hula

Mehr über Leo erfährst du in diesem Buch:



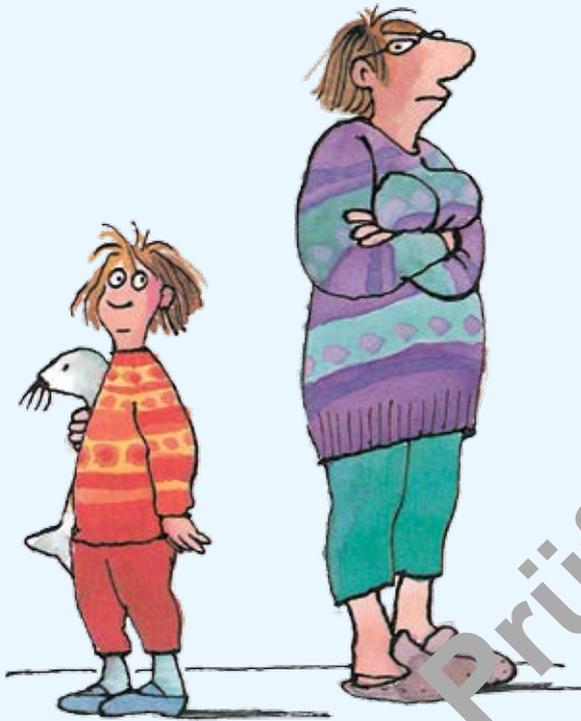


Was wäre wenn ...

- ... sich zwei Geschwister voneinander scheiden lassen könnten?
- ... dann müssten sie nicht mehr miteinander auskommen, und das eine könnte wegziehen. Aber weil ein Kind zu jung ist, um ganz alleine zu leben, müsste wohl ein Elternteil mit ihm gehen.
- ... und wenn die Eltern das nicht wollten, weil die gut miteinander auskommen?
- ... dann müsste das Gericht ihnen das Leben vorschreiben. So, wie es das Gericht ja auch mit den Kindern macht, wenn sich die Eltern scheiden lassen! Und dann würde ein Besuchstag pro Woche festgesetzt werden, wo die Kinder das Elternteil, das nicht bei ihnen lebt, sehen und spazierenführen dürften. Und am Abend würden sie dann das Elternteil wieder zu dem Kind, dem es zugesprochen wurde, zurückbringen!
- ... und dann würde ich endlich wieder einmal meinen Vater sehen, denn ich würde die Besuchstage nicht immer so vergessen wie er!



Christine Nöstlinger



Eigentlich

Mein Papa
hat eine neue Frau.

Angeblich
sind ihre Augen blau.

Halb so alt
wie Mama soll sie sein.

Und
sehr schlank und sehr klein.

Eigentlich
würde ich sie gern mal sehn.

Aber Mama
tät das nicht verstehn!

Christine Nöstlinger



6

Das Katzen-Chaos

Paul stapft aus der Schule nach Hause. Er nimmt den Umweg durch den Park. Da hört er etwas. Wie leises Wimmern klingt es. Es kommt aus den Büschen. Paul schiebt die Zweige beiseite. Das Wimmern hört auf, fängt wieder an. Paul kriecht in die Hecke, ein Zweig schlägt ihm ins Gesicht.

5 Jetzt ist das Wimmern ganz nahe. Ein Sonnenstrahl fällt durch die Blätter, zeigt Paul ein schwarz-grau gestreiftes Katzenkind mit dünnem Mäuseschwanz. Es reißt sein Mäulchen auf. Das ganze Katzenkind ist ein rosaroter Schlund, aus dem jämmerliche Töne kommen.

„Was ist denn los mit dir?“, fragt Paul. „Wo ist deine Mama?“

10 Das Katzenkind schreit lauter. Paul streichelt mit einem Finger über den schmalen Rücken. Das Katzenkind schnappt nach dem Finger und saugt daran. Wie das kitzelt!

„Ich nehm dich mit nach Hause“, sagt Paul. „Hier darfst du doch nicht bleiben.“

15 Paul läutet Sturm. Seine Mama öffnet die Tür. Ihre Augen wandern bis hinunter zu Pauls Armen. Sie schüttelt heftig den Kopf.

„Tut mir leid, aber das geht nicht.“ Eine Falte schneidet Mamas Stirn in zwei Teile. „Du mußt es zurückbringen.“

„Es hat solchen Hunger“, sagt Paul. „Ich auch!“

20 Hunger ist ein Zauberwort. Wenn er „Hunger“ sagt, rennt Mama sofort in die Küche. Heute nicht. Heute steht sie da und schüttelt den Kopf.

Paul blinzelt. Seine Mama verschimmt. Er spürt, wie auch sein Pullover nasst. „So viel kann er doch nicht geweint haben?“

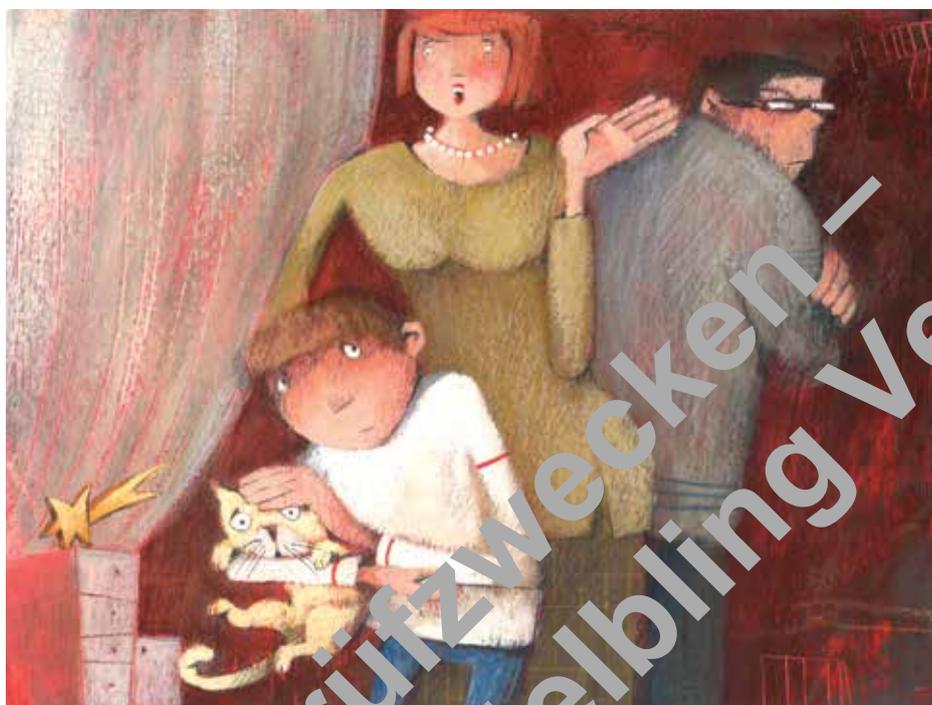
Nein, das Kätzchen hat gepinkelt. Paul drückt es trotzdem fest an sich.

25 „Wir können ihm ja eine Schale Milch geben, aber dann trägst du es dorthin zurück, wo du es her hast. Seine Mutter sucht es bestimmt schon.“

Mama mischt Milch und kochendes Wasser, prüft mit dem Finger, ob die Wärme stimmt. Paul setzt das Katzenkind auf den Boden. Es rutscht auf den Fliesen hin und her.

30 „Trink doch!“, lockt Mama.

Mama taucht sein Mäulchen in die Milch. Das Katzenkind versteht nicht, was das soll, zappelt und kratzt, bis Mama ihren Finger in die Milch taucht und ihm hält. Da schleckt das Katzenkind die Milch ab und beginnt



- zu saugen. Beim fünften oder sechsten Versuch endlich beginnt es
- 35 zu schlabbern, als Mama sein Mäulchen wieder in die Milch steckt. Mama steht auf. Das Katzenkind streckt sich, hebt den Kopf und schaut Paul und Mama mit seinen runden Augen an.
- „Nein“, sagt Mama streng. „Wir können wirklich keine Katze brauchen. Du bringst sie jetzt zurück.“
- 40 „Ich will auch kein anderes Weihnachtsgeschenk!“, sagt Paul. Mama schüttelt nur den Kopf.
- Mit schweren Füßen geht Paul in den Park. Das Katzenkind schläft in seinen Armen. Im Park ist keine Katzenmutter.
- 45 Paul kommt mit dem Katzenkind zurück, verschwindet mit ihm in seinem Zimmer. Er legt sich auf den Boden, das Katzenkind klettert auf ihm herum. Als Mama den Kopf hereinsteckt, dreht sich Paul weg.
- Fünf mal an diesem Nachmittag muss Paul Katzenpfützen aufwischen. „Du bist ja nicht dicht“, sagt er. „Ab sofort heißt du Pfütze.“
- 50 Am Abend kommt Papa nach Hause. „Wieso steht in unserem Badezimmer ein Katzenklo?“, fragt er.



- Mama seufzt. Paul rennt gerade wieder mit feuchtem Klopapier zur Toilette. Drei Tage später klettert Pfütze zum ersten Mal aufs Katzenklo und scharrt danach so begeistert, dass die weißen Kügelchen durchs ganze Bad fliegen.
- 55 Im Küchenschrank sieht Paul zehn Dosen Katzenkinderfutter, da weiß er, dass Mama Pfütze doch nicht mehr so schnell loswerden will. Am Abend gehen Mama, Papa und Paul einen Christbaum kaufen. Pfütze muss in seinem Korb im Badezimmer bleiben, sonst ist bald die ganze Wohnung ein Katzenklo, sagt Mama. Paul geht freiwillig gleich nach dem Essen ins Bett.
- 60 Er weiß, dass es Mama in den Fingern juckt, den Baum zu schmücken. Jetzt kann er sich auf Weihnachten freuen. Pfütze kuschelt sich in seine Armbeuge.
- Zeitig in der Früh wacht er auf, trägt Pfütze ins Bad und freut sich weil das Katzenkind sofort auf sein Klo hüpfte. Aus dem Radio tönen Weihnachtslieder.
- 65 Mama geht auf den Markt, Paul zum Bäcker, Papa putzt die Wohnung. Wenn Oma und Opa gegen fünf kommen, wird alles ruhig sein. Paul verpackt die Weihnachtssterne, die er aus Goldfäden gebastelt hat. Plötzlich tönt ein Schrei aus dem Wohnzimmer. Paul rennt hin. Auf dem Boden liegen sämtliche Christbaumkugeln in tausend bunten
- 70 Scherben. Mittendrin steht Mama. Pfütze erscheint in der Tür, hebt eine Pfote, stupst eine Scherbe an. „Raus!“, schreit Mama. „Bring ihn raus, bevor ich ihm den Hals umdrehe!“ Paul packt Pfütze und geht. „Hübsch“, schimpft Paul. „Du bist unmöglich!“ Da hat er eine Idee. An jedes Tier aus seinem Bauernhof bindet Paul einen
- 75 Goldfaden und bringt sie ins Wohnzimmer. Mama gibt ihm einen Kuss und hängt die Tiere an den Weihnachtsbaum, während Papa die Scherben wegräumt. Plötzlich schlägt sie sich an die Stirn. „Der Karpfen!“, ruft sie. „Ich hab vergessen, den Karpfen abzuholen!“
- 80 In diesem Augenblick klingelt es. Oma und Opa stehen vor der Tür. Während Papa ihnen die Mäntel abnimmt, berichtet Mama ganz kleinlaut, dass es leider heute keinen Karpfen geben wird. Oma faßt Mama um den Hals. „Wie schön!“, ruft sie. „Ich kann Karpfen nicht leiden, hab ihn nur gegessen, weil ein Karpfen eben zu Weihnachten
- 85 gehört!“



Mama verschwindet im Wohnzimmer, kurz darauf läutet das Glöckchen und die Tür geht auf.

„Was für ein wunderschöner Baum!“, sagt Oma.

„Und so originell“, sagt Opa.

90 Pfütze schleicht von hinten an ihn heran und klettert an seinem rechten Bein hoch.

„Au!“, schreit Opa, „was ist das?“

„Unser Jüngster“, sagt Mama.

95 Oma löst Pfützes Krallen aus Opas Hose. Sie setzt sich aufs Sofa. Pfütze rollt sich in ihrem Schoß ein, springt plötzlich auf, hochet zum Baum und stupst mit der Vorderpfote eines von Pauls Schäfchen an. Es schwingt her, schwingt hin und wieder zurück.

„Nein!“, ruft Mama. Sie packt Pfütze und setzt ihn auf den Teppich.

„Wenn du dich nicht benehmen kannst, wirst du im Badezimmer eingesperrt!“

100 „Fröhliche Weihnachten!“, sagt Paul.

Mama lässt sich neben Oma auf das Sofa fallen. Pfütze klettert über die Lehne auf Mamas Arm und beginnt zum ersten Mal zu schnurren.

„Mistkater“, sagt Mama böse.

105 Mama packt Pauls Weihnachtsstern aus und hängt ihn an den vordersten Ast. Papa steckt seinen auf die oberste Spitze des Baumes. Er zündet Wunderkerzen an.

„Fröhliche Weihnachten“, rufen alle.

Pfütze absitzt genau in der Mitte des Teppichs vor dem Baum und macht seinem Namen Ehre.

Rebecca Welsh

Wie verbringst du normalerweise Weihnachten?

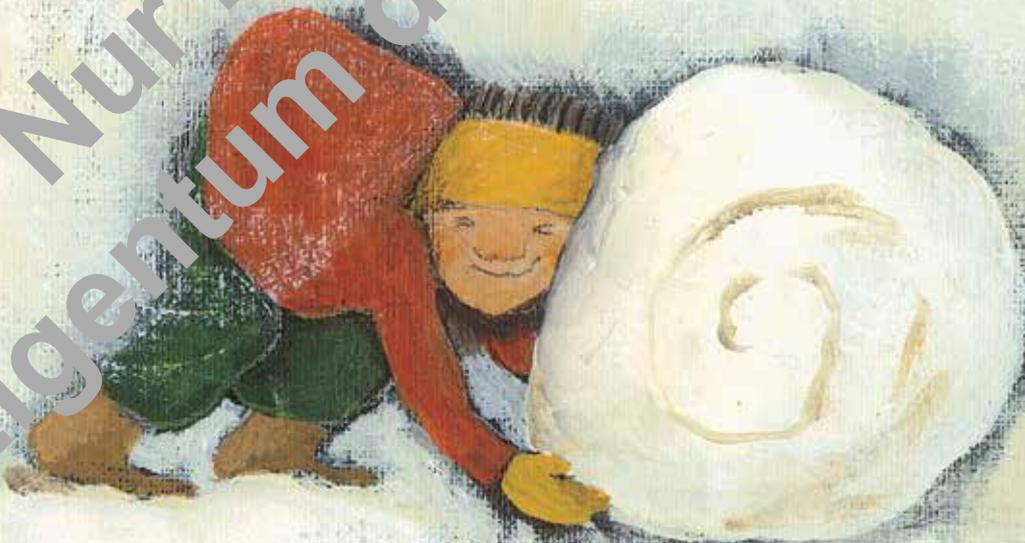




Winteranfang

Der erste Schnee fällt auf das Haus,
ich schau beim Küchenfenster raus.
Der Schnee verzieht den schwarzen Zaun.
Bald werd ich einen Schneemann baun!

Georg Bydlin





Winter

Wie wunderschön ist unsere Welt,
wenn leise der Schnee vom Himmel fällt,
dann tanzen Schnee gespenster.
Man Holt ich's drinnen nicht mehr aus,
ich komm, wenn's dunkel wird, nach Haus'
und steh noch lang am Fenster.

Die Häuser und der Gartenzaun,
die Äste auf dem Apfelbaum,
sie tragen weiße Mützen.
Doch wenn die Sonne wärmer scheint
und unser Schneemann leise weint,
stapf ich durch Wasserpfützen.

Bernhard Lins



Der ungeduldige Weihnachtsstollen

- Es war einmal ein Weihnachtsstollen, der war ganz durchknetet von dem Gedanken, als Frühstücksbrot mit Butter zu dienen. Ja, es wurde ihm sogar in Aussicht gestellt, zum Nachmittagskaffee serviert zu werden, wie Kuchen, wie richtiger Kuchen. Nun lag der süße Stollen aber schon wochenlang im Brotfach, lag da in durchsichtigem, glänzendem Weihnachtspapier mit Schneelandschaft und Christkind¹ -sritten und musste mit ansehen, wie alle anderen Brote gebraucht wurden. Das Schwarzbrot, das Vollkornbrot; sogar das Weißbrot und das Krüchenbrot kamen regelmäßig an die Reihe und durften sich bewähren.
- 10 Ich glaube, der Stollen wurde ganz blass vor Neid und vor Ungeduld, aber das konnte man nicht sicher sagen, wenn er ja über und über mit Puderzucker¹ bedeckt war. „Da hat man soviel Aufhebens um mich gemacht“, dachte der Stollen bitter wie Sukkade², „hat mich gesüßt und mit Rosinen gespickt. Ja, sogar Marzipanstückchen hat die Hausfrau in mich hineingebacken.
- 15 Und nun? Nun bin ich überflüssig und gammelt³ hier rum, schön und lecker, aber unnütz.“

Doch dann kam Heiligabend⁴. Die Hausfrau stellte im Wohnzimmer die Geschenke auf. Und nun, nun deckte sie in der Küche den festlichsten Kaffeetisch des Jahres; und da Peste, das Edelste und das Leckerste, das sie zu bieten hatte, das war der Weihnachtsstollen. Leider konnte er seine große, feierliche Wichtigkeit nicht lange genießen, denn er schmeckte gar zu gut und war nach einer halben Stunde gegessen.

Herbert Wördemann





Weihnachtsstollen

Ein leichtes Rezept

Zutaten:

500 Gramm Mehl
1 Packung Backpulver
150 Gramm Zucker
1 Prise Salz
1 Packung Vanillezucker
1 Packung Vanillepudding
1 Ei
150 Gramm Butter
250 Gramm Topfen
150 Gramm Rosinen
100 Gramm kandierte Orangenschale
125 Gramm gehackte Mandeln
abgeriebene Schale einer halben Zitrone



Zubereitung:

Verknete alle Zutaten nacheinander zu einem Teig. Das dauert etwa 15 Minuten. Heize den Backofen auf ca. 190 Grad vor. Forme den Teig dann zu einem Stollen und bestäube ihn mit etwas Mehl, damit er nicht auseinander fällt. Lege Backpapier auf das Backblech und lege den Stollen darauf.

Backe den Stollen auf mittlerer Schiene etwa 60 Minuten lang bei 170–200 Grad. Nachdem du den Stollen aus dem Rohr genommen hast, bestreue ihn mit zerlassener Butter, während er noch heiß ist. Wenn er kalt geworden ist, kannst du ihn mit Schokoblättchen dekorieren und mit Staubzucker bestreuen.

Am besten schmeckt der Weihnachtsstollen, wenn man ihn eine Zeit lang stehen lässt, bevor man ihn isst.



Mein Engel ist wieder da!

„Engel gibt es nicht!“, sagen die Erwachsenen.

Vielleicht haben sie sogar Recht. Bei den Erwachsenen fühlen sich Engel, glaube ich, nicht so richtig wohl. Die sind ihnen nicht ganz geheuer, wollen immer alles besser wissen. Da sind ihnen die Kinder schon lieber.

- 5 Ich habe als Kind einen Engel gehabt, einen Schutzengel. Er war aus Plastik und furchtbar hässlich, und links hat ihm der Flügel gefehlt. Ich hatte meinen Engel immer in der Schultasche getragen, neben dem Jausenbrot.

Ja, und irgendwann war mein Engel weg, ich hab ihn verloren oder irgendwo vergessen. Er war jedenfalls nicht mehr da und ist nie mehr aufgetaucht.

- 10 Das ist nun schon eine ganze Weile her. Inzwischen fürchte ich, bin ich schon fast erwachsen geworden.

Aber ich wollte ja von meinem Engel erzählen.

Jedes Jahr zur gleichen Zeit fragen mich Freunde:

„Warst du schon am Christkindmarkt?“ „Nein“, sag ich dann immer, „ich war noch nicht dort. Und ich will auch gar nicht hingehen – zu laut, zu viele Leute, das hat ja mit Weihnachten nichts zu tun!“

Natürlich gehe ich dann doch hin. Jedes Jahr.

Und immer wieder gehe ich enttäuscht heim, neidig auf alle Kinder, die mit glänzenden Augen auf

- 20 dem Ringelspiel sitzen und ihre Nase in eine Riesenschaumrolle stecken. Ich geh herum wie ein ausgewachsener Riese, der nicht weiß, wo er hingehört. Als Kind konnte ich gar nicht genug kriegen von dem Rummel. Jetzt merke ich, wie die Leute drängen und schubsen.

25 Die Zuckerwatte schmeckt wirklich wie Watte, durch die Schaumrollen kann man durchsehen wie durch ein Fernrohr, so wenig Schaum ist in der Mitte. Das Karussell dreht sich so

- 30 schnell, dass mir schon beim Hinschauen ganz schwindlig wird, der Weihnachtsmann, der Bonbons¹ verteilt, will mir keines geben.

Wahrscheinlich bin ich ihm zu alt dafür.





Als Kind gab es nichts Schöneres als den Christkindlmarkt. Der große
35 Christbaum strahlte wie eine riesige Wunderkerze bis in den Himmel
hinein, bis hinauf zu den Sternen. Ich stand davor, ein winziger
Zwerg in grünen Latzhosen. Ich schaute und schaute. Das war für
mich Weihnachten. Ich hab sogar noch ein Foto, wie ich vor dem
riesigen, leuchtenden Christbaum stehe, ein kleiner Junge mit
40 verschmiertem Mund und abstehenden Ohren. Weihnachten
war jedenfalls, neben den gewöhnlichen Schulerien, die
beste Sache der Welt. Es war schulfrei, es gab haufenweise zu
essen, man konnte sich irgendetwas wünschen – und bekam
es tatsächlich! Es war fantastisch. Man hörte auch viele schöne
45 spannende Geschichten, von Königen, die einem Stern folgen und zu
einem geheimnisvollen Stall kommen, von Engeln, die plötzlich erscheinen.
Weihnachten war etwas ganz Besonderes, auch wenn ich nicht so genau wusste,
warum. Dass es Engel gibt, war für mich keine Frage. Natürlich, warum auch nicht?
Bis ich meinen kleinen Schutzengel verloren habe. Seit damals habe ich nicht mehr
50 soviel an Engel gedacht. Aber das kann auch mit dem Älterwerden zu tun haben.
Ich sag's ja, ich bin eben ganz schön erwachsen geworden. Aber – und das wollte ich
eigentlich erzählen – plötzlich war mein Engel wieder da! Und das kam so:
Ich bin wieder einmal am Christkindlmarkt, da sehe ich bei einem Verkaufsstand
kleine Schutzengel aus Plastik. Alle schauen meinem Schutzengel von damals zum
55 Verwechslung ähnlich. Einen davon muss ich haben, denke ich mir. Ich mache zwei
Schritte nach vor, zum Stand hin, da macht es hinter mir – wummmmmmm!
Genau an der Stelle, wo ich gerade noch gestanden bin, ist eine Reklamewand
niedergestürzt. Eine hohe, schwere Holzwand, irgendein Pfosten war plötzlich
gebrochen. Zum Glück ist an dieser Stelle niemand gestanden – außer mir! Ich habe
60 mir dann den Engel sofort gekauft – einen kleinen, schönen, kitschigen Schutzengel.
„Das hast du gut gemacht!“, habe ich ihm gleich zugeflüstert.
Jetzt sieht ihr, wie ich das meine, mit den Engeln.
„Engel gibt es nicht!“, sagen die Erwachsenen.
Da können wir nur lachen, mein Engel und ich.





Ein neuer Stern

Die Maus zitterte vor Aufregung. Sie drehte den Kopf nach rechts und nach links. Sie stellte sich auf die Hinterpfoten, reckte sich und schaute in den dunklen Himmel. Sie war so gebannt von den Sternen, dass sie den Flügelschlag der Eule nicht hörte. Aber im letzten Augenblick spürte sie die Gefahr und konnte sich mit einem kräftigen

5 Sprung vor den Fängen der Eule retten.

Laut rief die Maus: „Ich sehe was, was du nicht siehst!“

„Das würde mich wundern“, sagte die Eule. „Ich sehe nämlich eine Maus, die mir als wohl schmeckendes Nachtstuhl dienen soll. Siehst du sie auch?“

Die Maus machte noch einen großen Sprung, drehte sich dann der Eule zu und

10 erklärte: „Ich spreche von einem besonderen Stern.“

„Bist du neuerdings an Sternenkunde interessiert?“, fragte die Eule spöttisch.

„Ich halte bloß meine Augen offen, damit ich die Neuigkeiten dieser Welt mitbekomme“, antwortete die Maus schüchtern.

15 „Was soll es schon Neues am Himmel geben! Die Sterne, die du siehst, sind jeden Abend dieselben.“

„Es soll aber einen neuen Stern geben!“, sagte die Maus.

„Das bezweifle ich“, meinte die Eule.

20 „Vielleicht sehe ich nicht mehr als du, dafür weiß ich aber mehr als du!“, sagte die Maus.

„Wenn ich könnte, würde ich jetzt lachen“, sagte die Eule. „Sogar einer Maus dürfte bekannt sein, dass ich eines

25 der klügsten Tiere – wenn nicht gar das allerklügste – bin.“

„Manchmal geht es nicht darum, wie klug man ist, sondern darum, dass man sich zur richtigen Zeit am richtigen Ort befindet!“, sagte die Maus.

30 „Du nimmst ja deine Schnauze sehr voll! Was hast du denn erfahren?“





„Ein Kind wird geboren, das ein König werden wird und alle Menschen aus der Falle befreit!“

35 „Aus was für einer Falle? Was redest du da für einen Unsinn!“, sagte die Eule und hüpfte etwas näher.

„Bleib, wo du bist und ich erzähle dir, was ich weiß“, sagte die Maus.

Sie erzählte der Eule von den drei weisen Männern, die auf der Suche nach dem besonderen Kind, das in einem Stall in Bethlehem geboren werden sollte, vorbeigeritten waren.

40 Davon hatte die Eule auch schon gehört. „Das ist das Jesuskind, und es kommt nicht, um die Menschen aus einer Falle, sondern um sie von ihren Sünden zu befreien.“

„Ich sehe da keinen großen Unterschied!“, meinte die Maus. „Auf jeden Fall wollten die drei Weisen aus dem Morgenland dem Kind eine Ehrenbeugung erweisen.“

45 „Ihre Ehrerbietung!“, korrigierte die Eule.

„Wie auch immer! Meinst du, dass wir Tiere uns auch vor dem Kind verbeugen sollten? Ich meine, wir könnten es ja auch willkommen heißen. Ich mag Kinder.

Und dieses Kind ist ja ein besonderes Kind. Es soll Frieden bringen. Die Eulen fressen keine Mäuse mehr, nehme ich an“, sagte die Maus.

50 „Was soll ich dann fressen?“, fragte die Eule.

„Ach, es gibt reichlich nahrhafte Dinge: Gras, Orangen und Palmenblätter!“

„Ich bin aber kein Schnaf, und Früchte und Blätter mag ich auch nicht!“

„Heute Abend könntest du so tun, als seist du ein Pflanzenfresser. Deine guten Augen wären mir eine willkommene Hilfe bei der Suche nach dem neuen Stern. Es gibt ja so

55 viel! Wie soll ich kleine Mäuse einen neuen Stern unter den vielen anderen entdecken?

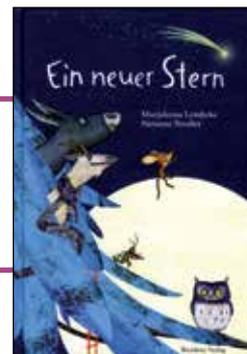
Du bist ein kluges Tier – wie du schon selbst sagtest. Wir könnten gemeinsam Ausschau halten. Allerdings nur, wenn du einmal deinen Appetit auf kleine Mäuse zurückhältst. Wenn du in mir nur eine Mahlzeit siehst, muss ich auf deine Gesellschaft verzichten.“

60 Die Eule nickte und antwortete:

„Zeit zu wissen, Zeit zu schauen!“

Sie ließen gemeinsam den Blick über den Himmel wandern.

Mehr über den neuen Stern erfährst du in diesem Buch:



Marjaleena Lembcke



Deine Kerzen, meine Kerzen

Mitte November ist eine Neue in die Klasse gekommen.

Sie heißt Daniela, hat ganz strubbelige Locken und ist fast so neugierig wie Tanja. Die Lehrerin hat schon zweimal gedroht, dass sie Daniela und Tanja auseinander setzen muss, weil die beiden zu viel schwätzen. Außerdem müssen sie oft lachen, einfach weil Lachen so schön ist. Dann können sie nicht mehr aufhören. Bis sie beide Schluckauf bekommen und die ganze Klasse lacht.

„Kichererbsen“, sagt Robert.

Übermorgen ist der erste Adventssonntag. Die Lehrerin hat eine Schachtel voll bunter Kärtchen in die Klasse gebracht. Jedes Kind konnte so viele nehmen wie es wollte. Auf die Kärtchen sollen sie ein besonderes Geschenk für jeden Menschen schreiben, den sie lieb haben. Ein Geschenk, das man irgendwo kaufen kann.

„Ich schenk dir einen Kranz aus Seifenblasen“, hat Tanja auf das rote Kärtchen für ihre Mama geschrieben.

„Ich schenk dir einen singenden Schneemann“, hat sie auf das grüne Kärtchen für Papa geschrieben.

„Ich schenk dir einen Nasensüber¹ von meiner Katze“, hat sie auf das gelbe Kärtchen für Lukas geschrieben.

Jetzt denkt sie nach.

Sie fragt Daniela: „Was schenkst du deiner Mama?“

„Ein Lied von meinem Treidel“, sagt Daniela.

„Was ist denn das?“

„Ein ganz besonderer Kneisel. Mit dem spielen wir zu Chanukka, du kannst mich ja besuchen, dann zeig ich dir, wie's geht. Macht Spaß!“

„Cha... Wie heißt das?“

„Chanukka. Das feiern wir ungefähr um die Zeit, wo ihr Weihnachten feiert.“

„Wieso ,wir'? Wieso ,ihr'?“ Tanja ist gekränkt, fast böse.

Daniela erklärt, dass sie Jüdin ist. Und dass Juden zur Erinnerung an ein Wunder Chanukka feiern.

„Weihnachten ist auch zur Erinnerung an ein Wunder“, sagt Tanja.

Daniela wiegt den Kopf hin und her. „Du hast dein Wunder, ich hab mein Wunder. Ist doch gerecht.“



Danielas Wunder hat sich vor langer, langer Zeit ereignet. Vor fast 2200 Jahren wollten die griechischen Eroberer die Juden zwingen, ihren Glauben und ihre Kultur aufzugeben. Im Tempel wurden griechische Götterstatuen aufgestellt,
35 die sollten die Juden jetzt anbeten. Schließlich aber erhoben sich eine Handvoll Männer angeführt von Judas Makkabi. Immer mehr Menschen schlossen sich ihnen an und sie siegten in vielen Schlachten. Vier Jahre später zogen sie in Jerusalem ein. Sofort machten sie sich daran, den Tempel zu reinigen.
40 Als sie damit fertig waren, wollten sie das ewige Licht entzünden und den Tempel weihen. Da sahen sie, dass nur mehr ein einziger kleiner Krug mit genug reinem Öl für einen Tag vorhanden war. Es würde acht Tage dauern, bis man neues reines Öl heranschaffen konnte. Aber der winzige Rest vom heiligen Öl brannte acht Tage lang, und zum Andenken an dieses Wunder wurde Chanukka eingeführt. In Erinnerung an dieses Wunder wird an den acht Tagen von Chanukka jeden Abend
45 eine zusätzliche Kerze an einem besonderen Leuchter entzündet.



„Chanukka ist also ein Siegesfest“, sagt Tanja.

Daniela schüttelt den Kopf. „Es ist kein Siegesfest, es ist ein Weihesfest.“

50 „Ist mir eh lieber“, sagt Tanja. Ihre Mama sagt manchmal, wenn es keine Siege gäbe, gäbe es auch keine Kriege.

„Ich mag Chanukka“, erklärt Daniela.

„Ich mag die Kerzen, ich mag die Lieder, ich mag die Geschenke, und ich mag die Geschichten.“

55 Tanja nickt. „Genau so geht’s mir mit Weihnachten. Ich lad dich ein zum Christbaum-Schauen.“

Daniela nickt. „Und ich lad dich ein zu Chanukka.“

Renate Welsh



Januar

Es kommt eine Zeit,
da werden die Könige unruhig,
und sie fragen ihre Diener:
Wohin sollen wir gehen?

Die Diener sehen sich an
und fragen:
Wohin?

Da stehen die Könige auf
und gehen.

Es kommt eine Zeit,
da werden die Sterne unruhig
und fragen:
Wer ist der Schönste unter uns?

Und die Sterne sehen sich an
und fragen:
Welcher mag es sein?

Die Könige aber sagen:
Ich heiße Balthasar.
Ich heiße Melchior.
Ich heiße Kaspar.

Und Kaspar ruft:
Da fliegt ein Stern
mit langem goldenem Haar.

Elisabeth Borchers



Wer ist das?

Was der alles kann:
Manchmal ist er ein Mann.
Eine Frau ist er gerne.
Die Kinder freuen sich
und die Fahrer schelten¹,
wenn er kommt in der Nacht.

Dann bedeckt er die Gärten
mit seiner Pracht.
Du kannst Bälle machen
mit ihm, Burgen und Häuser
von der kühlen Sorte.

Du kannst ihn auch essen.
Doch nur auf der Torte!
Meist liegt er faul
auf den Dächern, auf Bäumen.
Nur auf der Straße,
da müssen sie ihn beiseite räumen.

Kurt Wölfli

Die Lösung findest du auf Seite 176.

¹ schelten – schimpfen



Was fressen Wölfe am liebsten?

Was für ein Wolf, dachte Schaf. So einen Freund hätte ich mir schon immer gewünscht. Und es legte den Kopf an wolfs Rücken. Am Fuß des Berges blieben sie stehen. Schaf funkte sich noch ganz schwindelig von der Fahrt und machte die Augen einen Moment zu.

- 5 Als es die Augen wieder aufmachte, waren sie am Ufer des Sees. „Kleiner Zwischenstopp“, sagte Wolf und machte sechs Kniebeugen. „Hier ist es aber still“, sagte Schaf, während es sich umschaute. „Kann man Erfahrungen von hier aus schon hören?“ „Die Stadt ist noch sehr weit“, sagte Wolf. „Und hier wohnt niemand.“
- 10 Wir sind ganz allein.“ Schaf schaute Wolf ins Gesicht. Er sah jetzt ein bisschen unheimlich aus. „Vielleicht kannst du hier schon einmal was zu essen finden, Wolf. Deine Augen sind ganz eingestunken vor Hunger! Magst du Wurzeln? Dann suchen wir Pflanzen und ...“
- 15 „Ich mag keine Wurzeln“, sagte Wolf finster. Er zog den Schlitten mit Schaf darauf zu sich heran. „Welcher Wolf isst denn Wurzeln?“ „Aber ... aber ... kann vielleicht Blaubeeren? Nüsse? Erdbeeren?“





„Im tiefen Winter wächst das alles nicht, Schaf. Hier gibt es weit und breit nur eins, was man essen kann, und das ist ...“

20 „Fisch!“, rief Schaf. „Natürlich! Wir schlagen ein Loch ins Eis und dann hängst du deinen Schwanz rein und dann ...“

Fisch, dachte Wolf. Na gut, als Vorspeise. Und danach dann ein frisches Stück Schaf. Ein nettes Schaf ist es, das muss ich zugeben. Auf dem Rückweg wird's ganz schön still sein.

25 „Gut“, sagte Wolf. „Wir stampfen zusammen auf dem Eis, um somit ein Loch zu erhalten, aus dem wir dann einen Fisch fangen.“

Wenn sich das Schaf schon müde und erschöpft hat, kann es nicht mehr weglaufen oder sich wehren, dachte Wolf. Er fasste Schaf bei den Schultern und schob es zum See.

30 „O ja! Zusammen stampfen!“, rief Schaf. „Aber ich weiß noch was viel Besseres!“ Er lief zurück zum Schlitten und machte das Seil los.

„Wir hüpfen ganz kräftig auf dem See, bis wir ein Loch ins Eis gehöhrt haben!“

35 Es hat noch lustige Ideen, dachte Wolf. Seilchenspringen ... das ist ja lange her. Ein nettes Schaf ist es, das muss ich schon sagen.

Maritgen Matter

Was glaubst du, wie die Geschichte weitergeht?

Mehr über das Schaf und den Wolf kannst du in diesem Buch nachlesen:





Farbenspiele am eisigen Himmel

Im hohen Norden, in einem Gebiet, wo nahezu das ganze Jahr über Land und Wasser von Schnee und Eis bedeckt sind, gibt es ein besonderes Naturschauspiel. Hier erscheint uns die Natur als Zauberer, der seine Tricks und Kunststücke jedem vorführen will. Diesen „Naturtrick“ nennt man

5 Nordlicht oder auch Polarlicht.



Das Nordlicht ist eine Erscheinung, die ganz weit oben am Himmel auftritt, in etwa zwischen 10 100 und 1.000 Kilometer Höhe. Du kannst dir diese Entfernung sicherlich besser vorstellen, wenn du weißt, dass die 15 Strecke Vorarlberg – Wien etwas über 500 Kilometer weit ist.

Das Nordlicht tritt in verschiedenen Farben – rot, grün, blau, violett, gelb, 20 orange – und in sehr vielfältigen, sich rasch verändernden Formen auf: als Bogen oder Band, oder in Form von dünnen Fäden, Vorhängen, Fahnen, Flammen oder Wolken. Auslöser für dieses Naturschauspiel ist die Sonne.

In Schweden hast du die Möglichkeit, mit dem Zug nach Lappland zu 25 fahren und dich selbst von der Schönheit des Nordlichts zu überzeugen. Aber du musst im Winter kommen. Im Sommer scheint hier nämlich auch die ganze Nacht die Sonne – ein weiteres „Naturphänomen“.

Monika Masłowska



Wintergeschichten

Er zog sich warm an und ging hinaus zu den Eisbären. Sie setzten sich unter den funkelnden Sternen in den Schnee und sprachen von allerlei. Besonders der jüngste Eisbär war sehr geschwätzig. Der große, alte sprach nur wenig, und wenn er ab und zu ein paar Sätze sagte, hob er den weißen Arm und wies hinaus zu den schimmernden Eisbergen im dunklen Meer. Dann schwiegen sie und sahen lange dem Nordlicht zu, das in grünen, roten und blauen Farben am Himmel spielte. Das ist immer wieder schön.



Er zog sich warm an und ging hinaus ... So können tausend Geschichten beginnen. Nicht jeder, der sich warm anzieht und hinausgeht, trifft auf Eisbären. Beileibe nicht¹! Lass auch du jemanden, der sich warm anzog, hinausgehen ...

Josef Guggenmos

Schreibe/Erzähle deine eigene Geschichte über einen, der sich warm anzog, und hinausging ...



¹ Bestimmt nicht



Eine Räubergeschichte

Einmal schrieb ich über einen Räuber. Ich hätte auch über jemand anderes schreiben können. Über einen Bankdirektor zum Beispiel oder über einen Polizisten oder über einen kleinen Papagei mit roten Federn. Ich aber schrieb über einen Räuber.

- 5 Der Räuber war groß und dick. Seine Stiefel knarnten. Was der Räuber unter dem Mantel trug, konnte ich nur raten. Auch, wo der Räuber wohnte, wusste ich nicht. Vielleicht in einem Wehrwagen? Oder in einer Höhle? Oder auf einem Baum in einhundert Meter Höhe? Ich wusste überhaupt wenig und gerade so viel, um den Räuber zu erkennen.
- 10 So erkannte ich noch, wie er um die Ecke bog. Er drückte sich an der Wand entlang und verbarg sein Gesicht. Wie das Gesicht aussah? Nun, ganz normal. Tintenblau und krebsrot. Es war ja Nacht. Nur der Mond leuchtete. Der Mond und ein Stern. Ein Stern nicht weit vom Mond.
- 15 Ja! Doch das gehört nicht hierher. Und der Räuber? Was geschah mit ihm? Er verschwand. Seine Stiefel knarnten und dann verschwand er.

Mustafa Haikal





Träumen

Es gibt Tage, da wache ich morgens auf und bin fröhlich. Warum, weiß ich nicht. Es kommt mir so vor, als hätte ich die ganze Nacht gelacht. Oft kann ich mich nicht erinnern, was ich geträumt habe. Manchmal sind es wunderbare, lustige, märchenhafte Träume. Überhaupt geht es in Träumen so zu wie im Märchen.

Sind Träume bunt? Haben sie Farben, solche, wie ich sie normal sehe, oder sind es ganz andere Farben? Vielleicht sind sie nur schwarz weiß, wie Zeitungsbilder? Rede ich, wenn ich träume, lache ich, weine ich nicht?

Einmal bin ich aufgewacht, mitten in der Nacht und meine Augen waren nass. Wo war ich? Ich war an einem wüsten, finsternen Ort, und mir sind furchtbare Sachen geschehen. Welche, wusste ich nicht, es war eben so. Da waren Leute. Eine riesige Menge und sie rannten hinter mir her, und ich lief wie in Sirup, kriegte die Füße nicht hoch und hörte sie schreien ... Ich hoffte im Traum, ich weiß das nicht genau, ich hörte, dass es ein Traum wäre.

Nur ein Traum! Aber es war eine eckliche Wirklichkeit: Ich fiel und fiel in diesen Sirupweg und weinte und schrie ... da wachte ich auf. Langsam wurde ich unvorstellbar glücklich – es war doch nur ein Traum!

Nichts davon war geschehen. Nichts war wirklich. Mein Kopfkissen kam mir weicher als sonst vor, meine Decke wärmer. Ich war geborgen und in Sicherheit.

Am allerliebsten mag ich Träume, in denen ich ... also, es fängt meistens so an, dass ich auf einem Turm stehe oder Dach, hoch über allem. Ich weiß, ich werde gleich runterfallen. Davor habe ich Angst und zittere. Aber von einem Moment zum anderen bin ich ganz sicher, dass mir nichts geschehen wird. Ich kann doch fliegen! Ich lasse mich einfach fallen und fliege. Sehe die Straßen unter mir. Die Häuserdächer. Fliege über Wälder und große Wasserflächen, so sicher und leicht wie ein Vogel. Solche Träume müssten Wirklichkeit sein. Warum kann ich im Traum etwas, was ich sonst nicht kann?

Susanne Kilian





Eine Geschichte zum Fürchten

Mama gibt Robert einen Gute-Nacht-Kuss.

„Erzählst du mir noch die Geschichte von der Hexe? Du hast es mir versprochen!“, bettelt Robert.

„Bist du sicher, Robert“, fragt Mama, „dass du vorm Einschlafen eine Hexengeschichte hören willst?“

„Ja! Bitte, Mama, erzähl!“

„Es war einmal eine süße Hexe, die auf einem wunderschönen rosafarbenen Besen ritt.“

„Nein, nein!“, sagt Robert. „Wenn sie eine Hexe ist dann ist sie böse! Und ihr Besen ist alt und schwarz!“

„Also gut“, beginnt Mama noch einmal, „es war einmal eine böse Hexe mit einem hässlichen schwarzen Besen. Sie lebte mit einem runteren, weißen Kätzchen in einem prächtigen Schloss ...“

„Nein, Mama!“, ruft Robert. „Wenn sie eine Hexe ist, dann ist ihr Schloss gruselig und halb verfallen. Und ihre Katze ist wild und getigert.“

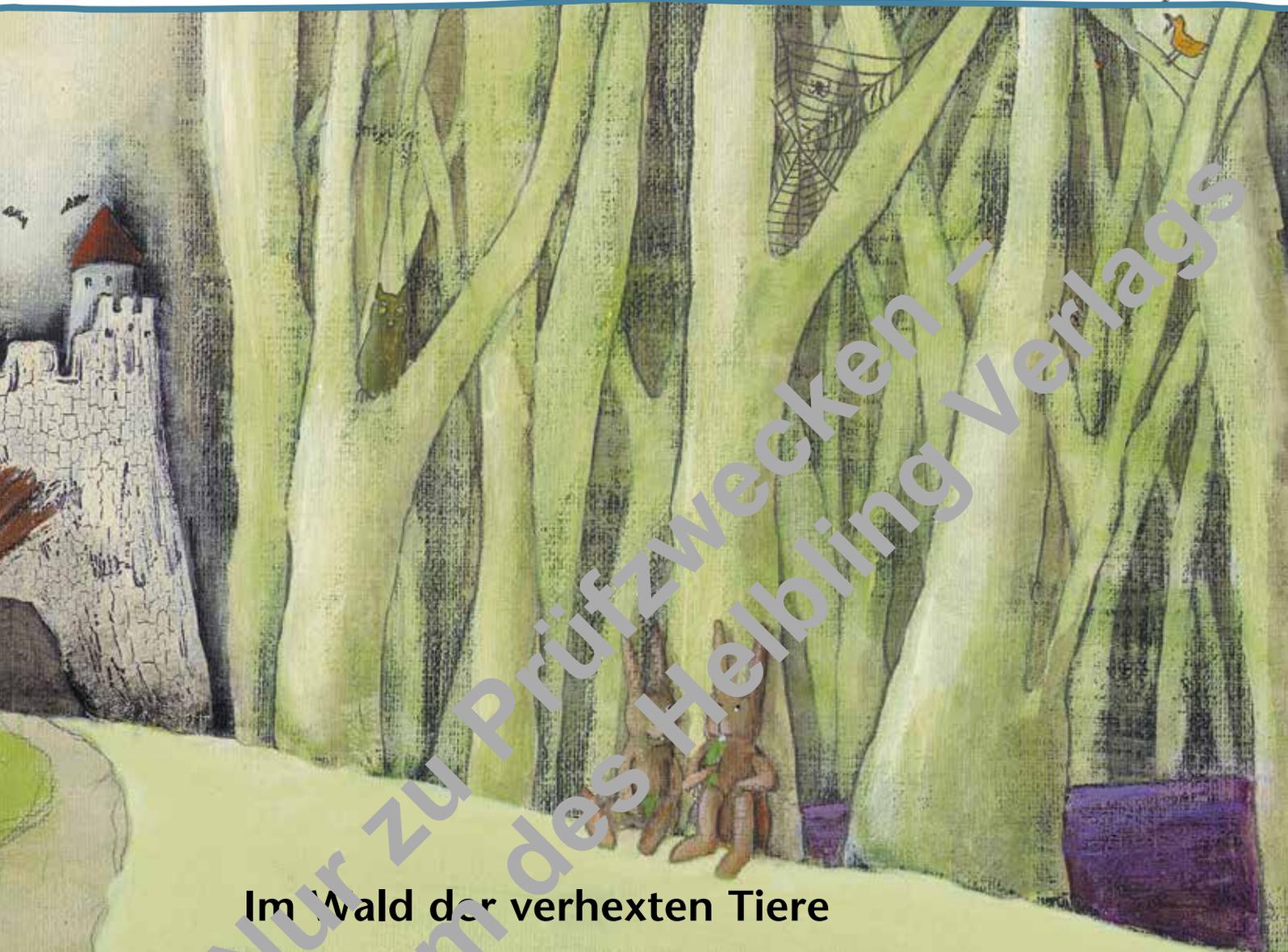
„Also gut“, sagt Mama. „Die Hexe lebte mit ihrer wilden, getigerten Katze in einem gruseligen, halb verfallenen Schloss.“

An einem sonnigen Morgen ging sie in den Wald um Feeren zu pflücken. Dort begegnete sie ...

Magdalena G. Jullien

Erzähle die Geschichte weiter.



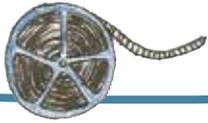


Im Wald der verhexten Tiere

Im Wald der NENNÄRKLEBEN
geheimnisvolle NENNIPS weben.
Verschlirren TANIPS haufenweise
und schleichen durch die NENNAT leise.
Die NESAH mümmeln¹ grünen Klee.
Der KNIF, der pfeift am Unkensee.
Und klingt das komisch für dein Ohr,
dann lies es mal von hinten vor.

Günther Feustel

¹ knabbern



Der verdrehte Schmetterling

Ein Metterschling
mit flauen Blügeln
log durch die Fluft.

Er war einem Computer entnommen,
dem war was durcheinander gekommen,
irgendein Drähtchen
irgendein Rädchen.

Und als man es merkte,
da war's schon zu spätschen,
da war der Metterschling schon fern vort,
wanz geit.

Mir lut er teid.

Mira Lobe



Schreib selbst ein
Gedicht, das mit
Buchstaben spielt.





Sieben nackte Hampelmänner

Sieben nackte Hampelmänner
saßen einst beim Schneider,
warteten auf Kleider.
Leider, sagt der Schneider, leider
mach ich keine Hampelkleider,
ich bin Menschenkleiderschneider,
seht nur her,
bitte sehr!
Da gingen die Sieben zu Tante Ludmilla,
die malte sie an, blau, rot, gelb und lila.

Doris Mühringer





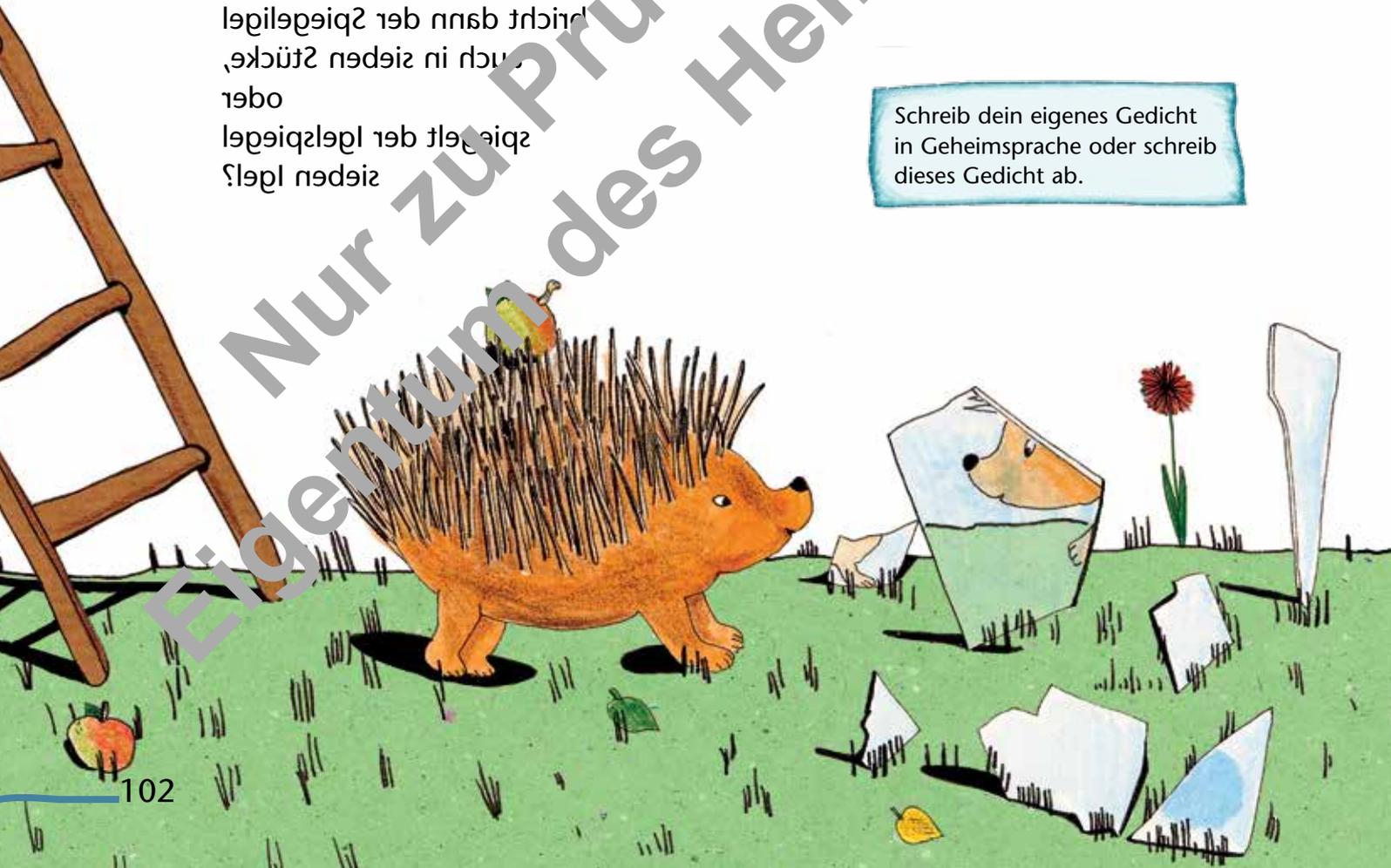
Ein Gedicht in Geheimsprache

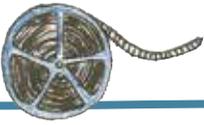
Halte einen kleinen Taschenspiegel neben die Schrift.
Dann kannst du lesen, was hier steht.

Wenn ein Igel
stachelgesickt
in den Spiegel
blickt,
spiegelt der Spiegel einen Igel.

Wenn der Spiegel
aber
in sieben Stücke zerbricht –
spricht dann der Spiegel
auch in sieben Stücke,
oder
spiegelt der Spiegel
sieben Igel?

Schreib dein eigenes Gedicht
in Geheimsprache oder schreib
dieses Gedicht ab.





Geheime Nachrichten

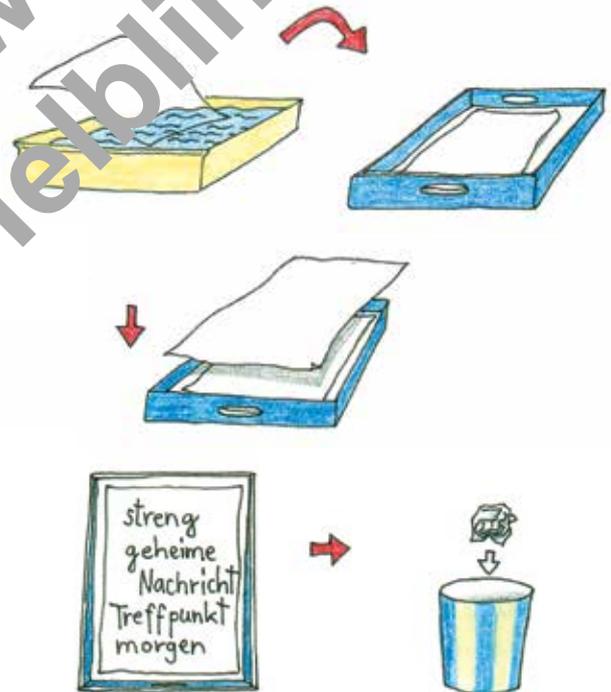
Weißt du, wie man eine Nachricht in Geheimschrift schreiben kann?

Das ist ganz einfach. Tausche einige Buchstaben gegen Ziffern, Zeichen oder Bilder aus, oder schreib die Nachricht spiegelverkehrt, so dass sie niemand gleich lesen kann, so wie das Gedicht auf der Seite 102.

Du kannst auch eine Nachricht an deine Freundin oder deinen Freund schreiben, die sonst niemand sehen kann. Die Geheimschrift mit Wasser macht das Unmögliche möglich. Durch sie kann man Nachrichten unsichtbar machen. Versuche es doch einmal!

Geheimschrift mit Wasser

1. Tauche ein Blatt Papier in Wasser und lege es auf eine glatte, feste Unterlage (z. B. ein Tablett).
2. Lege ein zweites, trockenes Blatt darauf.
3. Schreib die Botschaft mit einem harten Bleistift auf das trockene Blatt. Werf dieses Blatt sofort weg, damit niemand die Botschaft lesen kann.



Die auf das nasse Papier durchgedrückte Schrift verschwindet, sobald dieses getrocknet ist. Wenn dein Freund oder deine Freundin die Geheimpost bekommt und deine Botschaft ins Wasser taucht, erscheint die Schrift, wie von Geisterhand hergezaubert, wieder auf dem Papier.



Wie ist das möglich?



Wie ist das möglich?

Ein Tier verwandelt sich in ein anderes.

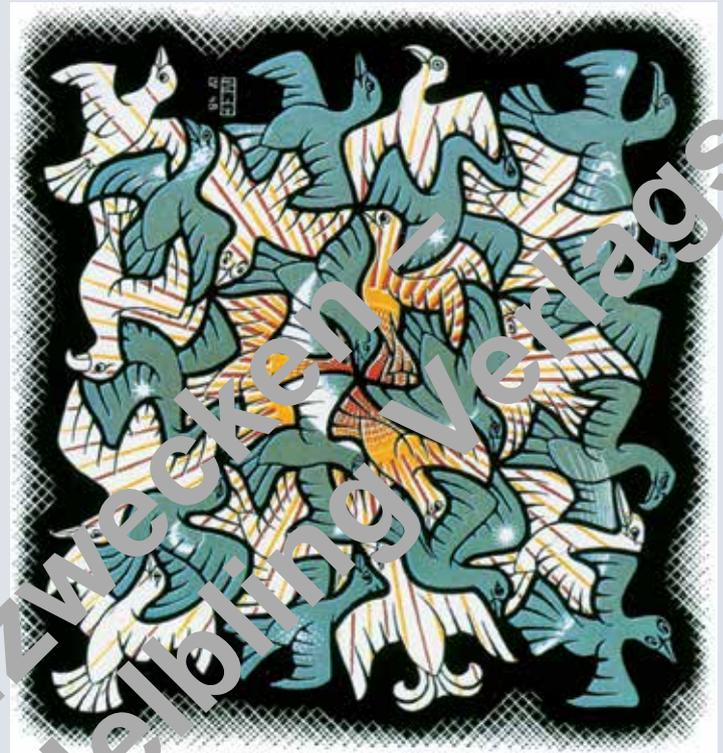
Eine Stadt wird plötzlich zu einer Fantasiewelt.

Hier passiert Unmögliches, oder?

Diese „Zaubereien“ hat der holländische Künstler M. C. Escher erfunden.



Als Escher ein junger Mann war, fiel ihm auf, dass er sich oft fantastische Bilder im Kopf vorstellte. Er wollte diese Bilder seinen Freunden beschreiben, aber er wusste nicht wie. Also fing er an, sie zu zeichnen. Nur so konnte er seine Vorstellungen anderen Menschen mitteilen.



Eschers Bilder nennt man „optische Täuschungen“. Das heißt, dass sie unseren Augen etwas vorschwindeln. Wir sehen viele Dinge auf einmal. Wir wissen nicht genau, was wir eigentlich sehen. Ist das nicht faszinierend?

Sieh dir die Bilder genau an. Was siehst du? Was erkennst du? Welche Verwandlungen siehst du? Stellst du dir auch manchmal etwas vor, das du nicht beschreiben kannst?

Monika Maslowska

Bringe Fotos in die Schule, auf die ein Betrachter/eine Betrachterin mit „Wie ist das möglich?“ reagieren könnte.





Der kleine Herr Moritz

Es war einmal ein kleiner älterer Herr, der hieß Herr Moritz und hatte sehr große Schuhe und einen schwarzen Mantel dazu und einen langen schwarzen Regenschirmstock, und damit ging er oft spazieren.



- Als nun der lange Winter kam, der längste Winter auf der Welt in Berlin,
5 da wurden die Menschen allmählich böse.
Die Autofahrer schimpften, weil die Straßen so glatt waren, dass die Autos ausrutschten. Die Verkehrspolizisten schimpften, weil sie immer auf der kalten Straße herumstehen mussten. Die Verkäuferinnen schimpften, weil ihre Verkaufsläden so kalt waren. Die Männer von der Müllabfuhr schimpften,
10 weil der Schnee gar nicht wegging. Der Milchmann schimpfte, weil ihm die Milch in den Milchkannen zu Eis gefror. Die Kinder schimpften, weil ihnen die Ohren ganz mit gefroren waren, und die Hunde bellten vor Wut über die Kälte schon gar nicht mehr, sondern zitterten nur noch und klapperten mit den Zähnen vor Kälte, und das sah auch sehr böse aus.
15 An einem solchen kalten Schneetag ging Herr Moritz mit seinem blauen Hut spazieren und er dachte: „Wie böse die Menschen alle sind, es wird höchste Zeit, dass wieder Sommer wird und Blumen wachsen.“
Und als er so durch die schimpfenden Leute in der Markthalle ging, wuchsen ganz schnell und ganz viele Krokusse, Tulpen und Maiglöckchen und Rosen



- 20 und Nelken, auch Löwenzahn und Margeriten. Er merkte es aber erst gar nicht und dabei war schon längst sein Hut vom Kopf hochgegangen, weil die Blumen immer mehr wurden und auch immer länger. Da blieb vor ihm eine Frau stehen und sagte: „Oh, Ihnen wachsen aber schöne Blumen auf dem Kopf!“
- 25 „Mir Blumen auf dem Kopf?“ sagte Herr Moritz, „so was gibt es gar nicht!“ „Doch! Schauen Sie hier in das Schaufenster, Sie können sich darin spiegeln. Darf ich eine Blume abpflücken?“
- Und Herr Moritz sah im Schaufensterspiegelnbild, dass wirklich Blumen auf seinem Kopf wuchsen, bunte und große, vielerlei Art, und er sagte:
- 30 „Aber bitte, wenn Sie eine wollen ...“ „Ich möchte gern eine kleine Rose“ sagte die Frau und pflückte sich eine. „Und ich eine Nelke für meinen Bruder“, sagte ein kleines Mädchen, und Herr Moritz bückte sich, damit das Mädchen ihn auf den Kopf langen konnte. Er brauchte sich aber nicht so sehr tief zu bücken, denn er war etwas kleiner
- 35 als andere Männer. Und viele Leute kamen und brachen sich Blumen vom Kopf des kleinen Herrn Moritz, und es tat ihm nicht weh, und die Blumen wuchsen immer gleich nach, und er tribbelte so schön am Kopf, als ob ihn





jemand freundlich streichelte, und Herr Moritz war froh, dass er den Leuten mitten im kalten Winter Blumen geben konnte. Immer mehr Menschen kamen
40 zusammen und lachten und wunderten sich und brachen sich Blumen vom Kopf des kleinen Herrn Moritz und keiner, der eine Blume erwischte hatte, sagte an diesem Tag noch ein böses Wort.

Aber da kam auf einmal auch der Polizist Max Kunkel. Max Kunkel war schon seit zehn Jahren in der Markthalle als Markthallenpolizist tätig.
45 aber sowas hatte er noch nicht gesehen! Mann mit Blumen auf dem Kopf! Er drängelte sich durch die vielen lauten Menschen, und als er vor dem kleinen Herrn Moritz stand, schrie er: „Wo gibt’s denn so was! Blumen auf dem Kopf, mein Herr! Zeigen Sie doch mal bitte sofort Ihren Personalausweis!“ Und der kleine Herr Moritz suchte und suchte und sagte verzweifelt:

50 „Ich habe ihn doch immer bei mir gehabt, ich hab ihn doch in der Tasche gehabt!“ Und je mehr er suchte, umso mehr verschwanden die Blumen auf seinem Kopf.

„Aha“, sagte der Polizist Max Kunkel. „Blumen auf dem Kopf haben Sie, aber keinen Ausweis in der Tasche!“

55 Und Herr Moritz suchte immer ängstlicher seinen Ausweis und war ganz rot vor Verlegenheit, und je mehr er suchte – auch im Jackenfutter –, um so mehr schrumpften die Blumen zusammen, und der Hut ging allmählich wieder runter auf den Kopf! In seiner Verzweiflung nahm Herr Moritz seinen Hut ab, und siehe da: unter dem Hut lag in der abgegriffenen Gummihülle
60 der Personalausweis. Aber was noch!? Die Haare waren alle weg! Kein Haar mehr auf dem Kopf hatte der kleine Herr Moritz. Er strich sich verlegen über den kalten Kopf und setzte dann schnell den Hut drauf.

„Na, da ist ja der Ausweis“, sagte der Polizist Max Kunkel freundlich, „und Blumen haben Sie ja wohl auch nicht mehr auf dem Kopf, wie?!“

65 „Nein ...“, sagte Herr Moritz und steckte schnell seinen Ausweis ein und lief, so schnell man auf der glatten Straße laufen konnte, nach Hause. Dort stand er lange vor dem Spiegel und sagte zu sich: „Jetzt hast du eine Glatze, Herr Moritz!“

Von Biermann





Ich kenn mich schon gut aus!

Ich kenn mich auch mit Schildern aus.
Manchmal seh ich ein Gesicht,
auf anderen sind Zahlen drauf.
Die kenn ich aber nicht.

Ich kenn mich auch mit Mama aus.
Ich helf ihr manchmal tragen.
Und wenn ich's mal nicht machen will,
muss sie's mir fünfmal sagen.

Ich kenn mich auch mit Wegen aus.
Ein Weg geht immer vor mir her.
Mal ist er krumm, mal grad aus.
Auf Wegen gehen ist nicht schwer.

Ich bin auch einmal krank gewesen
und lag im Bett mit meinen Schafen.
Sie haben mir was vorgelesen.
Und plötzlich war ich eingeschlafen.

Peter Göttele

Nur zu Prüfzwecken / Eigentum des Helbling Verlags



Der Naturkünstler



Hast du schon mal von einem Künstler gehört, dessen Werke du nicht in einem Museum, in einer Galerie oder in einer Ausstellung findest?

Es gibt so einen Künstler. Sein Atelier, das ist der Platz, an dem er arbeitet, ist die Natur. Er stellt dort seine Kunst bei jedem Wetter dar, sei es bei Sonnenschein, bei Nebel oder bei Regen.

Der Mann, von dem hier die Rede ist, heißt Andy Goldsworthy. Er kommt aus England.





Andy Goldsworthy arbeitet mit den verschiedensten Materialien, die man in der Natur finden kann: Sand, Steine, Blätter, Holz, Blüten, aber auch Eis und Schnee. Er arbeitet oft stundenlang ohne Pause an einem einzigen Kunstwerk. Oft gibt es die Kunst von Andy Goldsworthy nur für ganz kurze Zeit. Deshalb muss der Künstler Fotos machen, um seine Arbeit auch anderen Menschen zu zeigen. Eine Figur aus Zweigen am Strand wird vom Wasser mitgenommen. Eine Eisskulptur schmilzt wenige Minuten nach ihrer Fertigstellung.

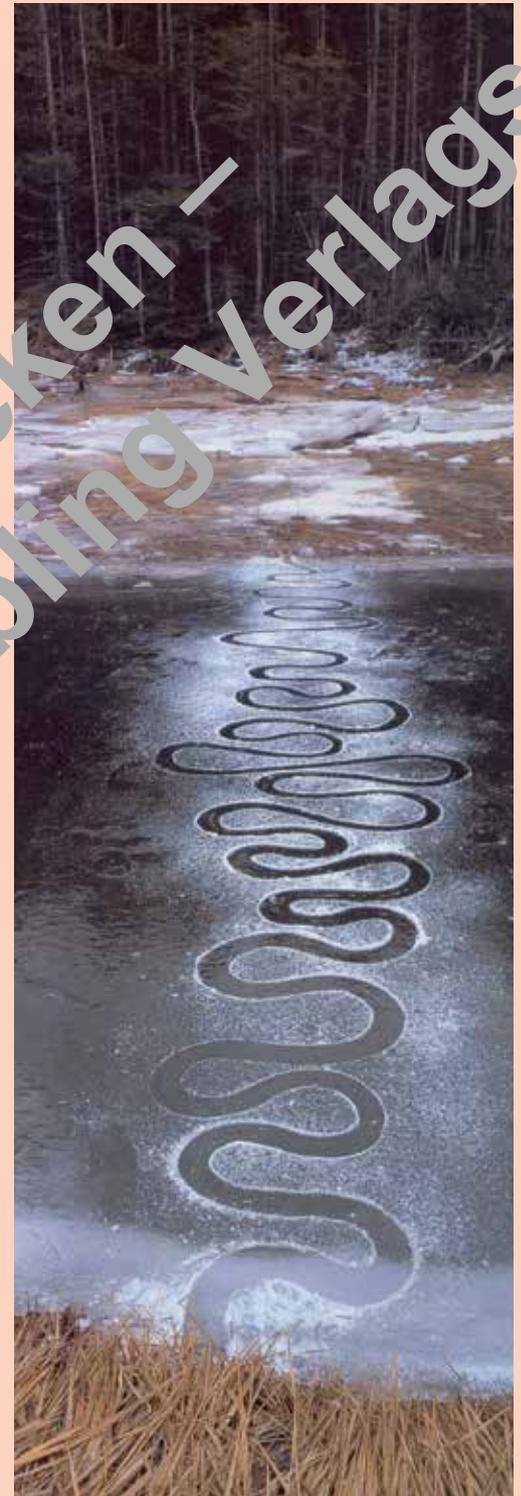


Goldsworthys Kunst nennt man *Land Art*. Auf Deutsch heißt das so viel wie Landschaftskunst.

Monika Maszyńska

Werde selbst zum Naturkünstler.

- versuche doch auch einmal ein Kunstwerk aus der Natur zu bauen.





Der Tag, an dem Anton nicht da war

Anton erwachte an diesem Morgen mit einem unwirklichen Gefühl. Weil er aber noch zu klein war, um es für ein unwirkliches Gefühl zu halten, hielt er es für Bauchweh und stand auf.

In der Küche stand seine Mutter und rührte Milch unter die Haferflocken. „Guten Morgen“, sagte Anton.

„Wo Anton heute bleibt?“, sagte seine Mutter.

„Ich bin doch da“, sagte Anton.

„Er wird zu spät in die Schule kommen“, sagte seine Mutter, und ging, um ihn aufzuwecken.

Inzwischen aß Anton seine Haferflocken, die dabei nicht weniger wurden. Anton fand das nicht weiter verwunderlich. Andere Dinge, die er täglich erlebte, schienen ihm oft verwunderlicher.

Anton ging in die Schule. Zwei Häuser weiter traf er den blonden Thomas mit den abstehenden Ohren, der ihn immer schubste. „Na, du!“ zu ihm sagte. Der blonde Thomas mit den abstehenden Ohren schubste Anton heute nicht. Er sagte nicht einmal „Na, du!“ zu ihm. Das fand Anton sehr verwunderlich. In der Klasse setzte sich Anton auf seinen Platz links vom Mittelgang, zweite Reihe. Er sah zu Sibylle hinüber. Sie saß rechts vom Mittelgang, vierte Reihe, und beachtete ihn wie immer gar nicht. Überhaupt nicht.

Als der Lehrer kam, zertrat er unabsichtlich ein Stück Kreide, das absichtlich dort lag, und fragte: „Wer fehlt?“

„Anton!“, brüllte die ganze Klasse. Anton stand auf. „Bitte, ich bin aber da“, sagte er und merkte, dass niemand ihn hörte.

„Weiß jemand, wo er krank ist?“ fragte der Lehrer.

„Nein!“, brüllten alle. Ein paar lachten ohne Grund.

„Ich konnte bei ihm zu Hause fragen“, sagte Sibylle in der vierten Reihe rechts vom Mittelgang und wurde rot. Das unwirkliche Gefühl in Anton verstärkte sich. Nach der Schule ging Anton nach Hause.

Frau Ternozwil oder so ähnlich – Anton konnte sich ihren Namen nie merken – war da und kochte Spaghetti. Seine Mutter war nicht da. Sie arbeitete und kam erst abends nach Hause.

Frau Gernodil oder so ähnlich brummelte vor sich hin.

„Wo Anton bloß bleibt. Da kocht man für das Kind, und dann kommt es nicht nach Hause.“

Anton aß gern Spaghetti. Daher sagte er so laut wie möglich: „Da bin ich, Frau Zernodrill!“

„Das muss ich seiner Mutter sagen“, grollte Frau Dernogrill oder so ähnlich und räumte die Spaghetti in den Kühlschrank.

Anton ging spazieren.

Er ging in den Park und sah den Blättern zu, wie sie sich vom Wind treiben ließen.



Ein Mann setzte sich neben ihn auf die Parkbank. Der Mann hatte einen sehr schäbigen¹ Anzug an und einen sehr schön frisierten Pudel bei sich. Irgendwie passten Mann und Pudel nicht zusammen. Der Mann nahm ein Blatt Papier aus der Tasche und begann zu schreiben. „Werte Dame“, schrieb er mühsam und sprach jedes Wort mit, „wenn Sie Ihren Liebling wiedersehen wollen, müssen Sie schon was springen lassen.“

Anton wusste nicht, was es bedeutete, etwas springen zu lassen, aber der Mann gefiel ihm nicht.

Anton vertraute auf seine Unsichtbarkeit, nahm den Pudel unter den Arm und ging weg. Der Mann auf der Parkbank blieb mit weit aufgerissenen Augen wie gelähmt sitzen und weigerte sich zu glauben, was er sah.

Anton ging aufs Wohnzimmer. Zwei Polizisten saßen im trüben Licht einer Glühbirne und schrieben. Einer sagte: „Ein kleiner Pub ist abgängig, heißt Anton.“

Der andere sagte: „Und ein grauer Pudel, heißt Daisy.“

Bei Nennung des Namens riss sich der Pudel von Anton los, sprang dem Polizisten auf den Schoß und schleckte ihm begeistert das Gesicht.

„Wenn das nicht Daisy ist!“, rief der Polizist und versuchte der Hundezunge auszuweichen.

Anton sagte: „Bitte sehr, ich bin nicht abgängig, ich bin nur irgendwie nicht da.“

„Na, dann werden wir einmal die Pudelbesitzerin anrufen“, sagte der Polizist und streichelte Daisy.

Anton ging langsam nach Hause.

Zu Hause standen seine Mutter und sein Vater nebeneinander in der Küche.

Das war wieder sehr verwunderlich.

Sein Vater kam sonst nur jeden zweiten Sonntag, um Anton für ein paar Stunden abzuholen.

Anton setzte sich auf den Sessel zwischen seinen Eltern und hörte zu.

„Wohin nur sein Mann“, sagte seine Mutter und hatte ein ganz kleines Gesicht vor Kummer.

„Es ist mir nichts passiert“, sagte sein Vater, „ich weiß es.“

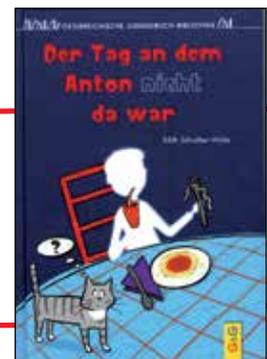
Anton wollte nicht mehr länger zuhören.

Wenn er im Schlaf unsichtbar geworden war, würde er vielleicht auch im Schlaf wieder sichtbar werden. Anton legte sich ins Bett und schlief sofort ein.

Edith Schreiber-Wicke

Warum ist Anton für die anderen unsichtbar?

Mehr über Anton erfährst du in diesem Buch:



¹ armselig



Gegen den Wind

Wer gegen den Wind
durch die Gegend geht,
dass der Sturm allen Ärger
aus ihm weht,
kehrt aus dem Gezerr
und Gebrüll und Gebraus
leichter und freier und froher
nach Haus.

Josef Guggenmos

Das o und alle drei e

Das o und alle drei e
gingen auf Urlaubsreise –
da knurrte das Donnerwetter
nur noch merkwürdig leise.

Josef Guggenmos

Im Unwetter zu zweit

Einmal
– o wie nat's geregnet! –
bin ich einem Schirm begegnet.
Unterm Schirm warst du.

Ich war bei dir im Nu.
Wie war das schön,
wie war das schön,
zusammen unterm Schirm durch den Regen zu gehn.

Der trommelte uns aufs Dach.
Wir stapften wie durch einen Bach.
Und als die Donner krachten,
rat einer, was wir machten!

Wir sahn uns an
und lachten!

Josef Guggenmos





Die Sonne und der Wind

Einst stritten sich die Sonne und der Wind,
wer von ihnen beiden der Stärkere sei,
und man wurde sich einig, derjenige sollte
dafür gelten, der einen Wanderer, den sie
eben vor sich sahen, am ersten nötigen
würde, seinen Mantel abzulegen.

Sogleich begann der Wind zu stürmen;
Regen und Hagelschauer unterstützten
ihn. Der arme Wanderer zitterte
und zagte: aber er immer fester,
wickelte er sich in seinen
Mantel ein und setzte
seinen Weg fort, so gut er konnte.

Jetzt kam die Reihe an die Sonne.
Mit milder und sanfter Glut ließ sie
ihre Strahlen herabfallen. Himmel
und Erde wurden heiter; die Lüfte
erwärmten sich. Der Wanderer
vermochte den Mantel nicht länger auf
seinen Schultern zu erdulden. Er warf ihn ab
und erquickte sich im Schatten eines Baumes, während
die Sonne sich ihres Sieges erfreute.

Johann Gottfried von Herder





Konrad



Einen Tag war Konrad krank,
lag still auf der Ofenbank,
wollte nicht zur Schule gehn,
wollte keine Freunde sehn,
klagte über Magenschmerzen,
malte pfeildurchbohrte Herzen
konnte keinen Bissen essen,
ließ sich auch nicht Fieber messen,
wollte nur ein Blatt Papier
um halb vier.



Weißt du, was er darauf schrieb?
„Claudia, ich hab' dich lieb!
Weil ich aber sterben muss,
bitt' ich dich um einen Kuss.“



Sie gab ihm das versehnte Küsslein
und außerdem ein goldenes Nüsslein.
Das fand der Konrad so wunderschön,
wollt' nicht mehr aus dem Leben gehn.
Er hob sich von der Ofenbank
und war plötzlich nicht mehr krank.





Bleibt nur die Frage
alle Tage:
Was es das Küsslein
oder das Nüsslein,
das Konrad wieder gesund gemacht?
Er selbst hat geschwiegen
und verschmitzt gelacht.

Gerda Anger-Schmidt





Der Mohnschnupfen

Die Sonne strahlt vom tiefblauen Himmel. Herrlich! Biene Sina freut sich. Seit ein paar Tagen darf sie mit den anderen Bienen das Bienenhaus verlassen.

Aber heute will sie weiter fliegen als sonst. Draußen am Feldrand soll nämlich schon der rote Mohn blühen.

5 Wie warm die Luft ist! Und wie es überall duftet! Sina fliegt übermütig im Zickzack. Das macht solchen Spaß!

Viele Freundinnen sind unterwegs. Manche fliegen schon mit Nektar bepackt zurück.

10 Sina kriegt auf einmal Angst, dass sie zu spät kommen könnte. Vielleicht haben die anderen keinen Nektar¹ mehr übrig gelassen!

Da endlich: das Rohnfeld! Schon von weitem sieht Sina ein Meer von roten

15 Blüten. Das ist der Mohn!

Aufgeregt landet Sina in einer roten Mohnblüte. Wie die Blüte leuchtet!

Sina bekommt einen ganz wirren Kopf.

Sie will ein bisschen Nektar naschen, aber

20 auf einmal fängt ihre Nase an zu kitzeln. „Ha-hatschi“, niest Sina. Und gleich darauf noch einmal: „Hatschi!“

Sie muss so heftig niesen, dass sie aus der Blüte geschleudert wird und ins Gras

25 fällt. Mühsam rappelt sich Sina wieder auf, klettert den Stängel hoch und taucht aufs Neue in die Blüte. Sofort schwirrt ihr der Kopf. Und wie die Nase schon wieder kribbelt! Nicht zum Aushalten ist das!

30 Sina hält die Luft an, um das Niesen zu unterdrücken. Nur ein bisschen, bis sie den Nektar probiert hat. Doch Sina hat das Gefühl, dass sie gleich platzen muss.





35 „Ha-ha-hatschi!“

Und wieder purzelt sie ins Gras und liegt benommen auf dem Rücken. Es hätte nicht viel gefehlt, und Sina hätte angefangen zu heulen. So eine blöde Nieserei!

„Hast du dir wehgetan?“, fragt jemand besorgt. „Oder ist dir schlecht geworden?“

Sina schaut zur Seite. Neben ihr landet Julia, ihre beste Bienenfreundin. Sina erzählt ihr, was passiert ist.

„Schon zum zweiten Mal bin ich rausgeplumpst, weil ich niesen musste. Was ist das bloß?“

45 „Du hast Heuschnupfen“, antwortet Julia. „Da kribbelt die Nase, und die Augen fangen an zu brennen – ganz unrichtbar!“ „Hnsen, es gibt doch noch kein Heu“, mault Sina.

„Dann hast du eben einen Mohnschnupfen“, meint Julia.

Sina ist überhaupt nicht begeistert. „Und was kann man dagegen machen?“

50 „Gar nichts“, erwidert Julia. „Du darfst eben nicht in die Nähe von Mohn kommen, sonst fängt die Nieserei gleich wieder von vorne an.“

Sina ist enttäuscht. Sie hat sich sogar an den roten Mohn gefreut. Julia versucht, Sina aufzumuntern. „Komm mit, ich zeig dir was. Etwas, das die anderen noch gar nicht entdeckt haben!“

55 Die beiden Bienen fliegen zum Waldrand. Unten am Boden, zwischen den Strüchern, blühen viele weiße Maiglöckchen. Wie süß sie duften!

„Oh Julia! Das sind ja wunderbare Blumen!“, ruft Sina entzückt.

Julia und Sina sammeln so viel Nektar, wie sie tragen können. Schwer bepackt fliegen sie zum Bienenstock zurück. Unterwegs treffen sie die Biene Leila.

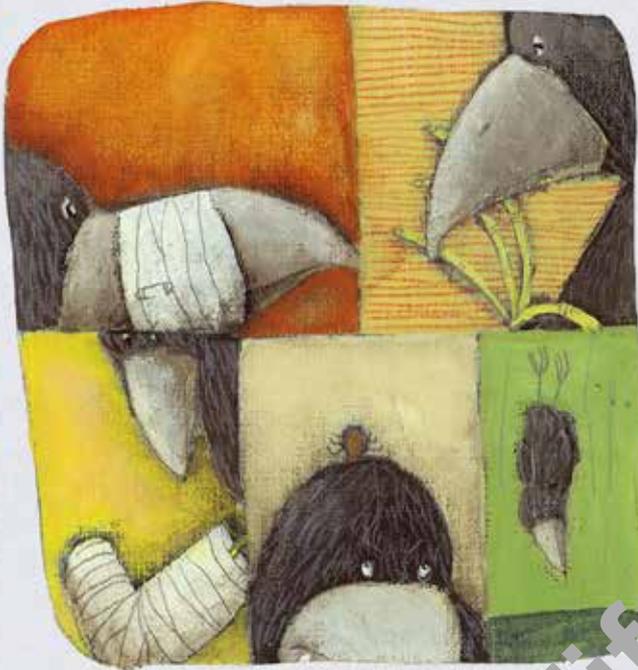
60 „Wonach riecht ihr denn?“, fragt Leila neugierig. „Alle anderen Bienen sind heute zu den Mohnblumen geflogen.“

„Rosen“, sagt Julia.

„Schlüsselblumen?“, rätselt Leila. „Buschwindröschen?“

„Nein, Maiglöckchen“, antwortet Sina stolz.

65 „Hm, wie herrlich das duftet!“, meint Leila. „Den Platz müsst ihr mir morgen auch zeigen.“



Fünf Pechvögel

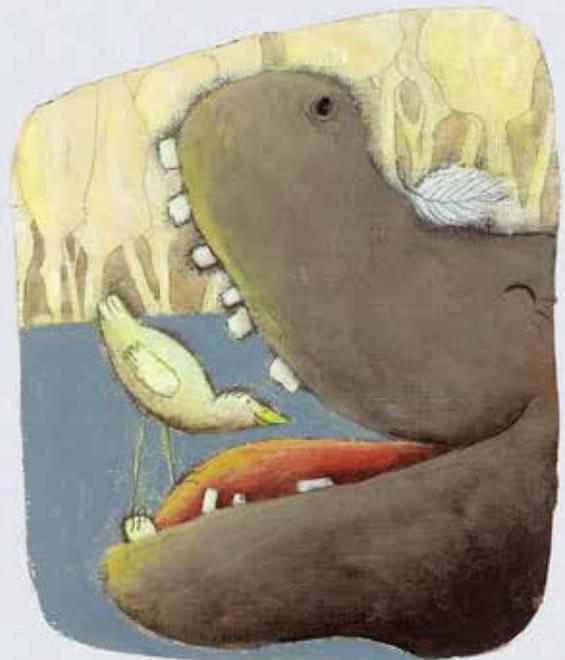
Fünf Pechvögel hocken auf einem Baum,
und träumen einen Pechvogeltraum.
Dem ersten tut der Schnabel weh,
den zweiten zwickt's am großen Zeh,
der dritte hat das Bein gestochen,
den vierten hat ein Zwick gestochen,
den fünften wacht auf – und purzelt vom Baum.
Da ist er verbannt aus dem Pechvogeltraum.

Dorothee Krewer-Jacob

Ein Federchen flog übers Land

Ein Federchen flog übers Land.
Ein Nilpferd schlummerte im Sand.
Die Feder sprach: „Ich will es wecken!“
Sie liebt andere zu necken.
Aufs Nilpferd setzte sich die Feder
und streichelte sein dickes Leder.
Das Nilpferd öffnete den Rachen
und musste ungeheuer lachen.

soa chin, Ringelnetz



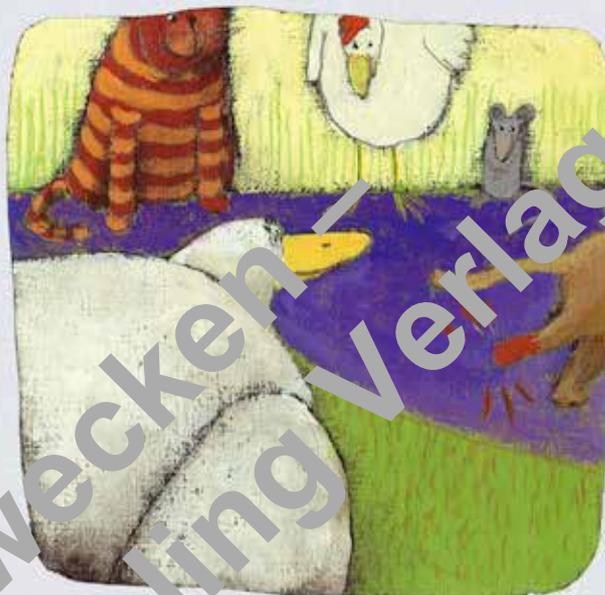


Der Wackeldackellackel

Auf dem Hühnerhähnegänseentenhof
jault der Wackeldackellackelschlackelhund.
Eine Schnurzelsterzelperzelfedergans
biss ihn in das kleine linke Hinterbein.

Und der Wackeldackellackelschlackelhund
flieht in großer Schlotterzitterbibberangst
vor der Schnurzelsterzelperzelfedergans
heim nach Hinterwiesenoberpiepersgrün.

Gottfried Herold



Die Wühlmaus

Die Wühlmaus nagt von einer Wurzel
das W hinfort, bis an die -urzel.
Sie nagt dann an der hintern Stell
auch von der -urzel noch das l.
Die Wühlmaus nagt und nagt, o weh,
auch von der -urze- noch das e.
Sie nagt die Wurzel klein und kurz,
bis aus der -urze- wird ein -urz-.

Die Wühlmaus ohne Rast und Ruh
nagt von dem -urz- auch noch das u.
Der Rest ist schwer zu reimen jetzt,
es bleibt zurück nur noch ein -rz-.
Nun steht dies -rz- im Wald allein.
Die Wühlmäuse sind so gemein.

Fred Endrikat



Pippi geht in die Apotheke

Pippi und Thomas und Annika wollten nach Hause gehen. Pippi zog die Karre¹ hinter sich her. Sie schaute auf alle Schilder, an denen sie vorbeikamen, und buchstabierte, so gut sie konnte.

„A-p-o-t-h-e-k-e, ja, kauft man da nicht Medusin?“ fragte sie.

„Ja, da kauft man Medizin“, sagte Annika.

„Oh, da muss ich gleich reingehen und was kaufen“, sagte Pippi.

„Aber du bist doch nicht krank!“, sagte Thomas.

„Was nicht ist, kann noch werden“, sagte Pippi. „Jedes Jahr werden massenhaft

Leute krank und sterben, bloß weil sie nicht rechtzeitig Medusin kaufen. Und es wäre ja gelacht, wenn mir so was passieren sollte.“

Drinnen in der Apotheke stand der Apotheker und drehte Pillen. Aber er wollte nur noch ein paar drehen, denn es war spät, und er wollte bald schließen. Pippi und Thomas und Annika gingen zum Ladensch.

„Ich möchte vier Liter Medusin kaufen“, sagte Pippi.

„Was für eine Sorte Medizin?“, fragte der Apotheker ungeduldig.

„Ja, es soll möglich ist eine sein, die gut gegen Krankheit ist“, sagte Pippi.

„Was für eine Krankheit?“, fragte der Apotheker noch ungeduldiger.

„Tja, nehmen wir etwas, was gut ist gegen Keuchhusten und schlimme Füße und Bauchschmerzen und Windpocken und

wenn man sich eine Erbse in die Nase gebohrt hat und all so was. Er wäre gut, wenn man auch Möbel damit polieren könnte. Eine richtige prima Medusin soll es sein.“

Der Apotheker sagte, dass es so eine prima Medizin nicht gäbe. Er behauptete, dass für die verschiedenen Krankheiten verschiedene Medikamente sein müssten, und nachdem Pippi noch ungefähr zehn andere Leiden

genannt hatte, die sie auch geheilt haben wollte, stellte er eine ganze Reihe Flaschen auf den Tisch. Auf einen Teil schrieb er „äußerlich“, und das bedeutete, dass man sich mit dieser Medizin nur von außen behandeln sollte. Pippi bezahlte, nahm ihre Flaschen, bedankte sich und ging.

Thomas und Annika folgten ihr.

Der Apotheker sah auf die Uhr und fand, dass es Zeit war zu schließen. Er verschloss die Tür ordentlich, nachdem die Kinder gegangen waren, und dachte daran, wie schön es sein würde, in die Wohnung zu kommen und etwas zu essen.

Pippi stellte ihre Flaschen draußen hin.

„Ach, ach, ach, das Wichtigste hab ich ja beinah vergessen“, sagte sie.

Da die Tür jetzt geschlossen war, legte sie ihren Zeigefinger auf die Klingel und drückte fest und lange. Thomas und

Annika hörten, wie schrill es drinnen in der Apotheke klingelte. Nach einer Weile wurde eine kleine Luke in der Tür geöffnet, das war die Luke, wo man Medizin kaufen konnte,

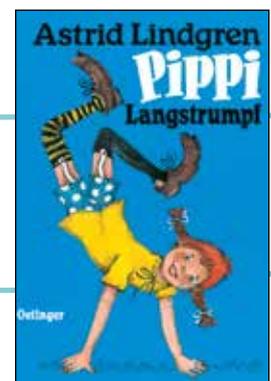


wenn man in der Nacht krank wurde.
70 Der Apotheker steckte den Kopf heraus.
Er war ganz rot im Gesicht.
„Was willst du denn jetzt noch?“, sagte er böse zu Pippi.
„Ja, entschuldigen Sie, lieber Apotheker,
75 aber mir ist was eingefallen. Herr Apotheker, Sie wissen ja so gut Bescheid mit Krankheiten – was ist eigentlich am besten gegen Bauchschmerzen: eine warme Blutwurst essen, oder den ganzen Bauch in
80 kaltes Wasser legen?“
Das Gesicht des Apothekers wurde noch röter.
„Mach, dass du wegkommst!“ schrie er,
„Und das sofort, sonst ...“
85 Er schlug die Luke zu.
„Junge, war der wütend“, sagte Pippi.
„Man könnte ja fast glauben, ich hätte mir was getan!“
Sie läutete noch einmal, und es dauerte nur
90 ein paar Sekunden, bis der Apotheker wieder an der Luke erschien. Er war ganz furchtbar rot im Gesicht.
„Warme Blutwurst tut vielleicht doch etwas schwer verdaulich“, meinte Pippi und sah
95 ihn mit freundlichen Augen an.
Der Apotheker antwortete nicht, sondern schlug die Luke mit einem Knall zu.
„Na schön“, sagte Pippi und zuckte die Achseln, „dann versuch ich es eben mit
100 Blutwurst. Wenn es schief geht, hat er es sich selbst zuzuschreiben.“

Sie setzte sich in aller Ruhe auf die Treppe vor der Apotheke und reichte alle ihre Flaschen auf.
105 „Wie unpraktisch doch erwachsene Leute sein können“, sagte sie. „Hier hab ich jetzt – mal sehen – acht Flaschen, und alles zusammen könnte sehr gut in eine Kanne gehen. Aber ein Glück, dass man selbst ein bisschen gesunden Menschenverstand hat.“
Mit diesen Worten zog sie die Korke aus den Flaschen und goss alle Medikamente in eine einzige Flasche. Sie schüttelte sie
115 tüchtig. Danach setzte sie die Flasche an den Mund und trank in tiefen Zügen. Annika, die wusste, dass ein Teil der Medikamente nur äußerlich angewandt werden sollte, wurde etwas unruhig.
„Aber Pippi, woher weißt du, dass diese
120 Medizin nicht giftig ist?“
„Das merk ich“, sagte Pippi vergnügt.
„Spätestens morgen merk ich es. Wenn ich dann noch lebe, ist sie nicht giftig, und das
125 kleinste Kind kann sie trinken.“

Astrid Lindgren

**Mehr über Pippis
Abenteuer kannst du in
diesem Buch erfahren:**





fünfter sein

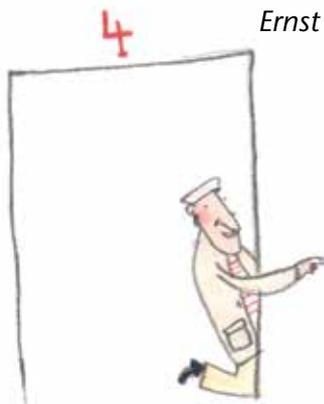
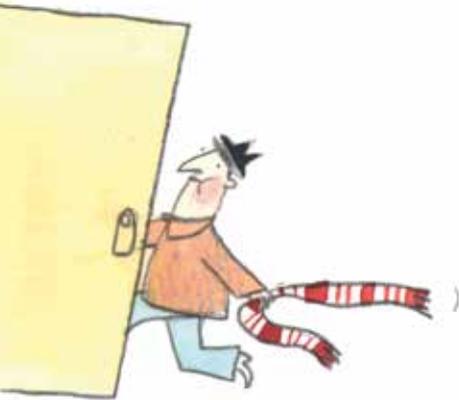
tür auf
einer raus
einer rein
vierter sein

tür auf
einer raus
einer rein
dritter sein

tür auf
einer raus
einer rein
zweiter sein

tür auf
einer raus
einer rein
nächster sein

tür auf
einer raus
selber rein
tagherrdoktor



Ernst Jandl

Nur zu Prüfzwecken –
Eigentum des Helbing Verlags



Im Krankenbett

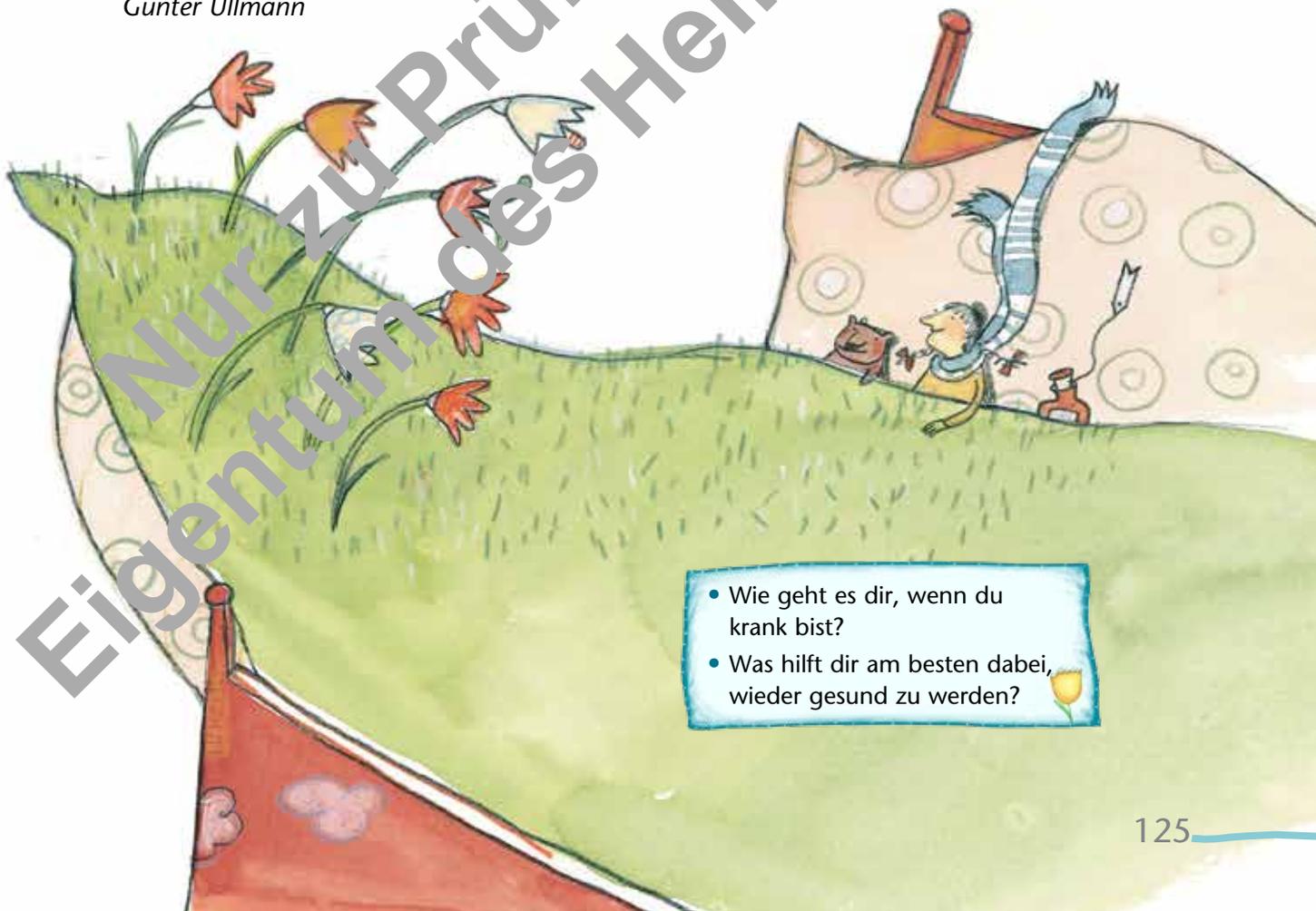
Ich liege im Bett und schwitze,
auf den Wänden liegt Schnee.

Meine Augen sind kalt und leer
und tun bis ins Herz hinein weh.

Auf einmal sprechen die Blumen
mit mir und grüßen mich.

Die Wiese kommt mich besuchen,
die kleinsten Blüten öffnen sich.

Günter Ullmann



- Wie geht es dir, wenn du krank bist?
- Was hilft dir am besten dabei, wieder gesund zu werden? 



Die kranken Schwestern

In einem Dorf, in welchem es weder einen Arzt noch ein Spital gab, wurden vor langer Zeit zwei Schwestern gleichzeitig krank, und da sie keine Angehörigen mehr hatten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich gegenseitig zu pflegen. An einem Tag machte zum Beispiel die erste den Tee und die zweite die Umschläge, und am nächsten Tag umgekehrt. Sie wurden zwar nicht richtig gesund, blieben aber doch am Leben.

Später wurde ein Bauer im Dorf krank, und niemand wusste, was ihm fehlte. „Fragt doch die kranken Schwestern“, sagte plötzlich der Schmied. Darauf holte man die kranken Schwestern zu diesem Bauern, und sie blieben bei ihm und machten ihm Tee und Umschläge, und schon nach kurzer Zeit war er wieder gesund und konnte aufs Feld gehen.

Von jetzt an fragte man immer, wenn jemand im Dorf krank wurde, die kranken Schwestern um Hilfe, und sie kamen und pflegten den Kranken. Das gab ihnen so viel zu tun, dass sie gar nicht mehr merkten, dass sie eigentlich krank waren, und ihr Ruf verbreitete sich so weit, dass man die Frauen, welche die Kranken pflegten, noch heute die Krankenschwestern nennt, obwohl sie weder Schwester noch krank sind, wenigstens die allermeisten von ihnen.

Franz Schlegel



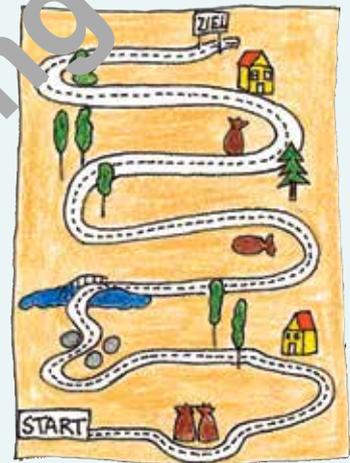


Spiele zum Gesundwerden

Wie oft hast du dich schon gelangweilt, als du krank im Bett lagst und niemand so richtig Zeit hatte, mit dir zu spielen? Na, das klingt doch bekannt. Aber jetzt ist Schluss mit der Langeweile! Hier sind zwei tolle Spiele, die man allein spielen kann und die trotzdem eine Menge Spaß machen.

Autorennen

Um ein Autorennen im Bett zu machen, zeichnest du auf einem großen festen Blatt Papier eine Autorennbahn. Zeichne auch Hindernisse, wie Bäume, Häuser, Fische, damit das Autorennen ein bisschen interessanter wird. Du brauchst einen Magneten und einen kleinen Gegenstand aus Metall – dieser Gegenstand ist dein Auto. Leg dein „Auto“ jetzt auf die Rennbahn und den Magneten genau unter das „Auto“ – dazwischen ist das Blatt Papier. Jetzt bewege mit dem Magneten und dein „Auto“ fährt von allein das große Rennen!



Murmel-Kiste

Nimm einen Schuhkartondeckel und schneide irgendwo ein Loch hinein. Das Loch sollte kleiner sein als eine 1-Euro-Münze. Jetzt legst du eine Murmel in den Deckel und versuchst den Deckel so hin und her zu bewegen, sodass die Murmel durch das Loch hindurchfällt. Probier's doch mal, es ist gar nicht so einfach!



Zungenbrecher



Die Katze tritt die Treppe krumm.

Hinter Hermanns Hannes' Haus
hängen hundert Hemden raus.
Hundert Hemden hängen raus
hinter Hermanns Hannes' Hau

Fischers Fritz fischt frische Fische,
frische Fische fischt Fischers Fritz.

Zwischen zwei Zwetschgenzweigen
zwitchern zwei Schwalben.

Blaukraut bleibt Blaukraut,
und Brautkleid bleibt Brautkleid.



Scherzfragen

1 Was hat keinen Mund und spricht trotzdem alle Sprachen?



2 Welche Mäuse, nur einmal, fliegen über Berg und Tal?

3 Welche Blumen mögen die Sonne nicht?

5 Wie viele Eier kann der Riese Goliath auf nüchternen Magen essen?

4 Welches Tier hat sein ganzes Leben Geburtstag?

6 Was hat vier Buchstaben, beginnt mit „Fo.“ und man kann darauf sitzen?

7 Was ist bei einem Frosch groß und bei einer Giraffe klein?

Erfinde selbst eine Scherzfrage.

Die Lösungen findest du auf Seite 176.



Das Meer sprang aus der Badewanne

Das Meer sprang aus der Badewanne,
föhnte sich sein Wellenhaar
und ging spazieren.

Heeh, rief der Strand.
Du bist ja nackt!
Dein Bademantel!!!

Zu spät.

Das Meer war schon
um die Ecke gebogen.

Wird das wieder ein Geschrei geben
im Lützlbrunn,
sagte der Strand und seufzte.

Heinz Imisch





Bauernregeln für Kinder



Tanzt ein Bär auf eurer Wiese,
heißt dein Herzblatt Anneliese.

Glaubst du, das es Monster gibt,
dann ist Klaus in dich verliebt.

Schaut Sybille dreimal schlief,
kriegst du einen Liebesbrief.

Sitzt ein Storch vor deinem Haus,
ist die große Liebe aus.

Findest du ein Schnabeltier,
das bringt Glück. Behalt es dir.

Wohnt ein Wolf an großen Fluss,
kriegst du heute noch einen Kuss.

Schläft ein Dachs im Apfelbaum,
war das alles nur ein Traum.

Goda Anger-Schmidt



Suche dir eine der Bauerregeln
aus und zeichne ein Bild dazu.



Frau Hitt *Eine Sage aus Tirol*

In uralten Zeiten hauste hoch in den Bergen über Innsbruck in einem wundervollen Kristallschloss mit prächtigen Rosengärten eine mächtige Riesenkönigin: Frau Hitt. Sie hatte ein Herz aus Stein. Eines Tages, als die stolze Frau zu ihrem Schloss hochritt, begegnete sie einer Bettlerin. Diese flehte um Almosen für ihr krankes Kind. Aber die hartherzige

5 Königin gab ihr statt Brot einen Stein. Das brachte die Bettlerin in arge Not. „Einen Stein gibst du mir statt Brot? So sollst du selbst zu Stein werden!“, rief die verzweifelte Mutter der hochmütigen Herrin zu.

Einige Tage später kam der Sohn der Königin von oben bis unten beschmutzt nach Hause. Heulend lief er zur Mutter ins Schloss. Die Mutter ließ ihn von ihren Dienern in Milch

10 baden und mit aufgeweichtem Weißbrot am ganzen Körper abreiben.

Aber kaum hatten die Diener damit begonnen, den Buben mit Milch und Brot zu reinigen, verfinsterte sich der Himmel und ein schwarzes Gewitter zog auf. Ein Erdbeben begann und der Kristallpalast stürzte klirrend in sich zusammen. Riesige Steinlawinen fegten die Wälder hinweg und verschlangen die grünen Alpen und die blühenden Gärten. Das Reich der

15 Frau Hitt war vernichtet, sie selbst aber war zur schrecklichen Felsengestalt erstarrt, die ihren versteinerten Sohn in den Armen hält. Und so muss sie stehen bleiben bis ans Ende der Zeiten.

- Kennst du noch andere Sagen aus deiner Umgebung?
- Erzähle sie.





Ein Netz voller Zwerge *Eine Sage aus der Steiermark*

Ein Bauer aus Krieglach ging eines Tages mit der Sense auf seine hoch gelegene Wiese, um zu mähen. Weil man aber die steilen Wiesen mit dem Heuwagen nicht erreichen konnte, nahm der Bauer ein großes Netz mit, in das er das trockene Heu einfüllen wollte, um es dann ins Tal zu schleppen.

5 Als der Bauer oben angelangt war, legte er das Netz ins Gras am Wiesenrand und begann zu mähen. Als er nach einer guten Weile zurückkam, setzte er sich neben sein Netz an den Wiesenrand und wollte jausnen. Da bewegte sich etwas im hohen Gras, genau dort, wo das Netz lag. Das Netz war voller Zwergerln. Schon Zwerge sind recht klein.

10 Aber Zwergerln sind noch viel kleiner. Der Bauer hatte der Bauer noch nie, dass es Zwergerln wirklich gab. Und nun krabbelte ein ganzes Netz voll im Gras neben ihm und piepste und jammerte.

Der Bauer horchte angestrengt hin, ob er ein Wort von dem Gepiepse verstehen könne, und endlich verstand er die Worte: „Rauslassen, rauslassen,

15 bitte, hinauslassen!“

„Na ja“, dachte der Bauer, „das wird wohl das Gescheiteste sein.“

Er klaubte das verwickelte Netz auseinander und die Zwergerln kamen herausgekrabbelt, zwei Dutzend oder mehr. Das war ein Gehüpf und Gejubel!

20 Der Bauer aß sein Spöcklöt fertig und begann, einen dicken Berg Heu ins Netz zu füllen. Nirgendwo war mehr ein Zwergerl zu sehen.

Aber dann kam doch eins hervor, stellte sich hin, schaute den Bauern an und rannte weg. Da dachte der Bauer plötzlich: „Die Sonne hat mich ganz schön gestochen! Wenn das nur kein Sonnenfieber wird! Ich seh schon Zwergerln!“

25 Als der Bauer das nächste Mal zu seiner Wiese hinaufstieg, war es ein trüber Tag. Ein Vorgewitterwind lieh das Heu auf der Wiese auseinander und er hatte Mühe, es in das mitgebrachte Neunetz zu packen. Die Zwergerln hatte er schon wieder vergessen. Aber da kamen sie auf einmal alle gerannt und jeder schleppte ein paar Heuhalm unter dem Arm. Sie waren viel schneller als der Wind, der das trockene

30 Heu auseinander blasen wollte.

Und so bekam der Bauer noch lange bevor das drohende Gewitter losbrach, sein Netz voll Heu. Und dann, husch, waren sie alle wieder fort, die

Zwergerln. Der Bauer packte sich das volle, schwere Netz auf den Rücken und begann abwärts zu steigen. Dabei schüttelte er immerzu

35 den Kopf und dachte: „Ich hätte nie geglaubt, dass es so etwas gibt!“

Nach Friedl Hofbauer





Das Donauweibchen *Eine Sage aus Wien*

Früher einmal war die Donau voller Nixen. Sie war ein breiter, ungebändigter Strom¹, der mit vielen Wasserarmen kleine Inseln und Inselchen umfloss. Dort und an den beiden Ufern der Donau standen Fischerhütten. Die Fischer wohnten das ganze Jahr darin.

5 Vom Frühling bis zum Herbst führen sie mit ihren Booten auf das Wasser hinaus und fischten. Im Winter, wenn das Eis kam, saßen sie in ihren Hütten und besserten Netze aus. Die Nixen wohnten auf dem Grund der Donau in einem Palast aus Muscheln und Wassersprudeln; der glitzerte manchmal herauf, als wäre er aus Glas.

Der Palast gehörte dem Donaufürsten, und die Nixen waren seine Töchter.

10 Die Nixen kamen oft an Land. Sie trugen weite, helle Gewänder. Sie tauchten immer nur abends auf, und wenn sie irgendwo in der Nähe Tanzmusik hörten, schlüpfen sie hin und tanzten mit den jungen Fischern. Beim ersten Hahenschrei mussten sie wieder in die Donau zurück. Der Donaufürst war streng, wenn seine Töchter zu spät heimkamen, tobte er, dass das Donauwasser trüb wurde.

15 „Der Donaufürst selber taucht auch manchmal auf“, erzählte einmal ein alter Fischer seinem Sohn. Es war Winter, die Donau war voller Eisschollen. So saßen die beiden in der Hütte und flickten Netze.

„Hast du ihn schon einmal gesehen, Vater?“, fragte der Sohn.

20 „Den Donaufürsten? Nein“, antwortete der alte Fischer. „Aber es gibt Leute, denen er schon begegnet ist. Wenn der Mond anht, spaziert er manchmal als Jäger verkleidet durch die Donaueuen. Du darfst ihn dann nicht ansprechen, sonst packt er dich und schleppt dich in seinen Muschelpalast hinunter, und du kommst nie wieder herauf.

Auch seine Töchter ziehen immer wieder Menschen ins Wasser, vor allem junge Männer. Nimm dich vor den Nixen in Acht, mein Sohn!“

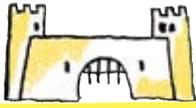
25 „Es gibt keine Nixen“, sagte der Fischersohn. „Ich habe noch nie welche gesehen.“ In dem Augenblick, da er das sagte, stand ein Mädchen in der Tür, ein wunderbar schönes. Es hatte ein langes, helles Gewand an und blondes, feuchtes Haar mit gelben Wasserlilien darin.

„Tauwetter kommt!“, sagte das Mädchen mit sanfter Stimme zu den beiden Fischern.

30 „Das Donauis bricht und Hochwasser wird die Auen überschwemmen. Flieht, sonst seid ihr verloren!“ Gleich darauf war das Mädchen fort.

„Was war das?“, fragte der Sohn.

„Eine Nixe“, antwortete der Vater, „ein Donauweibchen. Komm schnell, wir müssen die Nachbarn warnen!“



- 35 Draußen tobte ein eisiger Sturm, aber der alte Fischer lief hinaus. Sein Sohn folgte ihm. Er zweifelte noch immer daran, dass die seltsame Erscheinung eine leibhaftige Nixe gewesen war, aber er wollte den Vater in dem Unwetter nicht allein lassen. Zu seiner Verwunderung glaubten die Nachbarn dem alten Fischer, und alle zusammen flüchteten vom Ufer der Donau weg tiefer ins Land hinein.
- 40 Am nächsten Tag war das Hochwasser da, die Fischerhütten standen bis zum Dach unter Wasser. Aber die Fischer hatten sich alle retten können. Als der Frühling kam, hatte das Wasser sich schon lang verlaufen und die Fischer stiegen wieder in ihre Boote und fuhren zum Fischen aus. In den Donauauen grünte und blühte es, und die Vögel bauten Nester.
- 45 Der junge Fischersohn glaubte noch immer nicht an Nixen, obwohl er doch eine leibhaftig gesehen hatte. Er hielt das wundersame Mädchen, mit den Wasserlilien im Haar für einen Traum, weil er dachte: „An einem kühlen Winterabend kann man über dem Netzflicken leicht einschlafen und von etwas Wunderschönem träumen.“ Immer wieder fuhr er mit seinem Netz weit auf die Donau hinaus. Er kehrte auch
- 50 immer mit einem Netz voller Fische zurück, aber jedes Mal kam er stiller und trauriger heim. Sein alter Vater war im letzten Winter krank geworden. Er konnte nicht mehr zum Fischen hinausfahren. So saß er jetzt vor der Hütte und wartete auf die Rückkehr des Sohnes. Oft dachte er, wenn er an die Nixe dachte. „Sie wird ihn holen“, dachte er. „Sie hat Macht über ihn. Er denkt ja immerzu an sie, auch wenn er glaubt, dass sie
- 55 nur ein Traum ist.“
- Eines Abends kam der junge Fischer nicht mehr zurück. Am Morgen darauf fanden die Fischer ein leeres Boot in den Uferweiden verfangen schaukeln und brachten dem Vater die Nachricht, dass sein Sohn ertrunken war.
- „Er ist nicht ertrunken“, sagte der Alte. „Die Nixe hat ihn geholt. Jetzt wohnt er mit ihr
- 60 in dem glitzernden Wasserpalast auf dem Grund der Donau und ist glücklich.“

Friedrich Bauer





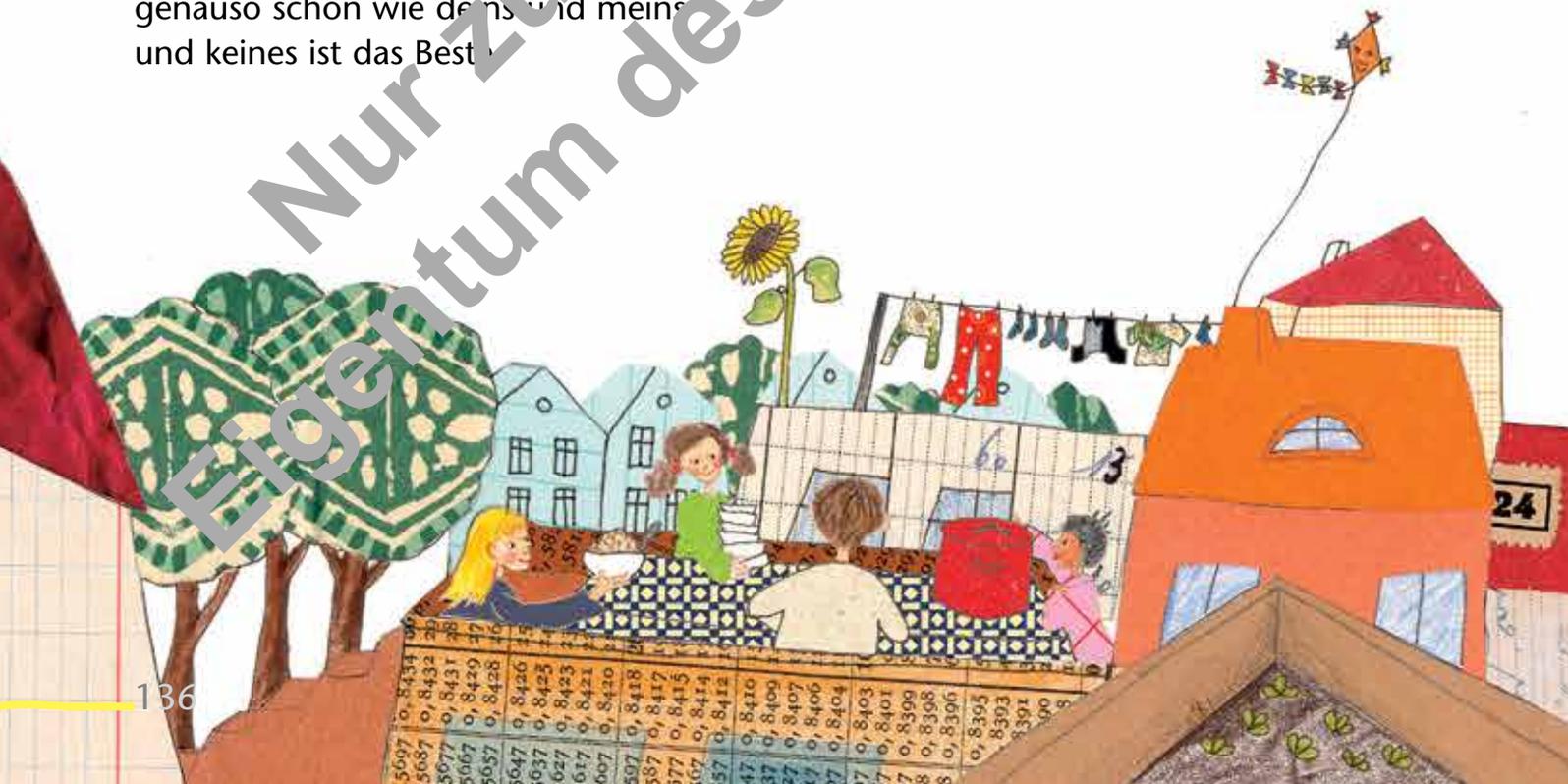
Ich träume mir ein Land

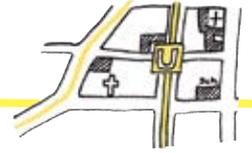
Ich träume mir ein Land,
da wachsen tausend Bäume,
da gibt es Blumen, Wiesen, Sand
und keine engen Räume.
Und Nachbarn gibt's, die freundlich sind,
und alle haben Kinder,
genauso wild wie du und ich,
nicht mehr und auch nicht minder.

Ich träume mir ein Land,
da wachsen tausend Hecken,
da gibt es Felsen, Büsche, Strand
und kleine, dunkle Ecken.
Und Nachbarn gibt's, die lustig sind,
und alle feiern Feste,
genauso schön wie deins und meins
und keines ist das Beste.

Ich träume mir ein Land,
da wachsen tausend Bilder,
da gibt es Rot und Grün am Rand
und viele bunte Schilder.
Und Nachbarn gibt's, die langsam sind,
und alles dauert lange,
genauso wie bei dir und mir
und keinem wird dort bange.

Elka Krause Gebauer





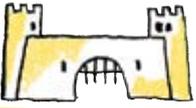
Meine Stadt

Meine Stadt hat hundert Türme, Brücken, Bogen, Treppen, Gänge.
Meine Stadt ist lichtumwoben, schattendunkel, weite und enge
Gassen führen hin zu Plätzen, Bäume wiegen sich im Wind, Brunnen
plätschern, Leute lachen, eine Mutter ruft ihr Kind. Meine Stadt hat
viele Tiere, Pferde, Esel, Hunde, Katzen. Mäuse nippen nachts auf
Höfen¹, und tags lärmen dort die Spatzen. Auf dem Marktplatz stehen
Buden¹, bunt mit Äpfeln, Birnen, Trauben.
Meine Stadt ist geheimnisvoll. Sie hat Winkel, Ecken, Speicher, Keller.
Sie hat Höhlen zum Verstecken. Sie hat Luken in den Dächern.
Sie hat Mauern, Gärten, und eine Zahnradbahn hat sie auch.
Die führt hinauf zum Gipfel zum Schloss und in den blauen
Himmel. Von dort flieg ich, wohin ich will.

Sophie Brandes

- Schreibe einen kurzen Text über die Stadt/den Ort, an dem du lebst.
- Was magst du besonders und was nicht so gerne?

¹ Marktstand



In der Stadt

Fahr ich mit der Straßenbahn,
schau die vielen Häuser an,
schnell, schnell, eins, zwei, drei,
wieder eins vorbei.

Fahr ich mit der Straßenbahn,
schau die vielen Häuser an,
schnell, schnell, eins, zwei, drei,
wieder eins vorbei.

Alles eilt und alles rennt.
Ob da irgendwo was brennt?
Aber nein, aber wo!
Das ist immer so.

Doris Mühringer



Denni, Klara und das Haus Nr. 5

Als Klara von der Schule nach Hause kam, stand der ganze Hausflur¹ voller Krempel²: Topfpflanzen, Stühle, ein Staubsauger, ein Blumenhocker, eine

5 schiefe Stehlampe und ganz viele Kisten und Kartons. Das sah aus wie Sperrmüll. Oder wie Auszug. Oder wie Einzug. Alles stand im Weg, Klara schubste eine Kiste zur Seite und entdeckte eine Pfote.

10 Eine himbeerrosa Hundepfote.

Die schaute aus einem der Pappkartons, und als sie daran zog, war es die Pfote eines Hasen mit lieben Augen.

Schnell wollte sie die Pfote

15 zurückstecken, da tippte ihr jemand auf die Schulter, und Klara schrie: „Huch!“, dass es durchs ganze Treppenhaus schallte und Frau Schönegans ihre einhundertsechzigste Beschwerde³ beim Hausmeister loslassen konnte.

20 Frau Schönegans liebte Beschwerden, aber niemand liebte Frau Schönegans. Heimlich nannte Klara sie Frau Blödegans.

25 Aber jetzt wuchs ihr von dem Schreck ein Gänsehaut auf den Armen, und sie war so heftig zusammengezuckt, als hätten elektrische Regenwürmer sie

gekitzelt. Hinter ihr kicherte es. Als sie sich umdrehte, stieß sie beinahe mit Paul zusammen oder Karl oder Jonas oder keine Ahnung, wie dieser fremde Junge hieß, der da gerade hinter ihr gekichert hatte, nachdem sie ihr peinliches „HUCH“
35 geschrien hatte.

Der glaubt jetzt bestimmt, ich bin eine bescheuerte Zimmerliese³, dachte Klara. Junge sind so. Irgendwie plemplem. Erst erschrecken sie einen, und dann
40 sehen sie sich an. Klara merkte, wie sie sauer wurde.

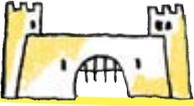
Da sagte dieser Paul-Lukas-oder-Tim: „Hallo!“ und zog den himbeerrosa Hasen wieder raus aus der Kiste und drückte
45 ihn ihr in den Arm.

„Is' Rübe“, sagte er, und Klara sagte: „Und du bist so doof wie Rübenmus“, aber das sagte sie vorsichtshalber nur in ihrem Kopf, denn dieser blöde Otto oder August, den sie hier noch nie gesehen hatte, schaute aus seinem runden Gesicht mitten rein in ihre Augen, dass sie zwinkern musste, weil sie so besonders waren und einfach nicht
55 aufhörten, in ihre Augen zu schauen. Und sie dachte schnell: Tschuldigung, Tschuldigung, dass ich das blöd wie Rübenmus gedacht habe. Und sie musste immer wieder in diese besonderen
60 Augen schauen.

¹ Hausgang

² wertlose Gegenstände

³ Zicke



„Ich bin Klara“, sagte sie. Und nun
begannen diese Augen in dem runden
Gesicht herumzutanzten, hin und her,
das sah lustig aus. Da sagte sie noch-
85 mals schnell Klara zu Rübe, weil sie diese
Augen ganz verlegen machten. Und
Rübe blickte rosa und sehr hasig zurück,
seine Ohren hingen lang und schlapp
nach unten. Er sah einfach lieb aus.
70 Als ob er sehr gut trösten konnte.

„Denni“, sagte der Junge und tippte mit
seinem weichen Finger auf seine Brust. 105
Dann tippte er Klara auf die Stirn und
strahlte.

75 „Klara“, sagte er. Und: „Klara und Rübe.“

Er war ein wenig mopsig und eine
kleine Spur kleiner als Klara, nur so eine
Spur von einer Spur, nur so wie ihr
Diktatheft dick war. Das war gut, das
80 war sozusagen super, denn Klara war
meistens überall kleiner als die anderen.
Und wer sie ärgern wollte, brauchte
nur ERBSen zu ihr zu sagen, und Klara
bekam einen Wutkloß in ihrem Hals¹,
85 in dem sich tausend weiße Wutwörter
zusammenklumpten, und diese Wut tat
weh.

Sie schuchte schnell und sagte: „Halt
mal!“ und gab Rübe an Denni weiter.
90 Sie suchte in ihrer Schultasche nach
dem Schlüssel, denn ihre Mutter kam
immer erst so um fünf nach Hause. Jetzt
war es fast zwei, um halb eins war die

Schule aus gewesen. Klara hatte ziemlich
lange da draußen herumgetrödelt, weil
das Nachhausekommen in eine leere
Küche ziemlich blöd ist. Und das Allein-
Essen sowieso.

Und dann fragte sie Denni: „Wohnst du
jetzt hier?“ 100

Und Denni hielt Rübe im Arm wie
ein Baby, ganz vorsichtig und sanft
und sagte: „Schläft!“ Und: „Ja!“ Und:
„Ober!“

105 Klara wusste genau, was Denni meinte.
Klara und Rübe waren eingeschlafen. Und Ja
und Ober meinte: Wir wohnen jetzt oben
in diesem Haus. Und sie dachte: Denni
ist neif. Und: Denni spricht komisch.

110 Und er hat besondere Augen. Irgendwie
anders. Und endlich wohnt jetzt jemand
hier, mit dem kann ich vielleicht spielen
oder reden oder Blödsinn machen oder
zusammen in der Dämmerung über den
115 Friedhof schleichen.

Und sie sagte: „Ich wohne eine Treppe
unter euch. Wir sind die Schönfelds.
Willst du mit?“

Als Denni nickte, ging sie vorweg²,
120 schloss die Tür auf, und Denni kam
hinterher. Einfach so. Mit Rübe auf dem
Arm. Und sie waren zu dritt in der leeren
Küche, und die blöde Küche war nicht
mehr leer.

125 Klara fragte: „Musst du nicht deiner
Mama Bescheid sagen?“, weil ihre
Mutter immer ein Höllenspektakel



machte, wenn sie einfach so verschwand. Und Denni sagte: „Mama ist ein Stern.

130 Aber Papa ist hier!“ Dann nickte er heftig und rief: „Papa Bescheid sagen!“, setzte Rübe auf einen Küchenstuhl und lief ins Treppenhaus zurück.

Klara holte Hugo aus ihrem Zimmer, damit Rübe nicht so allein war, sie wusste aber nicht, ob Hasen und Bären sich überhaupt mögen. Rübe sah ja lieb aus, doch bei Hugo wusste man nie.

135 Und dass Dennis Mutter ein Stern war, das fand sie seltsam, vielleicht war sie da oben irgendwo am Himmel. Das verstand Klara, und es machte sie traurig.

Sie blickte auf den vollen Teller in der Mikrowelle, die sie nur noch anschalten musste, und auf das Glas Milch auf dem Küchentisch mit dem Topf daneben. Ihre Mutter achtete auf Vitamine. Sie liebte Vitamine. Und sie liebte es, wenn Klara alles aufaß. Sie war kein Stern, sie war einfach ihre Mama und kam bald nach Hause. Dann war Klara wieder froh.

Sie hörte die Tür zuschlagen, Denni war zurück.

145 „Bescheid gesagt“, strahlte er, und zu Hugo sagte er: „Wer bist du?“ Und als er Hugo und Rübe im Arm hielt, war klar, dass die beiden sich vertrugen. Rübes Ohr lag auf Hugos weichem Bauch, der richtig schön brummen konnte. Rübe liebte das Brummen. Und Hugo mochte Rübe, das konnte Klara sehen.

Und Denni mochte Milch und den halben Apfel, er mochte die Erbsen und die Kartoffeln und die Bratwurst. Sie aßen von einem Teller und wechselten sich mit der Gabel ab, Denni, Klara, Denni, Klara, obwohl genügend Gabeln in der Schublade waren. Erbsen kollerter über den Tisch, und Hugo und Rübe fraßen grüne Schnitzchen.

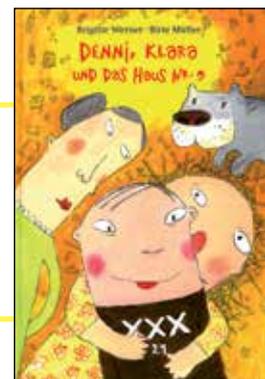
165 „Rübe mag dich. Und Denni auch“, sagte Denni, und seine blauen Augen leuchteten in seinem Gesicht. Wie zwei Scheinwerfer, dachte Klara und schaute schnell weg. Und sie staunte, dass das jetzt kein bisschen peinlich war, was Denni gesagt hatte. Es machte nur ein bisschen verlegen. Klara holte tief Luft, schaute Denni wieder in die Augen und sagte leise: „Und du bist okay!“

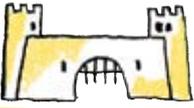
Brigitte Werner

- Kennst du einen Menschen mit Beeinträchtigung?
- Erzähle über deine Erfahrungen und Beobachtungen.



Mehr über Denni und Klara erfährst du in diesem Buch:





Der Zapperdockel und der Wock

Es war einmal ein Zapperdockel. Er war nicht besonders schön und nicht besonders hässlich. Er war nicht besonders groß und nicht besonders klein. Er war nicht besonders dick und nicht besonders dünn. Sein Schnurrbart hatte genau die zapperdockelsche Mittellänge – er war nicht länger und nicht kürzer als die meisten

5 Schnurrbärte im Zapperdockelland.

Und trotzdem sagte eines Tages ein Wock, der vorüberkam, zu ihm:

„Du hässlicher kleiner Zapperdockel! Zwirbel¹ deinen Schnurrbart nicht so, sonst bleibt dein Finger für immer darin stecken!“

Ein Wock ist niemals freundlich, sonst wäre es kein Wock. Auch wenn ein Wock

10 ausnahmsweise einmal gut aufgelegt ist und sogar grüßt, sagt er zum Beispiel:

„Affigen Morgen, du Reisigbesen!“ Oder wenn er mit einem anderen Wock spricht:

„Schlechten Abendschatten, du Regentonne!“ Wocks sind fast immer dick und rund, deshalb stimmt Regentonne sogar.

Als der Zapperdockel hörte, er sei hässlich, kränkte er sich und schaute zu Boden.

15 „Suchst du was?“, fragte der Wock. „Einen Huelknopf oder einen Wiedehopf oder einen Schnellkochtopf?“

Da begann der Zapperdockel zu weinen, denn ihm war eingefallen, dass der Wock ihn auch noch klein genannt hatte. Da er war er in den letzten Wochen um zwei Zentimeter gewachsen! Sein Schnurrbart wurde nass und hing herunter wie zwei

20 dünne Angelschnüre.

Dicke Zapperdockel-Tränen fielen in den Sand.

„Kann es sein, dass es regnet?“, fragte der Wock. „Aber ich sehe gar keine Wolken!“

Er pflückte ein Huflattichblatt und reichte es dem Zapperdockel. „Hier hast du einen Regenschutz“, sagte er. „Aber du musst ihn unter deine Augen halten, sonst nützt er

25 nichts, du dürre Heultute!“

Der Zapperdockel kränkte und grämte sich noch mehr. Ein richtiger Tränenbach strömte zu Boden. Da kommt so ein wabbeliger Wock daher, dachte er, und verdirbt mir alles. Das Leben ist so traurig, so traurig wie ein schwarzer Stein!

Wenn sie weinen, werden Zapperdockels durchsichtig, und jeder kann ihre

30 Gedanken lesen. „Das Leben ist so traurig wie ein schwarzer Stein“, las der Wock.

„Du bist ja ein Dichter! Aber sag, glaubst du Heulboje² das wirklich? Ich sage dir: Das Leben kann so fröhlich sein wie ein knallroter Gartenschlauch!“

„Meinst du?“, schluchzte der Zapperdockel. „Wie ein knallroter Gartenschlauch?“



- „Mindestens“, erwiderte der Wock, und er vergaß ganz, unfreundlich zu sein.
- 35 „Oder wie ein gelbes Windrad. Oder wie eine grün gepunktete Krawatte.“
- „Bist du sicher?“, fragte der Zapperdockel. Er selbst war sich nämlich nie sicher, wenn er etwas sagte oder tat. Gestern hatte er von seinem Nachbarn einen Apfel geschenkt bekommen. Er hatte hineingebissen und freundlich gesagt: „Deine Äpfel sind aber gut!“ Und im nächsten Augenblick dachte er schon:
- 40 Hoffentlich glaubt er jetzt nicht, ich meine damit, dass seine Birnen oder Erdbeeren schlecht sind!
- Dem Wock wurde das Spötterherz weich, als er den verheulten Zapperdockel zu sich anschauen sah. Er kam sich auf einmal ganz unwockisch vor – und fühlte sich auch noch wohl dabei. „Hör mal zu, du kleiner Zapp“, sagte er. „So klein
- 45 bist du ja gar nicht. Und bevor du die ganze Landschaft mit deinem Geheule versumpfst, lass dir eines von mir sagen: dein Leben kann so schön sein wie eine doppelstöckige Torte! Oder wie ein Carkefuss mit Augdock!“
- Der Zapperdockel hörte zu weinen, aber er hörte nicht auf, durchsichtig zu sein. Sein Schnurrbart trocknete und hing nicht mehr traurig herab. „Ich habe gar
- 50 nicht gewusst, dass ein Wock so lustig sein kann“, sagte der Zapperdockel. Und er begann zu lächeln – zum ersten Mal seit sieben Tagen.
- „Zapp, das hast du gut gemacht“, sagte der Wock und rieb sich die Hände.
- „Du hast mir meine Langeweile vertrieben. Zum ersten Mal seit sieben Wochen ist mir nicht mehr langweilig. Und wenn einem Wock langweilig ist, dann wird er noch
- 55 unfreundlicher als sonst – zum Selbstvertreib, weißt du!“
- „Auf einem hohen Felsensockel saßen ein Wock und ein Zapperdockel. Sie spielten Karten oder Schach und blieben auch im Finstern wach.
- 60 Sie saßen wach im grünen Moos, zur Freude ihrer zwei Popos“, reimte der Zapperdockel und zwirbelte dabei seinen Schnurrbart. „Ich habe gleich bemerkt, dass du ein Dichter bist“, sagte der Wock. „Meinst du wirklich?“, fragte der Zapperdockel unsicher. „Wenn ich es dir sage!“, sagte der Wock.

Georg Bydlinski

- Bist du eher der Zapperdockel oder der Wock?
- Warum?
- Wie sieht der Zapperdockel aus?
- Wie sieht der Wock aus?
- Zeichne beide.





Iqbal¹, der Weber

In vielen Ländern müssen Kinder arbeiten. Stell dir vor, in Pakistan werden Kinder mit fünf, ja, manche sogar bereits mit drei Jahren von ihren Eltern an Teppichfabrikanten oder Ziegeleibesitzer verkauft, bei denen sie zehn, zwölf, vierzehn oder noch mehr Stunden am Tag arbeiten. Das trifft auf zehn bis zwölf Millionen Kinder zu, von denen die Hälfte jünger als zehn Jahre ist.



Iqbal war eines dieser Kinder. Iqbal Masih wuchs in Murtika in Pakistan auf. Seine Familie war arm wie die meisten in der Gegend. Iqbal wusste von klein auf, dass er bald von seiner Familie Abschied nehmen würde, um arbeiten zu gehen, und eigentlich freute er sich sogar ein bisschen darauf. „Wenn ich arbeite, bin ich groß, fast erwachsen“, dachte Iqbal,

„dann bin ich ein genauso wichtiges Mitglied der Familie wie meine älteren Geschwister.“

Iqbal wird an einen Teppichfabrikanten verkauft

Als Iqbal vier Jahre alt war, brauchte sein Vater dringend mehr Geld, um die Familie zu erhalten. Er beschloss, sich das Geld zu leihen und es später zurückzahlen. Iqbal's Vater fand einen reichen Herrn, den Besitzer einer Teppichweberei, der bereit war, ihm das Geld zu leihen.

„Gut“, sagte der Teppichfabrikant, „du kannst das Geld haben. Aber nur unter einer Bedingung: Schick mir eines deiner Kinder, es kann bei mir arbeiten und so den Kredit abbezahlen.“

Iqbal's Vater zögerte kurz. „Einverstanden“, sagte er nach einer Weile, „für das Geld, das du mir gegeben hast, überlasse ich dir meinen kleinen Iqbal. Von jetzt an wird er in deiner Werkstatt arbeiten und Teppiche knüpfen und du wirst für ihn sorgen.“

„Ja, so soll es sein“, antwortete der Teppichfabrikant, „Iqbal soll bei mir arbeiten und mich ja nicht enttäuschen. Ich hoffe, er ist ein fleißiger und folgsamer Junge.“ „Ja, natürlich“, antwortete Iqbal's Vater stolz, „Iqbal ist ein tapferer Junge.“

Der Teppichweber war sehr zufrieden, bald würde noch ein Kind in seiner Fabrik arbeiten, für das er weit weniger Lohn als für einen erwachsenen Arbeiter zahlen müsste.



- 55 Dazu kommt, dass handgeknüpfte Teppiche, die von Kindern hergestellt werden, einen noch höheren Preis erzielen als die herkömmliche Teppichware. 95
- 60 Kinder mit ihren kleinen, kräftigen Händen können die Knoten besonders fest knüpfen – ein wichtiges Qualitätsmerkmal für Orientteppiche. 100

Iqbal lebt und arbeitet in der Teppichfabrik

- 65 Wenige Tage später war es so weit. Iqbal wurde von dem Teppichfabrikanten abgeholt. „Iqbal“, sagte der Teppichfabrikant, „pass gut auf! Von jetzt an gehörst du zu mir. Du tust, was ich dir sage, und wehe, du bist nicht folgsam und arbeitest nicht fleißig. Frag die anderen Kinder, sie werden dir schon berichten, was ich mit unfolgsamen Kindern umgehe.“ 105
- 70 Iqbal sah sich in dem düsteren Raum um und erschrack. Tatsächlich, in der Werkstatt saßen dicht gedrängt viele Mädchen und Buben, die meisten kaum älter als er selbst, und knüpften Teppiche. Einige waren sogar angekettet. Iqbal bekam einen Platz zugewiesen; der Teppichfabrikant ließ einen Meister kommen, der Iqbal zeigte, wie man Teppiche knüpft. Nach einigen Tagen war Iqbal bereits sehr geschickt und arbeitete flink. Doch dann schmerzte ihn sein Rücken immer mehr. Er war müde und hungrig und wollte zurück zu seiner Familie. 120
- 85 „Was, du willst nach Hause?“ fuhr ihn der Teppichfabrikant an, „sieh nur zu, dass du ordentlich arbeitest, schließlich habe ich deinem Vater eine Menge Geld geliehen. Das will ich wiederbekommen! Los, an die Arbeit!“ 130

So kam es, dass Iqbal sechs Tage in der Woche zwölf Stunden am Tag arbeiten musste. Iqbal war sehr bedrückt. Was sollte er tun? Er konnte nicht fliehen, er war angekettet. Auch den anderen Kindern in der Werkstatt ging es schlecht, sie hungerten, hatten wenig anzuziehen und wurden immer wieder geschlagen.

So verging Jahr um Jahr, bis eines Tages – Iqbal war nun zehn Jahre alt – ein Gerücht in die Werkstatt des Teppichfabrikanten drang.

Es sollten Leute in der Gegend unterwegs sein, so hieß es, die Kindern helfen, von ihren Arbeitsstätten zu fliehen. Im übrigen soll es verboten sein, Kinder von ihrer Familie fern zuhalten, zur Arbeit zu zwingen und zu schlagen ...

Iqbal flieht und findet Hilfe

Iqbal überlegte. „Ich kann und will nicht länger hier arbeiten. Ich will wissen, wie es meiner Familie geht. Ich will endlich frei sein und nach Hause zurückgehen. Vielleicht gibt es diese Leute, die uns Kindern helfen, ja wirklich.“

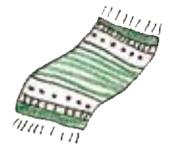
Iqbal gelang es schließlich zu fliehen. Heute ist Iqbal erwachsen. Nun kämpft er selbst gegen die Ausbeutung von Kindern. Dank seines Einsatzes können viele Kinder in Pakistan statt zur Arbeit in die Schule gehen.

Francesco D'Adamo

Welche Kinderrechte werden hier verletzt?

Siehe auch Basisteil Seite 92.





Warum es keinen Krieg geben kann

Chinesisches Märchen

Als der Krieg zwischen den beiden benachbarten Völkern unvermeidlich war, schickten die feindlichen Feldherren Späher aus, um zu erkunden, wo man am leichtesten in das Nachbarland einfallen könnte. Und die Kundschafter kehrten zurück und berichteten ungefähr mit den gleichen Worten ihren Vorgesetzten: Es gäbe nur eine Stelle an der Grenze, um in das andere Land einzubrechen. „Dort aber“, sagten sie, „wohnt ein braver kleiner Bauer in einem kleinen Haus mit seiner anmutigen Frau. Sie haben einander lieb und es heißt, sie seien die glücklichsten Menschen auf der Welt. Sie haben ein Kind. Wenn wir nun über das kleine Grundstück in Feindesland einmarschieren, dann würden wir das Glück zerstören. Also kann es keinen Krieg geben.“ Das sahen die Feldherren denn auch wohl open über ein, und der Krieg unterblieb¹, wie jeder Mensch begreifen wird.

Ernst Penzoldt





Guten Tag, Tag!

Du kannst nach dem Aufstehen
dem Tag auf die Schulter
klopfen,
ihm in die Rippen stoßen,
ihn kräftig umarmen
und zu ihm sagen:
„Guten Tag, Tag!
Willst du bis
heute Abend mein
Kumpel sein?“
Du wirst dich wundern:
Meistens grinst
der Tag und sagt:
„Ja!“

Josef Reding





Weißt du eigentlich, wie lieb ich dich hab?

Der kleine Hase sollte ins Bett gehen,
aber er hielt sich noch fest
an den langen Ohren des großen.

Der kleine Hase wollte nämlich ganz sicher sein,
5 dass der große Hase ihn auch gut zuredete.

„Rate mal, wie lieb ich dich hab“, sagte er.

„Oh“, sagte der große Hase.

„Ich glaube nicht, dass ich das raten kann.“

„So geh“, sagte der kleine Hase

10 und breitete seine Ärmchen aus,
so weit er konnte.

Der große Hase hatte viel längere Arme.

„Aber ich hab dich sooo sehr lieb“, sagte er.

Hm, das ist viel, dachte der kleine Hase.

15 „Ich hab dich lieb, so hoch ich reichen kann“,
sagte der kleine Hase.

„Ich hab dich lieb, so hoch ich reichen kann“,
sagte der große Hase.

Das ist ziemlich hoch, dachte der kleine Hase.

20 Wenn ich nur auch so lange Arme hätte.

Dann hatte der kleine Hase eine gute Idee.

Er machte einen Handstand

und streckte die Füße am Baum hoch.

„Bis zu meinen Zehen hoch hab ich dich lieb“, sagte er.

25 „Und ich hab dich bis zu deinen Zehen hoch lieb“,

sagte der große Hase und schwang den kleinen Hasen in die Luft.



„Ich hab dich so hoch wie ich hüpfen kann lieb!“,
sagte der kleine Hase lachend ...
... und hüpfte auf und ab.

30 „Aber ich hab dich lieb, so hoch wie ich hüpfen kann“,
sagte der große Hase lächelnd und hüpfte so hoch,
dass seine Ohren die Zweige berührten.
Tolle Hüpfung, dachte der kleine Hase.
Wenn ich nur auch so hüpfen könnte.

35 „Ich hab dich den ganzen Weg bis zum Fluss runter lieb“,
sagte der kleine Hase.
„Ich hab dich bis zum Fluss und über die Berge lieb“,
sagte der große Hase.
Oh, das ist sehr weit, dachte der kleine Hase.

40 Er war schon so müde,
dass er sich gar nichts mehr ausdenken konnte.
Dann schaute er über die Büsche und Bäume
hinaus in die große, dunkle Nacht.

Es konnte gar nichts weiter weg geben als den Himmel.

45 „Ich hab dich lieb bis zum Mond“, sagte der kleine Hase
und machte die Augen zu.

„Oh, das ist weit“, sagte der große Hase.

„Das ist sehr, sehr weit.“

Der große Hase legte den kleinen Hasen

50 in sein Blätterbett.

Er beugte sich über ihn
und gab ihm einen Gutenachtkuss.

Dann kuschelte sich der große Hase
an den kleinen und flüsterte lächelnd:

55 „Bis zum Mond ...
... und wieder zurück
haben wir uns lieb.“





So sorgen Tiereltern für ihre Kleinen



Krokodil

Bei vielen Tieren gibt es eine enge Bindung zwischen Mutter und Kindern. Das weibliche Nilkrokodil legt 30–70 Eier in eine Mulde am Ufer des Nils.

5 Dann tarnt es das Nest mit Sand und bewacht es drei Monate Tag und Nacht. Die Krokodilmutter entfernt sich nicht einmal zum Fressen.

Wenn die Jungen schlüpfen, machen sie sich durch ein Zittern bemerkbar.

Die Mutter gräbt sie aus und trägt ihre Jungen im Maul zum Wasser, um sie vor anderen Raubtieren zu schützen. Sie nimmt dabei bis zu sechs Jungen auf einmal, dann kehrt sie wieder zum Nest zurück und holt die nächsten.

Kuckuck

Der Kuckuck ist dafür bekannt, dass er seine Kinder nicht selbst großzieht. Er ist unter den heimischen Vögeln der einzige,

5 der seine Eier an anderen Vögeln ins Nest legt. Ende Mai legt das Kuckucksweibchen ungefähr neun Eier, jedes in ein anderes Nest. Es braucht nur wenige

10 Sekunden dafür, ein Ei aus dem

Nest der Gasteltern zu werfen, und das eigene Ei hineinzulegen. Dies tut es, damit die Anzahl der Eier im Nest der Gasteltern gleich bleibt. Das Kuckucksjunges schlüpft meist als erstes aus, und wirft die übrigen Eier eines nach dem anderen aus dem Nest.

Die Pflegeeltern merken nicht, dass sie ein anderes Junges aufziehen, und füttern

15 den kleinen Kuckuck mit Hingabe. Das Kuckucksjunges wird oft viel größer als seine Gasteltern – wenn es das Nest verlässt, ist es fünfzig Mal größer als beim Schlüpfen.





Stichling

Der Stichling ist in vielen Gewässern zu finden. Das Männchen baut ein Nest aus Wasserpflanzen. Dorthin legt das Weibchen die Eier. Diese werden dann vom Männchen behütet und umsorgt.

- 5 Das Männchen fächelt mit seinen Flossen sauberes Wasser über die Eier und hält sie rein. Wenn die Jungen ausschlüpfen, bleibt das Männchen ständig in ihrer Nähe und umsorgt sie so lange, bis sie unabhängig sind und davonschwimmen.



Riesenkrake

Weibliche Riesenkralen opfern sich im wahrsten Sinne des Wortes für ihre Jungen auf. Zunächst legen sie etwa 100 000 (du hast richtig gelesen: einhunderttausend!) Eier in einer Grube am

- 5 Meeresgrund ab. Sie bewachen ihre Brut ein halbes Jahr, und spritzen ständig sauerstoffreiches Wasser auf die Eier. Während dieser Zeit fressen sie überhaupt nichts. Wenn die Jungen nach einem halben Jahr schlüpfen, sind die Krakenmütter so erschöpft,
10 dass sie völlig geschwächt sterben.

Feldhamster

Der Feldhamster ist ein Verwandter des Goldhamsters, der gerne als Haustier gehalten wird. Im Frühling bringen die Weibchen vier bis 16 Jungen in ihrem Nest in einer kleinen Höhle im Boden zur Welt. Die Jungen sind anfangs ganz

- 5 nackt und wiegen nur vier bis sechs Gramm. Feldhamster haben große Backen. Darin wird die Nahrung transportiert – Körner, Samen, Nüsse und Wurzeln. Die Backen werden von der Mutter aber auch zum Transport der Jungen benutzt. Wenn Gefahr droht, nimmt sie ihre noch kleinen Jungen in
10 die Backen und trägt sie schnell an eine sichere Stelle.





Ein Gedicht zum Verschenken



Ich schenke
dir ein Schloss

Ich schenke dir ein Schloss,
das ist nicht bezahlt,
und Rosen,
die sind aus Papier,
und Edelsteine,
die sind nur gemalt,
und Gedichte,
die sind von mir.

Frantz Wittkamp

Such in der Bibliothek oder zu Hause
ein Gedicht, das du jemandem
gern schenken würdest oder
schreibe selbst ein Gedicht.





Erinnerung an einen Apfelbaum

Wie ist das möglich, wie kann manche Art von Musik einen so froh machen?

Dann sehe ich vor meinen Augen geträumte Bilder. Schöne Bilder, manchmal blühende Bäume, Apfelbäume. Das heißt, eigentlich nur einen bestimmten Apfelbaum. Ich weiß nicht mehr, wann und wo es war, aber seither habe ich nie mehr einen Baum so angesehen wie diesen einen. Er war über und über besät mit weißrosa Blüten. Sie hatten sich alle geöffnet, wie Sterne so groß, und verdeckten die schwarzen Äste. Der ganze Baum summte von Bienen, und am Himmel zogen, langsam und still wie große Segelschiffe, schneeweiße Wolken. Lautlos schneiten hier und da Blütenblättchen ins Gras, die Luft war weich und süß von ihrem Duft. Ich wollte am liebsten hineintauchen in diesen weißrosa Blütenschaum.

Einziger Apfelbaum! Er ist in mir und bei bestimmter Musik seh ich ihn wieder vor mir, genau wie damals, ganz genau. Wie ist das möglich?

Susanne Kilian

Schreib deine schönste Erinnerung auf.



Die neue Omi

Die alte Omi hat sich immer über meine Frisur aufgeregt.

„Fini, was hast du nur wieder mit deinen schönen Haaren gemacht“, hat sie geseufzt und verständnislos den Kopf geschüttelt.

Dann hat sie mir eine Mütze übergezogen und ist mit mir in den Park
5 gegangen. Wir haben die Enten gefüttert und von fernen Ländern geträumt. Die alte Omi war viel auf Reisen und von überallher hat sie mir Postkarten geschickt. Und wenn sie dann wieder zu Hause war, hat sie immer ganz exotische¹ Speisen gekocht.

Die alte Omi war nämlich eine richtig gute Köchin. Nach dem Essen bei der
10 Omi waren die Mama und der Papa immer für den Rest des Tages gut gelaunt. Die neue Omi ist anders. Die neue Omi bewundert meine Frisur.

„Wie hübsch du aussiehst, Fini!“, sagt sie und streicht mir übers Haar. Die neue Omi isst die harten Brotkrümel lieber selbst, statt sie an die Enten zu verfüttern. Und verreisen kann die neue Omi nun auch nicht mehr. Vor ein paar Wochen
15 hat sie ihre Koffer zum letzten Mal gepackt, um von ihrer Wohnung zu Mama, Papa und mir zu übersiedeln. Sie sitzt jetzt an meinem Nebstisch im Lehnstuhl in ihrem Zimmer und erzählt mir Geschichten aus ihrer Jugend. Dabei lächelt sie und sieht mit einem seltsamen Blick zum Fenster hinaus.

Vor ein paar Tagen hat die neue Omi alle Herdplatten aufgedreht.

20 Aber nicht um zu kochen, sondern um sich die Hände zu wärmen. Seither klebt in der Küche ein großes Schild, auf dem steht: „Omi, bitte nicht den Herd anfordrehen!“ Und die Mama macht ein besorgtes Gesicht und sagt ständig: „Mir müssen alle ein Auge auf die Omi haben, Fini.“

Heute bin ich an der Reihe, um ein Auge auf die Omi zu haben, während
25 die Mama kurz bei unserer Nachbarin ist. Wir trinken zusammen Kakao, und dann lese ich der Omi Hexengeschichten vor. Die Omi lacht vergnügt, aber irgendwann macht sie die Augen zu und beginnt zu schnarchen. Also gehe ich in mein Zimmer und ordne meine Buntstifte.

„Fini“, habe ich plötzlich die Mama rufen. „Fini, wo steckst du?“

30 Als ich in die Küche komme, liegt die Omi breitbeinig und schnarchend unter dem Esstisch.

„Ich war nur ganz kurz in meinem Zimmer“; verteidige ich mich. Aber die Mama ist ärgerlich. „Ich dachte, ich kann mich auf dich verlassen, Fini!“



Wir haben doch ausgemacht, dass wir alle zusammenhelfen!”

- 35 Die Omi schlägt die Augen auf und kichert. „Was soll daran lustig sein?“, fahre ich sie an. Und dann die Mama: „Wieso muss eigentlich ich auf die Omi aufpassen? Soll sie doch selber auf sich aufpassen!“ Die Mama funkelt mich nur böse an. Zur Strafe werde ich der Omi heute Abend keine Gute-Nacht-Geschichte erzählen.
- 40 Am nächsten Morgen steht die Mama mit einer freundlichen Frau im Wohnzimmer. „Das ist Agatha“, erklärt die Mama. „Sie wird ab jetzt jeden Tag ein paar Stunden lang um die Omi kümmern.“ Ich folge Agatha ins Zimmer der Omi und beobachte, wie sie ihr beim Anziehen hilft.
- 45 „Du, Agatha“, sage ich, „im Krankenhaus haben die Ärzte gesagt, es ist fast ein Wunder, dass es die neue Omi gibt. Ein Wunder, dass sie wieder aufgewacht ist.“ Agatha lächelt und nickt.
- „Du bist ein Wunder“, erklärt ich der Omi, und sie lacht und streicht mir über den Kopf.
- Als die Omi fertig angezogen ist, gehe ich mit ihr in die Küche. Sie setzt sich und beginnt, ihren Frühstücksbrei zu essen, aber der Löffel will nicht so recht in den Mund. Ich sehe ihr eine Weile zu, und schließlich setze ich mich neben sie und wir versuchen es gemeinsam.
- Agatha kommt und wedelt mit einem Kamm: „Frisieren!“
- „Das kann ich übernehmen“, rufe ich, und die Omi nickt zustimmend.
- 55 Ich liebe die Omi. Die neue genauso wie die alte. Jeden Sonntagmorgen darf ich bei der Omi nun die Haare frisieren. Und dann bewundern wir uns gemeinsam im Spiegel.

Elisabeth Steinkellner

- Gibt es Menschen in deiner Familie, auf die du ein Auge haben musst?
- Erzähl davon.





Der Fernseher

Peter hatte einen unsichtbaren Fernsehapparat. Was er damit tat!
 Er schaute hinein, was denn sonst! Wenn die Leute ihn sahen,
 fragten sie ihn: „Was tust du denn da?“
 „Ich schaue unsichtbares Fernsehen!“
 „Und was spielen sie da für ein Programm?“
 „Weiß ich doch nicht, es ist doch unsichtbar!“



Aus irgendeinem Grund hielten die Leute Peter für verrückt.
 Vielleicht war er es ja auch. Aber er hatte wirklich großen Spaß an
 seinem Fernsehapparat.

Martin Auer

- Was hältst du von Peter?
- Womit hast du großen Spaß?



Fernsehkrimi

Das Kind darf heute den Krimi sehen,
der Vater hat entschieden.
Die Mutter meint, bei diesem Film
hätt sie es gern vermieden.

Man zeigt, wie das so üblich ist,
zunächst ein schönes Mädchen.
Dann fädelt man die Handlung auf
an einem dünnen Fädchen.

Drei Herren ziehen ihre Colts
es fallen vierzig Schüsse.
Man spart nicht mit Tomatenmark
und zeigt sehr lange Küsse.

Dann endlich hat der Kommissar
die Gangster in den Särgen
Das schöne Mädchen ist der Boss,
wie bei den sieben Zwergen.

Am nächsten Morgen hängt das Kind
sehr müde auf dem Stuhle
und stöhnt: „Am liebsten ginge ich
heute gar nicht in die Schule!“

Gottfried Herold



Kennst du's?

Von Muschel zu Muschel
lauter Getuschel,
lauter Gequassel,
lauter Schiamassel,
lauter Gequak –
und das jeden Tag!

Ortfried Pörsel

Die Lösung findest du auf Seite 176.





Das große, kecke Zeitungsblatt

Heut flatterte durch unsre Stadt
ein großes, keckes Zeitungsblatt,
mir selber ist's begegnet.

Herab die Straße im Galopp
kam es gelaufen, hopp, hopp, hopp.
Es hüpfte, hopste, ranzte.

Allmählich wurde es müd, es kroch,
es schürte nur, es schlich nur noch.
Und legte still sich nieder.

Da lag's, wie eine Flunder¹ platt.
Dann aber tat das Zeitungsblatt
ganz plötzlich einen Sprung.

Siegteil empor in kühnem Flug,
wo bei es ein paar Saltos schlug,
und landete dann wieder.

Da saß es nun und duckte sich.
Jetzt krieg ich dich! – Doch es entwich
mit tausend Purzelbäumen.

Josef Guggenmos





Krimi

Ich weiß bislang nur das eine,
mehr nicht:

Die „Frankfurter Allgemeine“
vor dem Gesicht,
sitzt ein Herr – warum
blättert er nie um?

Er sitzt in einem Lokal.
In der Zeitung: ein kleines Loch.
Der Mann ist Detektiv.
Den Trick kennt man doch.

Alles klar.
Der Mann lauert.
Doch – was passiert nun?
In einem Krimi muss sich was tun.

Ich denke nach.
Es dauert.
Es fällt und fällt mir nichts ein.
Ich bin heute so dumm.
Drum
erzähl du den Roman!
Fang schon an!
Sag nicht nein!
Das wäre gemein.

Josef Guggenmos

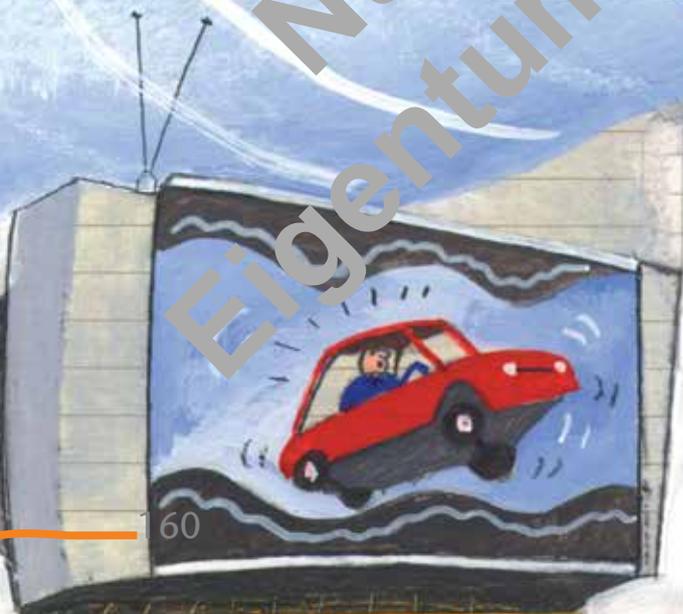




Zungenbrecher

Auf dem Fernsehturm turmt ein Wurm.
Das ist der Fernsehturmturnwurm.
Der turmt auf dem Turnwurmfernsehturm
ziemlich wild. – Und immer,
wenn der Fernsehturmturnwurm
auf dem Turnwurmfernsehturm turnt,
wackelt bei uns das Bild.

Gottfried Herold





Auf einen fernen Mond

Die Zeitung sagt:
Der Mann im Mond
hat niemals dort gewohnt.
Doch das ist gelogen,
5 der Mann ist nur verzogen
auf einen fernen Mond.
Nun ist jeden Augenblick
der Mond ein goldenes Erdenstü
ein Katzensprung
10 für dich und mich
und alle Kinder,
die sich freuen
über einen neuen Mond,
von dessen Buckelrücken
15 wir auf die Erde blicken
Nun schlafe schön
und gute Nacht,
das Mondschein
wird gleich losgemacht.

Lisa L. Wisniewski





Irgendwie anders

Auf einem hohen Berg, wo der Wind pfiff, lebte ganz allein und ohne einen einzigen Freund Irgendwie Anders. Er wusste, dass er irgendwie anders war, denn alle fanden das. Wenn er sich zu ihnen setzen wollte oder mit ihnen spazieren gehen oder mit ihnen spielen

5 wollte, dann sagten sie immer: „Tut uns Leid, du bist nicht wie wir. Du bist irgendwie anders. Du gehörst nicht dazu.“

Irgendwie Anders tat alles, um wie die anderen zu sein. Er lächelte wie sie und sagte „hallo“. Er malte Bilder. Er spielte, was sie spielten (wenn er durfte). Er brachte sein Mittagessen auch in einer Papiertüte

10 mit. Aber es half alles nichts. Er sah nicht so aus wie die anderen und sprach nicht wie sie. Er malte nicht so wie sie. Und er spielte nicht so wie sie. Und was er für komische Sachen aß!

„Du gehörst nicht hierher“, sagten alle. „Du bist nicht wie wir, du bist irgendwie anders!“ Irgendwie Anders ging traurig nach Hause.

15 Er wollte gerade schlafen gehen, da klopfte es an der Tür. Draußen stand jemand – oder etwas. „Hallo“, sagte es. „Nett, dich kennen zu lernen. Darf ich reinkommen?“ „Wie bitte?“, sagte Irgendwie Anders. „Guten Tag!“, sagte das Etwas und hielt ihm die Pfote hin – das heißt, eigentlich sah sie mehr wie eine Flosse aus. Irgendwie Anders

20 starrte auf die Pfote. „Du hast dich wohl in der Tür geirrt“, sagte er. Das Etwas schüttelte den Kopf. „Überhaupt nicht, hier gefällt’s mir. Siehst du...“ Und ehe Irgendwie Anders auch nur bis drei zählen konnte, war es schon im Zimmer und setzte sich auf die Papiertüte. „Kennst du dich?“, fragte Irgendwie Anders verwirrt. „Ob du mich

25 kennst“, fragte das Etwas und lachte. „Natürlich! Schau mich doch mal ganz genau an, na los doch!“ Und Irgendwie Anders schaute. Er lief um das Etwas herum, schaute vorn, schaute hinten. Und weil er nicht wusste, was er sagen sollte, sagte er nichts. „Verstehst du denn nicht!“, rief das Etwas. „Ich bin genau wie du! Du bist



30 irgendwie anders – und ich auch.“ Und es streckte wieder seine Pfote aus und lächelte.

Irgendwie Anders war so verblüfft, dass er weder lächelte noch die Pfote schüttelte. „Wie ich?“, sagte er. „Du bist doch nicht wie ich! Du bist überhaupt nicht wie irgendwas, das ich kenne. Tut mir leid, aber jedenfalls bist du nicht genauso irgendwie anders wie ich!“

35 Und er ging zur Tür und öffnete sie. „Gute Nacht!“ Das Etwas ließ langsam die Pfote sinken. „Oh!“, machte es und sah sehr klein und traurig aus. Es erinnerte Irgendwie Anders an irgendetwas, aber er wusste einfach nicht, woran.

40 Das Etwas war gerade gegangen, da fiel es ihm plötzlich ein. „Warte!“, rief Irgendwie Anders. „Geh nicht weg!“ Er rannte hinterher, so schnell er konnte. Als er das Etwas eingeholt hatte, griff er nach seiner Pfote und hielt sie ganz, ganz fest. „Du bist nicht wie ich, aber das ist mir egal. Wenn du Lust hast, kannst du bei mir bleiben.“ Und das Etwas hatte Lust. Seitdem hatte Irgendwie Anders

45 einen Freund. Sie nachelten und sagten „hallo“. Sie malten zusammen Bilder. Sie spielten das Lieblingsspiel des anderen – jedenfalls probierten sie es. Sie aßen zusammen. Sie waren verschieden, aber sie vertrugen sich. Und wenn jemand an die Tür klopfte, der wirklich sehr merkwürdig aussah, dann sagten sie

50 nicht „Du bist nicht wie wir“ oder „Du gehörst nicht dazu“. Sie rückten einfach ein bisschen zusammen.



Kathryn Cave



Herr Balaban in einer fremden Stadt

Herr Balaban kam in einer fremden Stadt aus dem Hotel.

„Rufen Sie mir bitte ein Taxi“,
sagte er zu dem uniformierten Mann,
der an der Eingangstür stand.

„Was erlauben Sie sich“, rief der Mann,
„ich bin doch kein Portier, ich bin Admiral der Kriegsmarine!“
„Na schön“, sagte Herr Balaban nachgiebig
„dann rufen Sie mir eben ein U-Boot.“



Herr Balaban wurde auf der Straße
von einem Herrn freundlich begrüßt.

„Ich weiß nicht“, sagte Herr Balaban,
„ich kann mich nicht erinnern ...“

„Aber Herr Balaban, Sie wissen nicht, wer ich bin?“

„Ich habe keine Ahnung“, sagte Herr Balaban ungeduldig.

„Sie müssen schon selber wissen, wer Sie sind!“

Martin Auer



Heute fängt der Sommer an!

Familie Kleefeld fährt zum ersten Mal auf Urlaub.

Seit einer Stunde sitzen alle im Auto, alle freuen sich.

Alle außer Ingo.

Wochenlang haben seine Eltern Prospekte gewälzt und gerechnet

5 und diskutiert und wieder gerechnet. Dann haben sie sich für Ferien auf dem Bauernhof entschieden. Gesund und preiswert soll der Urlaub werden!

Ingos Mutter schwärmt fürs Gesunde, sein Vater für preiswerte und Natürliche.

Wofür Ingo schwärmt, weiß er nicht so genau, aber ihn hat ja auch niemand gefragt. Ferien auf dem Bauernhof hätte er jedenfalls nicht gewählt!

10 Eine Schiffsreise schon eher oder Urlaub im Wohnmobil

Ingos kleine Schwestern Wiebke und Arnika wurden auch nicht gefragt.

Aber sie schwärmen sowieso für Kühe und Schafe und Hühner und haben natürlich Gummistiefel und ihre ältesten Latzhosen eingepackt.

Sie wollen jeden Tag die Tiere füttern und die Ställe sauber machen. Igitt!

15 Ingo rümpft die Nase.

Er hat vor allem Bücher im Koffer. Aus Hühnern und Schafen und Hühnern macht er sich nichts. Das ganze stinkende Viehzeug kann ihm gestohlen bleiben!

Ingo wird mit Dauerlesen die Zeit überbrücken. Vierzehn Bücher hat er von seinen Freunden und der Bibliothek ausgeliehen. Für jeden Tag eins.

20 Vor Langeweile sterben wir nie, also nicht. Dafür hat Ingo gesorgt!

Er sitzt zwischen seinen Schwestern auf dem Rücksitz und hat noch kein Wort gesagt. Aber die anderen sind auch ziemlich schweigsam. Ingos Vater braucht

fröhliche Ruhe beim Fahren. Er fährt lieber Fahrrad als Auto.

„Ich muss mal“, sagt Wiebke jetzt.

25 „Ich auch!“, sagt Arnika.

Ingo seufzt innerlich. Dieser zweifache Notfall wird seinen Vater nicht begeistern!

„Verflucht noch mal“, knurrt er auch schon. „Wenn wir jede Stunde anhalten, kommen wir morgen noch nicht an!“

„Ich muss sofort“, wimmert Wiebke.

30 „Ich auch“, jammert Arnika. „Es kommt gleich!“

„Zum Glück sind wir ja nicht auf der Autobahn“, sagt Ingos Mutter fröhlich.

„Und zum Glück müssen wir nur noch zweihundert Kilometer weit fahren.“

Es ist klar, dass sie ihren Mann beruhigen will. Ingo kennt seine Mutter.



„Ist schon gut“, sagt sein Vater versöhnlich und hält am Randstreifen der
35 Landstraße. Ingo schnallt seine Schwestern los und schaut zu, wie sie mit seiner
Mutter hinter einem Busch verschwinden.

Sein Vater dreht sich zu ihm um. „Heute Nachmittag fängt der Sommer an“,
sagt er. „Nur noch frische Luft und Natur! Ich kann es kaum abwarten.“
„Hmmm“, murmelt Ingo und tut so, als ob er ganz schläfrig ist. Er will seinem
40 Vater die Freude nicht verderben.

Die nächsten zweihundert Kilometer bringen sie ohne weitere Notfälle hinter
sich. Die zwei Mädchen verkünden zwar öfter, dass sie Durst haben, aber
den müssen sie aushalten. Damit sie nicht noch einmal irgendwelche Busche
bewässern!

45 Der Bauernhof liegt zwischen Kornfeldern und Wiesen, am Rande eines kleinen
Dorfes.

„Traumhafte Lage“, schwärmt Ingos Mutter, als sie auf ihn zufahren.

„Genauso habe ich es mir vorgestellt“, freut Ingo. Vater und steuert das Auto
auf den kiesbestreuten Parkplatz.

50 Ingo schaut sich gelangweilt um.

„Lausige Gegend“, denkt er. „Nichts los!“

Sein Freund Rikki würde sagen: „Total tote Socke!¹ Rückzug antreten!“
Leider ist das nicht möglich.

Eine Frau kommt zum Auto und stellt sich vor. Gerti Beneke heißt sie und sieht

55 sehr rundlich und sehr rosig aus. Wie eine Bäuerin aus dem Bilderbuch.

Aber wie eine Ratte, das muss sogar Ingo zugeben. Sie strahlt richtig.

¹ total = weh tun





Als ob sie sich auf die Kleefelds gefreut hat.

Die beiden Schwestern rasen sofort zu den Ställen, um die Kühe und Schafe und Hühner zu besichtigen.

60 Ingo holt seinen Koffer aus dem Kofferraum des Autos. Seine Bücher wird er sofort auspacken. Zu seiner Beruhigung. Die Bäuerin Gerti führt Ingos Eltern zu der Ferienwohnung in einem umgebauten Gewächshaus im Garten.

Ingo marschiert mit seinem Koffer hinter ihnen her.

Auf dem Rasen liegt ein Hund in

65 der Sonne. Er ist riesig, und sein Fell ist weiß und langhaarig und etwas gelockt. Ingo kriegt kugelige Augen. So einen Hund hat er noch nie gesehen. Wie ein Schaf sieht der fast aus!

70 „Das ist Alba“, sagt die Bäuerin.

„Eine ganz brave Hündin.“

Als Alba ihren Namen hört, erhebt sie sich sofort und kommt Ingo trabt.

75 Neugierig beschnüffelt sie die neuen Gäste, streicht um alle herum, bellt erfreut und wedelt mit dem Schwanz.

Ingo kann nur staunen. Nicht nur

80 über die freundliche Begrüßung, sondern auch über sich selbst. Eigentlich hat er ein bisschen Angst vor großen Hunden, aber zu Alba fühlt er sich sofort hingezogen. So ein schönes Tier!

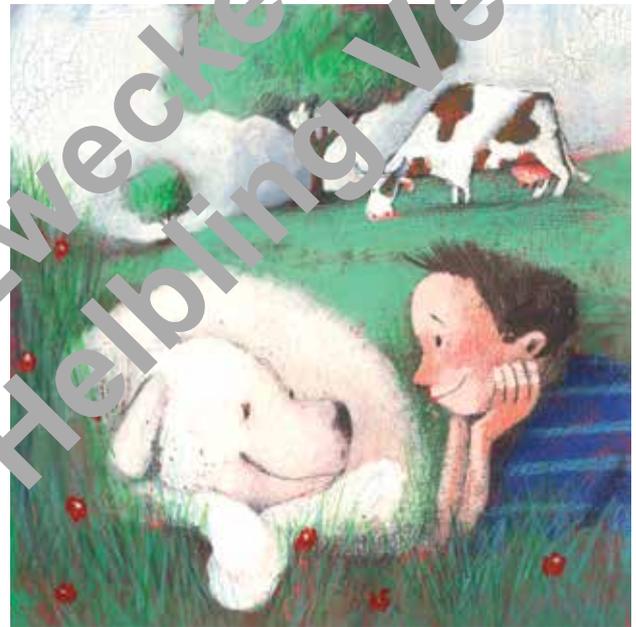
„Zum Verlieben“, denkt Ingo, stellt seinen Koffer ab, kniet sich ins Gras und kraut Alba mit beiden Händen hinter den Ohren. Die Hündin stupst ihn mit

85 ihrer Nase und schaut ihn mit glänzenden Augen an. Wunderschöne Augen hat sie, wie braune Murmeln!

Und so freundlich schaut sie Ingo an, dass ihm ganz warm wird im Bauch.

„Sie mag mich“, denkt er, „sie versteht mich.“ Und er ist plötzlich sehr froh, dass er hier ist. Heute Nachmittag fängt wirklich der Sommer an.

90 Jetzt, in diesem Augenblick!



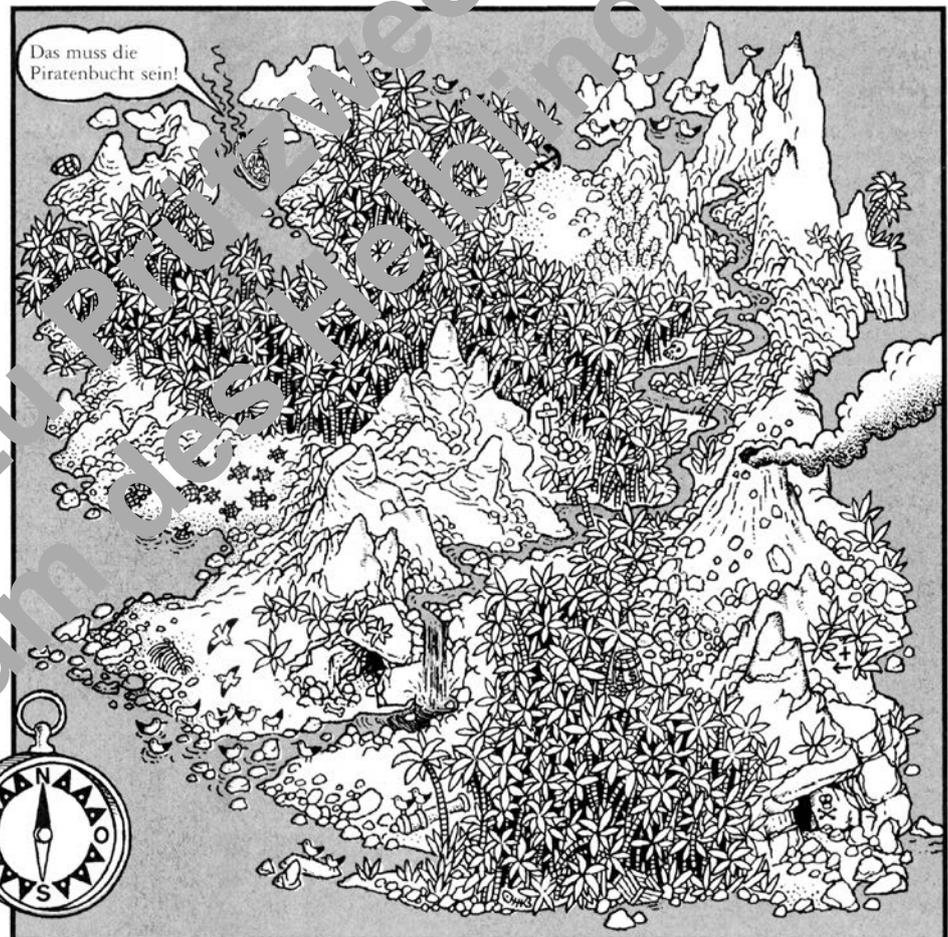


Die Schatzinsel

Eines Tages entdeckte Jan in einer alten Seemannskiste ein vergilbtes Pergament¹. Auf ihm war der Weg zu einem geheimnisvollen Schatz auf der „Insel der guten Hoffnung“ verzeichnet. Jan benachrichtigte sofort seinen Freund Tom, und mit einem Motorboot machten sich die beiden Jungen auf Schatzsuche, indem sie genau den Himmelsrichtungen folgten.

Sie legten in der Piratenbucht an und gingen an Land. Fünf Stunden später hatten Jan und Tom den Schatz gefunden. Kannst du herausfinden, wo er versteckt war?

- 1) Lande in d. Piratenbucht.
- 2) Gehe nach S. bis „Schildkröten sand“
- 3) Nach O. bis Grab v. Admiral Pinkerton.
- 4) Nach N. bis z. Anker der „Maryland“
- 5) Gehe nach O. zur Quelle d. „Silver River“
- 6) Folge d. Flusslauf bis z. großen Wasserfall.
- 7) Gehe nach S. bis Kanone.
- 8) Nach O. bis zur „Höhle d. Klagen den Seelen“
- 9) Gehe nach N. und suche Zeichen am Fels.
- 10) Gehe genau in Pfeilrichtung. Da liegt der Schatz.



Die Lösung findest du auf Seite 176.

Hans Jürgen Press



Ritter Rost macht Urlaub

Auf der Eisernen Burg des Ritter Rost herrschte seit Tagen schlechtes Wetter. Dicke Wolken bedeckten den Himmel und der Wetterbericht verhiess leider auch nichts Gutes.

5 „Potz Wellenblech und Stacheldraht“, knurrte der Ritter, „wer ist eigentlich verantwortlich für dieses Sauwetter? Und wann kommt endlich mal einer um es zu reparieren?“

„Da gefriert einem ja der Tee in der Tasse“, stöhnte das Bergfräulein Röschen und wickelte sich tief in ihre Woldecke. Ihr sprechende Hut bemerkte dazu:

„Wenn es regnet oder schneit, ist es Sommer-Urlabszeit!“

10 Koks der Hausdrache studierte schon den ganzen Tag Reisevorbereite. „Hier“, meinte er, „das wär doch was: Wir fahren ins Land der Omen, des Feuers und der ewigen Hitze.“

„Ewige Hitze, das klingt gut“, befand Röschen.

„Und wie heisst dieses sagenhafte Land?“, fragte der Ritter Rost.

15 „Schrottlund“, sagte Koks. Und so beschlossen die drei unverzüglich die Koffer zu packen und Feuerstuhl des Ritters heimliches Ross zu satteln.

Sodann erklimmen¹ sie den höchsten Turm der Burg. Schon bald rief es aus einem vorbeifahrenden Zeppelin: „Wo soll's denn hingehen?“

„Dreimal Schrottlund und ein Pferd“, rief der Ritter Rost.

20 „Bitte einzusteigen“, erwiderte ein kleiner Herr mit Schnurrbart freundlich.



¹ erklimmen – besteigen



„Willkommen in Graf Zacharias von Zitzewitzens Zielflug-Zeppelin. Graf Zitzewitz, Sie wissen schon, der berühmte Erfinder der Tubensalami und bei aller Bescheidenheit:

Ich selbst.“

25 „Angenehm“, sagte Bö. „Auf nach Schrottland in die Sonne!“

„Sonne?“, fragte Graf von Zitzewitz ungläubig. „In Schrottland?!“

Doch dann legte er den Gang ein und tuckerte kopfschüttelnd los.

„Sie kennen Schrottland?“, fragte Bö.

„Ich habe viel darüber gelesen“, erklärte der Graf. „Es ist das Land, in dem Granit

30 und Kohle fließt. Dunkelhäutige Gestalten durchwühlen die Erde nach Kohle

und edlen Erzen, welche sie dann in riesigen Schmelzen zu wundervollem

Geschmeide verarbeiten. Ruß und Schwefelschwaden durchwabern die Luft ...“

„Herrlich warm und sonnenklar“, quasselte Bö sprechender Mund zwischen,

„ist es stets im Februar.“

35 „Bist du wohl ruhig!“, herrschte Bö ihn an.

„... Ruß und Schwefelschwaden durchwabern die Luft“, fuhr Graf

Zitzewitz fort. „Die Sonne, meine Herrschaften, die Sonne kann man dort

bestimmt nicht mehr sehen.“ „Da sind Sie aber gänzlich falsch informiert,

junger Freund“, bemerkte der Ritter. „Können Sie sich nicht leicht verärgert.“

40 „In Schrottland ist nämlich immer nur erstklassiges Wetter. Das sagt unser Reiseprospekt

und deshalb fahren wir ja schließlich auch hin.“

„Mit Verlaub“, entgegnete Graf Zitzewitz, „mein guter alter Reiseführer

ist da ganz anderer Meinung. Aber lesen Sie doch selbst.“ Und er

reichte Bö ein zerlesenes Büchlein, in dem all das beschrieben war, was er

45 soeben geschildert hatte: die Bergwerke und Eisenschmieden, die stinkenden

Schornsteine¹ und die sagenhaften Ureinwohner Schrottlands, die unter der Erde

ihrer schweren Arbeit nachgingen. „Ob es in Schrottland auch Eis gibt?“,

wollte Koks wissen.

„Das gibt es doch fast überall“, meinte Bö, „aber bei dem Wetter isst man doch

50 kein Eis.“

„Wenn ich in den Urlaub fahre, will ich ein Eis haben“, beharrte Koks.

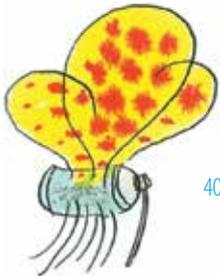
„Und zwar pro Stunde.“

In diesem Augenblick schaltete Graf Zitzewitz den Propeller ab.

„Bitte auszusteigen – wir sind da“, sagte er und band den Zeppelin an einem der

55 zahlreichen Schornsteine fest. Man befand sich an einem hübschen kleinen See

mit einem hübschen kleinen Strand.



¹ durchwabern – durchziehen

² alter Ausdruck für „Entschuldigen Sie!“

³ Kamin, Rauchfang



Leider war das Wetter aber auch nicht besser als zu Hause. Dennoch trugen die Strandgäste aus purem Trotz ihre Badesachen. Unter den Gästen waren viele alte Bekannte: Ritter Zieselbert von Zinne, Ritter Eisenfaust von Schiene

60 und zahlreiche andere Ritterkollegen. Sogar Ihre Gnaden König Bleifuß der Verbogene war höchstselbst in Begleitung seiner schwerverkäuflichen Tochter Magnesia angereist und ließ sich soeben eine standesgemäße Sandburg errichten.

„Ich will auch eine Sandburg bauen!“, rief der Ritter Rost und

75 versuchte sofort, einem kleineren Kollegen dessen wunderbar roten Bagger zu entwenden.

Da räusperte sich König Bleifuß und sprach: „Ich grüße Sie, Herr Rost und ich brauche Sie. Zwecks Reparatur der Schilfweidewetterlage möchte ich Sie zu einer königlichen Unternehmung einladen, bei der jedoch

70 Burgfräuleins und minderjährige Feuerdrachen nichts zu suchen haben.“

Dann brach er sich eine Zacke aus der Krone und sagte zu Bö und Koks: „Nehmt hin, kauft dafür ein Eis und jetz! kusch ab mit euch!“

„Eis?“, schimpfte Bö. „Bei dem Wetter? Ich lass mich doch nicht von ein paar Blechköpfen vom Strand antreiben! Aber es gibt sowieso was Besseres, als mit euch

75 hier eure dämlichen Sandburgen zu bauen!

„Genau!“, rief nun auch Koks grinsend, „Eis essen zum Beispiel!“ Und schon stapften die beiden davon.

König Bleifuß erkam einen ungeputzten Sandeimer und verkündete: „Leibeigene, Gefolgschaft, anwesende Ritter! Ich möchte euch zu einem königlichen Wettbewerb

80 einladen, bei dem festgestellt wird, wer von allen anwesenden Rittern der Schönste und der Klügste und der Stärkste ...“

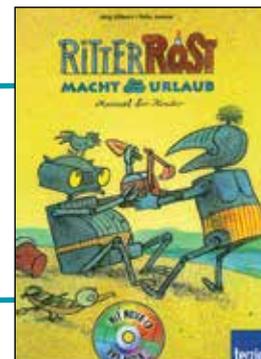
„Ich!“ rief der Ritter Rost. „Ich bin der Schönste und der Stärkste und der Klügste hier!“ Und er stützte sie über den Strand um allen seine tollen Muskeln zu zeigen.



Jörg Hilbert, Felicitas Janosa

Was machst du dich
schön, stark und klug?

Was Ritter Rost sonst
noch in seinem Urlaub
macht, kannst du in
diesem Buch nachlesen:





URLAUBSREISE

Herr Ameis sprach zur Ameisin:
„Wo fahren wir im Urlaub hin?“

Frau Ameisin zum Ameis sprach:
„Ich denk, da denken wir mal nach.“

Herr Ameis meinte seinerseits:
„Wie wäre es denn mit der Schweiz?“

Dann schlug er vor: Ecuador,
Kalkutta, Kairo, Patibor,

Belutschistan, Südafrika,
Peru, New York und Kanada –

worauf Frau Ameisin entschied:
„Genug, wir bleiben in Neuwied“,

(da wohnten sie schon lange Zeit),
„denn alles andre ist zu weit.“

Rudolf Otto Wiemer

Nur zu Prüfzwecken –
Eigentum des Helbling Verlags





SOMMER

Weißt du, wie der Sommer riecht?
Nach Birnen und nach Nelken,
nach 4pfeln und Vergissmeinnicht,
die in der Sonne welken,
nach heißem Sand und kühlem See
und nassen Badehosen,
nach Wasserball und Sonnenkrem,
nach Straßenstaub und Rosen.

Weißt du, wie der Sommer schmeckt?
Nach gelbem Aprikosen¹ und
und wilden Erdbeeren, die versteckt
zwischen Gras und Moosen,
nach Himbeeren, Vanilleeis
und Eis aus Schokolade,
nach Sauerkeis vom Wiesenrand
und Brauslimonade.

Weißt du, wie der Sommer klingt?
Nach einer Fltenweise,
die durch die Mittagsstille dringt,
ein Vogel zwitschert leise,
dumpf f4llt ein Apfel in das Gras,
ein Wind rauscht in den B4umen,
ein Kind lacht hell, dann schweigt
es schnell
und möchte lieber tr4umen.

Ilse Kleberger

Wonach sollte dein Sommer
riechen, schmecken und klingen?

¹ Aprikosen = Marillen

Quellenverzeichnis

- Anger-Schmidt, Gerda; Konrad. Aus: Sei nicht sauer, meine Süße! Dachs: Wien, 1997. Illustriert von Birgit Duschek
- Anger-Schmidt, Gerda: Bauernregeln für Kinder. Aus: Sei nicht sauer, meine Süße! Dachs: Wien, 1997. Illustriert von Birgit Duschek
- Arold, Marliese: Der Mohnschnupfen. Aus: Die schönsten Erstlesegeschichten von Marliese Arold. Fischer Verlag: Frankfurt am Main, 2002
- Auer, Martin: Es gibt ein Gespenst. Aus: Bydlinksi, Georg (Hg.): Der neue Wünschelbaum. Gedichte für Kinder und ihre Erwachsenen. Dachs Verlag: Wien, 1999
- Auer, Martin: Herr Balaban und seine Tochter Selda. Beltz und Gelberg: Weinheim, 2002. Illustrationen von Linda Wolfgruber.
- Auer, Martin: Lieschen Radieschen und der Lämmergeier. Beltz & Gelberg: Weinheim, 2000
- Auer, Martin: Der Fernseher; Lili Vertierli. Aus: Von Pechvögeln und Unglücksrabben. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1996
- Baumgartner, Sylvia: Geisterstunde. Aus: Spatzenpost, Heft 3, Verlag Jungösterreich: Innsbruck, 1988
- Bieniek, Christian; Jablonski, Marlene: Monster mit Herz. Aus: Freundschaftsgeschichten. Arena: Würzburg, 2002
- Biermann, Wolf: Der kleine Herr Moritz. Parabel Verlag: München, 1972
- Borchers, Elisabeth: Januar. Aus: Und oben schwimmt die Sonne davon. Ellermann: München, 1965
- Bosch, Gerald: Superstarke Scherzfragen. Arena Verlag: Würzburg, 2002
- Brandes, Sophie: Meine Stadt. Aus: Der fliegende Robert. Beltz und Gelberg: Weinheim, 1991
- Brüder Grimm: Die Bremer Stadtmusikanten. Aus: Kinder- und Hausmärchen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt, 1966
- Busch, Wilhelm: Max und Moritz. Mangala Verlag: Graz, 1985
- Bydlinksi, Georg: Aufräumen. Aus: Wasserhahn und Wasserhenne. Dachs Verlag: Wien, 2000
- Bydlinksi, Georg: Der Zapperdockel und der Wock. Residenz: St. Pölten, 2013. Illustriert von Jenny Kassmus.
- Bydlinksi, Georg: Winteranfug. Aus: Meissel, B. u. V. (Hg.): Weihnachten fängt vorher an. Neue Geschichten und Gedichte quer durch den Advent. Herder: Wien, 1987
- Bydlinksi, Georg: Gestern haben wir gestrichelt. Aus: Es war einmal ein Zweihörn. Geschichten und Gedichte rund ums erste Schuljahr. Friedrich von Bülow Verlag, Querländer: Düsseldorf, 2000
- Caven Kathy: Irgendwie anders. Detlev von Hamburg 1994. Illustriert von Chris Riddell
- D'Adamo, Francesco: Igbas Geschichte. Peter Hammer Verlag: Wuppertal, 2003.
- Endrikat, Fred: Die Wirtin. Aus: Das große Endrikat-Buch. Blankalet Verlag: München, 1976
- Fellinger, Rudolf: Der Herbst. Aus: Kleines Volk. Verlag Jungösterreich: Innsbruck, September 2001
- Feustel, Günther: Wald der verhexten Tiere. Aus: ABC-Zeitung 10/2000
- Gänger, Hans: Kinderwitze. Gondolino: Bindlach, 2002
- Gerrig, Sascha; Günther: Stress im neuen Schuljahr!; Nur noch zwei Bilder, Ein Stück Käse; Der Roboter. Originalbeiträge, 2003
- Guggenmos, Josef: Wintergeschichten; Im Unwetter zu zweit; Gegen den Wind; Das große, kecke Zeitungsblatt; Das o und alle drei ei; Krimi. Aus: Oh, Verzeihung, sagte die Ameise. Beltz und Gelberg: Weinheim, 2002. Illustrationen von Nikolaus Heidelberg.
- Guggenmos, Josef: Mein Haus. Aus: Was denkt die Maus am Donnerstag? Beltz und Gelberg: Weinheim, 1998
- Haikal, Mustafa: Eine Räubergeschichte. Aus: Gelberg, Hans-Joachim (Hg.): Eines Tages. Beltz und Gelberg: Weinheim, 2002
- Herder von, Johann Gottfried: Die Sonne und der Wind. Aus: Das Fabelbuch von Aesop bis heute. Annette Betz: Wien, München, 2003
- Herold, Gottfried: Einfall; Überraschung; Der Wackelackelackel; Fernsehkrimi; Zungenbrecher. Aus: Komm wie rot im Regen gehen. Kinderbuchverlag: Berlin, 2000
- Hilbert, Jörg; Janosa, Felicitas: Rost macht Unmut. Musical für Kinder. Terzio Verlag: München, 2000
- Hofbauer, Friedl: Ein Nest für die Zwerge. Aus: Neues Volk, Heft 9, Verlag Jungösterreich: Innsbruck, Mai 2002
- Hohler, Franz: Die trunkenen Schwestern. Aus: Der Granitblock im Kino. Ravensburger: Ravensburg, 1997
- Hula, Saskia: Stella, der Angeber. Edelisk: Innsbruck, 2011.
- Jandl, Ernst: fünfter sein. Beltz & Gelberg: Weinheim, 1999
- Janisch, Heinz: Das Meer ist lang aus der Badewanne. Aus: Bydlinksi, Georg (Hg.): Der neue Wünschelbaum. Gedichte für Kinder und ihre Erwachsenen. Dachs Verlag: Wien, 1999
- Janisch, Heinz: Mein Engel ist wieder da! Aus: Meissel, B. u. W. (Hg.): Weihnachten fängt vorher an. Neue Geschichten und Gedichte quer durch den Advent. Herder: Wien, 1987
- Janosch: Das Liebesbrief-Ei. Aus: Dröge, N.; Theis, A. (Hg.): Ich träume mir ein Land. Gedichte, Reime und Rätsel für Kinder. Coppenrath: Münster, 2003
- Juchacz, Magdalena G.: Eine Geschichte zum Fürchten. Lappan Verlag: Oldenburg, 1996
- Kilian, Susanne: Erinnerung an einen Apfelbaum; Träumen. Aus: Der fliegende Robert. Beltz und Gelberg: Weinheim, 1991
- Kleberger, Ilse: Sommer. Aus: Dröge, N.; Theis, A. (Hg.): Ich träume mir ein Land. Gedichte, Reime und Rätsel für Kinder. Coppenrath: Münster, 2003
- Kozik, Christa: Das Faultier Paul. Aus: Engelmann, R.; Krause, U. (Hg.): Und die Fische zupfen an meinen Zehen. Sauerländer: Düsseldorf, 2002
- Krause-Gebauer, Erika: Ich träume mir ein Land. Aus: Gelberg, Hans-Joachim (Hg.): Überall und neben dir. Beltz und Gelberg: Weinheim, 1986
- Kreusch-Jakob, Dorothee: Fünf Pechvögel. Aus: Der Bärendoktor hilft bestimmt. Verlag Heinrich Ellermann: München, 1992
- Kreusch-Jakob, Dorothee: Fünf Gespenster. Aus: Da hüpf der Frosch den Berg hinauf. Allerlei Krabbelerde und Handspielereien. dtv: München, 1991
- Kunert, Günter: Leute. Aus: Gelberg, Hans-Joachim (Hg.): Überall und neben dir. Beltz und Gelberg: Weinheim, 1986
- Lembcke, Marjaleena: Eine rosa Muschel in Oskars Bauch. Aus: Schon vergessen. Nagel und Kimche Verlag: Zürich, 2001
- Lembcke, Marjaleena: Ein neuer Stern. Residenz: St. Pölten, 2009. Illustriert von Susanne Straßer.
- Lenz, Nikolaus: Schülerwitze ohne Pause. Ravensburger: Ravensburg, 1997
- Lindgren, Astrid: Pippi Langstrumpf. Oetinger: Hamburg, 1987
- Lins, Bernhard: Neujahr; Winter. Aus: Was der Winter alles macht. Herder: Wien, 1992
- Lobe, Mira: Das Städtchen Drumherum. Verlag Jungbrunnen: Wien, München, 1976

- Lobe, Mira: Der verdrehte Schmetterling. Aus: Das Sprachbastelbuch. Ravensburger: Ravensburg, 1986.
- Lobel, Arnold: Allein. Aus: Unterwegs. Geschichten für die ganze Familie. dtv: München, 2001
- Loviscach, Lisa: Auf einen fernen Mond. Aus: Gelberg, Hans-Joachim (Hg.): Überall und neben dir. Beltz und Gelberg: Weinheim, 1986
- Manz, Hans: Altneues Märchen. Aus: Ins Land der Fantasie. Gedichte für Kinder. Reclam: Stuttgart, 2003
- Manz, Hans: Kinder allesamt. Aus: Gelberg, Hans-Joachim (Hg.): Überall und neben dir. Beltz und Gelberg: Weinheim, 1986
- Matter, Maritgen: Was fressen Wölfe am liebsten? Aus: Ein Schaf fürs Leben. Oetinger: Hamburg, 2003. Illustrationen von Anke Faust.
- McBratney, Sam; Jeram, Anita: Weißt du eigentlich, wie lieb ich dich hab? Sauerländer: Frankfurt, 1994
- Mühringer, Doris: Sieben nackte Hampelmänner; In der Stadt. Aus: Auf der Wiese liegend. Kinder-Gedichte. Bibliothek der Provinz, o. J.
- Nöstlinger, Christine. Anna und die Wut. Dachs Verlag: Wien, 1995
- Nöstlinger, Christine. Die Sache mit dem Gruselwusel. Residenz: St. Pölten, 2009. Illustriert von Franziska Biermann.
- Nöstlinger, Christine. Eigentlich; Was wäre wenn ... Aus: Ein und Alles. Beltz und Gelberg: Weinheim, 1992
- Penzoldt, Ernst: Warum es keinen Krieg geben kann. Aus: Die Liebende und andere Prosa aus dem Nachlass. Suhrkamp: Frankfurt a. M., 1985
- Pörsel, Ortfried: Kennst du's? Aus: Dröge, N.; Theis, A. (Hg.): Ich träume mir ein Land. Gedichte, Reime und Rätsel für Kinder. Copenrath: Münster, 2003
- Press, Hans Jürgen: Die Schatzinsel. Aus: Die heiße Spur. Bertelsmann: München, 2002
- Reding, Josef: Guten Tag, Tag! Aus: Gutentagtexte. Georg Bitter Verlag: Recklinghausen, 1988
- Richter, Jutta: Silvester. Aus: Der Sommer schmeckt wie Himbeereis. Bertelsmann: München, 1990
- Richter, Jutta: Wie sich Schmetterlinge küssen. Aus: Dröge, N.; Theis, A. (Hg.): Ich träume mir ein Land. Gedichte, Reime und Rätsel für Kinder. Copenrath: Münster, 2003
- Ringelnatz, Joachim: Ein Flederchen flog über Land. Aus: Das Gesamtwerk. Diogenes: Zürich, 1994
- Rittig, Gabriele: Man hat statt Blamieren. G&G: Wien, 2012.
- Siegmund, Hermann: Herbsträtsel. Aus: Mysterium. Universum Verlagsgesellschaft: Wiesbaden, 1981
- Schreiber-Wiedl, Edith: Der Tag, an dem Anton nicht da war. G&G: Wien, 2013. Illustriert von Nicola Holland.
- Schwarz, Regina: Wen du brauchst. Aus: Gelberg, Hans-Joachim (Hg.): Überall und neben dir. Beltz und Gelberg: Weinheim, 1986
- Spohn, Jürgen: Viel. Aus: Allerlei Getier. Gedichte für Kinder. Reclam: Stuttgart, 2003
- Steinkellner, Elisabeth: Die neue Omi. Jungbrunnen: Wien, 2011. Illustriert von Michael Roher.
- Steinwart, Anne: Heute fängt der Sommer an. Aus: Sommergeschichten. Loewe: Bindlach, 2000
- Ullmann, Günter: Im Krankenbett. Aus: Gelberg, Hans-Joachim (Hg.): Überall und neben dir. Beltz und Gelberg: Weinheim, 1986
- Voigt, Erna: Peter und der Wolf. Annette Betz Verlag: Wien, 1982
- Welsh, Renate: Ganz schön bu! Obelisk: Innsbruck, 2014. Illustriert von Monika Maszowska.
- Welsh, Renate: Igel, Igel; Das Katzen-Chaos; Meine Kerzen, meine Kerzen. Originalbeiträge, 2003
- Werner, Brigitta; Koni, Klara und ... Heft Nr. 5. Freies Geistesleben: Stuttgart, 2011. Illustriert von Birte Müller.
- Wiemer, Rudolf; Otto: Urlaubsreise. Aus: Dröge, N.; Theis, A. (Hg.): Ich träume mir ein Land. Gedichte, Reime und Rätsel für Kinder. Copenrath: Münster, 2003
- Wittkamp, Frantzi: Groß und klein; nicht klein; Die Leute mögenären leiden; Ob Erdbeere oder Himbeertorte. Aus: Dröge, N.; Theis, A. (Hg.): Ich träume mir ein Land. Gedichte, Reime und Rätsel für Kinder. Copenrath: Münster, 2003
- Wittkamp, Frantzi: Ich schenk dir ein Schloss. Aus: Ich glaube, dass du ein Vogel bist. Beltz Verlag: Weinheim, 1987
- Wölfel, Ursula: Die erste Geschichte von Tante Milas Umzug. Aus: Das Ursula Wölfel Lesebuch. 114 Geschichten zum Lachen und zum Staunen. Omnibus: Stuttgart, Wien, 2003
- Wölfel, Ursula: Die Geschichte vom Kind, das immer lachen musste. Aus: Das Ursula Wölfel Lesebuch. 114 Geschichten zum Lachen und Staunen. Omnibus: Stuttgart, Wien, 2003
- Wölfel, Ursula: Die zweite Geschichte von Tante Milas Umzug. Aus: Das Ursula Wölfel Lesebuch. 114 Geschichten zum Lachen und zum Staunen. Omnibus: Stuttgart, Wien, 2003
- Wölfel, Kurt: Wer ist das? Aus: Meissel, B. u. W. (Hg.): Weihnachten fängt vorher an. Neue Geschichten und Gedichte quer durch den Advent. Herder: Wien, 1987
- Wördemann, Helmut: Der ungeduldige Weihnachtsstollen. Aus: Wundervolles Leben. 150 Minigeschichten zum Schmuzzeln und Nachdenken. Hille und Perner: Hamburg, 2002
- Wüpper, Edgar: Bruder Büffel. Aus: Indianergeschichten. Loewe: Bindlach, 1996
- Zechner, Johannes Heinz: Briefwechsel. Aus: Bydlinksi, Georg (Hg.): Der neue Wünschelbaum. Gedichte für Kinder und ihre Erwachsenen. Dachs Verlag: Wien, 1999

Fotovezeichnis

- S. 25 oben: Calli, Anne, Betty und Ian (Hg.): The Native Americans. An Illustrated History. Turner Publishing Inc.: Atlanta, 1993
- S. 35 Mitte: 25 unten: Simpson, Judith: Indianer. Ravensburger: Ravensburg, 2003
- S. 44: Butznann, Frieder
- S. 45: Himmlische Bäckereien: Weltbild, o.J.
- S. 94: iStock.com
- S. 104, 105: Escher, M. C.: M. C. Escher. Graphik und Zeichnungen. Taschen Verlag: Köln, 2002
- S. 110: Goldsworthy, Andy: Sommerschnee. Zweitausendeins: Frankfurt am Main, 2002
- S. 111: Goldsworthy, Andy: Time. Thames&Hudson: London, 2000
- S. 144: D'Adamo, Francesco: Iqbal's Geschichte. Hammer: Wuppertal, 2003
- S. 150; S.151: iStock.com

Lösungen

Seite 34: **Märchen-Rätselkönig gesucht!**

1. Rumpelstilzchen
2. Frau Holle
3. Hänsel und Gretel
4. Rotkäppchen
5. Schneewittchen

Seite 91: **Wer ist das?**

Lösung: Der Schnee

Seite 129: **Scherzfragen**

1. Das Echo
2. Die Fledermäuse
3. Die Eisblumen
4. Die Eintagsfliege
5. Eins, danach ist er nicht mehr nützlich
6. Ein Pony
7. Das „F“: Frosch, Giraffe

Seite 157: **Kennst du's?**

Lösung: Das Telefon

Seite 168: **Die Schatzinsel**

Jan und Tom entdeckten ein Fass voller Goldtaler im Wald in der Nähe des Vulkanes.